

1211: Pfarrkirche Schönggrabern

bauanalytisch, archäoastronomisch, liturgisch,
historisch und kunstgeschichtlich betrachtet

Vorfreude auf Ostern



Erwin Reidinger

2024

mit Beiträgen von Heinz-Walter Schmitz, Mario Schwarz und Herbert W. Wurster

1211: Pfarrkirche Schöngrabern



Erwin Reidinger

2024

Diese Grafik illustriert das Forschungsergebnis „Orientierung Chor am 4. Fastensonntag des Jahres 1211“, also jenen Tag, der die Vorfreude auf Ostern zum Ausdruck bringt. Die Einblendung der Apsis in die aufgehende Sonne stellt ihren kosmischen Bezug dar, die Sonne selbst ist Metapher für Christus mit dem im Hintergrund stilisierten Kreuz als Zeichen der Erlösung.

Copyright© 2024 Erwin Reidinger

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 9798328288187

Imprint: Independently published

Titelbild: Apsis der Pfarrkirche von Schöngrabern

Zentralbild der „Steinernen Bibel“- Gott herrscht über die Dämonen

1211: Pfarrkirche Schöngrabern

Vorfreude auf Ostern

bauanalytisch, archäoastronomisch, liturgisch, historisch und
kunstgeschichtlich betrachtet

Erwin Reidinger

Beiträge

Heinz-Walter Schmitz, Mario Schwarz und Herbert W. Wurster

Vorwort

Patrick Schicht, Landeskonservator von Niederösterreich

E-Mail: erwin.reidinger@aon.at

Homepage: erwin-reidinger.at

Juni 2024

Hofrat Mag. Dipl.-Ing. DDr. Patrick Schicht, Landeskonservator von Niederösterreich

1211: Pfarrkirche Schöngrabern Vorfreude auf Ostern

Vorwort

Hofrat Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Erwin Reidinger bereichert seit etwa 30 Jahren die internationale Architekturgeschichte durch seine ausbildungsbedingte Kombination mit Bauingenieurwesen, Geodäsie und Kenntnissen in Astronomie. So gelingt es ihm immer wieder, von der Geschichts- und Kunstgeschichtsforschung aufgestellte Datierungsansätze zu bestätigen, zu verfeinern oder aber zu widerlegen.

Für seine naturwissenschaftlichen Forschungen führt er den Begriff „Bautechnische Archäologie“ mit dem Schwerpunkt *Archäoastronomie* ein. Die Archäoastronomie befasst sich mit der Orientierung von einzelnen Heiligtümern sowie ganzen Siedlungen an spezifische Sonnenaufgangspunkte. Die Sonne ist dabei als Metapher für Christus zu verstehen und die Beziehung zum Sonnenaufgang versinnbildlicht seine spezifische Auferstehung. Da die Aufgangsrichtung im Laufe eines Jahres konsequent zwischen Sommer- und Wintersonnenwende wandert und sich bewegliche Festtage erst nach Jahrzehnten punktgenau wiederholen, kann Professor Reidinger bei vorgegebenen Zeitspannen und bekannten Patrozinien den exakten Tag der Orientierung feststellen.

Von großer Bedeutung für die internationale Forschung ist Professor Reidingers Beleg, dass diese subtile Einschreibung der Sonne in den Grundriss keine Erfindung des Christentums war, sondern bis zu frühen Hochkulturen zurück zu verfolgen ist, wie er etwa am Tempel Salomons in Jerusalem zeigt. Tatsächlich haben auch die Ägypter, Griechen und Römer ihre Bauwerke und ganze Städte nach dem Kosmos orientiert, teilweise berichten Schriftquellen von rituellen Absteckungen und Orientierungsfesten. Ähnliches ist in Asien von den chinesischen Palastanlagen bis zu den zoroastrischen Feuertempeln bekannt. Letztlich erscheint es nur logisch, dass die meisten historischen Hochkulturen der Welt ihre bedeutenden Bauwerke nicht willkürlich in die Landschaft gestellt haben, in Europa ging dieses Wissen allerdings mit dem Humanismus nachhaltig verloren.

Professor Reidinger gebührt die Ehre, in die europäische Forschung eingebracht zu haben, dass man bei christlichen Sakralbauten bis zu vier konkrete Tage in Grundrisse eingeschrieben hat, von den Patrozinien bis zu den nächstfolgenden höheren Kirchenfesttagen im spezifischen Jahreskreis. Somit hat er die oftmalige Postulierung widerlegt, es handle sich bei den teilweise merklich verzogenen und abgeknickten Gebäudeplänen um Baufehler, vielmehr sind darin aufwändige und subtil verschränkte Orientierungen zu lesen. Dies gelang nur durch die akkurate Vermessung der Gebäude und ihre penibel bestimmte geodätische Verankerung im Landschaftsrelief, womit eine verlässliche Grundlage zur astronomischen Rückberechnung des Sonnenaufgangspunktes möglich wird.

Professor Reidinger verdankt die heimische Forschung auch grundlegende Gedanken zum gesamtheitlichen Planen im Mittelalter. So gelang ihm bei mehreren Gründungsstädten der Nachweis, dass sie auf Basis der zugehörigen Kirchenachsen konstruiert und mit den gleichen Maßeinheiten ausgesteckt worden sind. Sichtlich hat das ausgefeilte Wissen der antiken Ingenieure, die analog wichtige Gebäude und ganze Rasterstädte entworfen hatten, nahtlos bis zum Mittelalter überdauert, als es im Herzogtum Österreich im großen Stil angewandt wurde.

In diese Epoche gehört auch die kunsthistorisch so bedeutende Pfarrkirche Schöngrabern, deren skulpturenreiche Apsis überregional bekannt ist. In interdisziplinärer Zusammenarbeit mit dem Kunsthistoriker Mario Schwarz, dem Passauer Archivar Herbert W. Wurster und Heinz-Walter Schmitz für Liturgie kann Professor Reidinger einen völlig neuen Bedeutungsinhalt aufdecken, der bislang ungeahnte Perspektiven öffnet. Sichtlich finden sich auch hier der Achsknick zweier unterschiedlicher Ausrichtungen sowie ein exakt definiertes Gründungsdatum, das hiermit rekonstruiert wird. Eindrucksvoll wird uns vor Augen geführt, wie sorgfältig mittelalterliche Kirchen geplant und im Kosmos verortet worden sein konnten und welchen großen Beitrag die Archäoastronomie für ihr Verständnis leistet.

Krems, 16. April 2024



Bundesdenkmalamt

Landeskonservatorat für Niederösterreich

+43 1 534 15-850 605

+43 676 88 325 425

Hoher Markt 11 – Gozzoburg, 3500 Krems an der
Donau, Österreich

Patrick.schicht@bda.gv.at

www.bda.gv.at

Vorwort des Verfassers

Als Bauingenieur mit Ausbildung und Praxis in Geodäsie und den erforderlichen Kenntnissen in Astronomie bin ich grundsätzlich in der Lage, Planungen von historischen Bauwerken, insbesondere von Heiligtümern, nachzuvollziehen. Symbolsprache und Orientierungen nach der aufgehenden Sonne können dabei Einblick in das verlorene Wissen vergangener Zeiten geben.

Meine Forschungsergebnisse sind nicht unmittelbar sichtbar, sie sind im Grundriss der Gebäude integriert und stehen häufig mit dem Kosmos in Beziehung. Das Bauwerk „spricht“ und das jeweilige Ergebnis kann als Antwort des Bauwerks verstanden werden kann. Im Unterschied zu Schriftquellen ist bei meiner Forschung das Bauwerk selbst „Dokument“. In der Bauausführung kommen die Gedanken der Planer zum Ausdruck, die jedoch nie ausreichend beschrieben werden können.

Meine Forschungen erstrecken sich vom Altertum bis ins Mittelalter. Generell ist es in allen Zeitepochen dieselbe Sprache, die die Bauleute vermitteln und daher von „Kollegen“ heutiger Zeit verstanden werden können. Es ist nicht von Bedeutung, ob es sich um eine Burgkapelle, Dorfkirche, einen Dom oder Tempel handelt, meine Forschungsmethode ist dieselbe.

Die grundsätzliche Abfolge beim Kirchenbau besteht aus Planung, Orientierung, Grundsteinlegung und Weihe. Nur die Orientierung lässt sich naturwissenschaftlich nachvollziehen, weil durch sie im Bauwerk eine Zeitmarke (der „Orientierungstag“) verewigt ist. Durch sie bekommt das Gotteshaus eine sakrale Sphäre; eine kosmische Dimension.

Um das Forschungsergebnis in einen interdisziplinären Kontext zu stellen, haben die Mitautoren Heinz-Walter Schmitz, Herbert W. Wurster und Mario Schwarz ihre Betrachtungen aus der Sicht der Liturgie, Geschichte und Kunstgeschichte dargelegt.

Erwin Reidinger, März 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Bauanalyse

- 1.1 Allgemeines
- 1.2 Pfarrkirche Schöngrabern

2. Archäoastronomie

- 2.1 Allgemeines
- 2.2 Pfarrkirche Schöngrabern

3. Zusammenfassung

Beiträge

Anlage 1: Liturgie – Heinz -Walter Schmitz

Anlage 2: Geschichte – Herbert W. Wurster

Anlage 3: Kunstgeschichte – Mario Schwarz

Anmerkung: Bei allen drei Mitautoren fügt sich das durch die Methode der Archäoastronomie ermittelte Orientierungsjahr 1211 lückenlos in deren wissenschaftliche Beiträge ein. Anders verhält es sich bei der Beantwortung der Frage nach dem unbekanntem Stifter. Aus historischer Sicht wird Hadmar II. von Kuenring als Erbauer gesehen, während nach kunsthistorischer Bewertung eine Bauführung des Passauer Bischofs vermutet wird. Die Frage nach dem Stifter bleibt deshalb (noch) unbeantwortet; sie hat aber auf das ermittelte Orientierungsjahr 1211 keinen Einfluss.

Der Autor dankt Andreas Bodi (Geländemodell), Alois Finkes (Vermessung), Leopold Grüner (Korrektorat), Gerhard Hasenhündl (Hollabrunner Museumsverein), Peter Neugebauer (geodätische und graphische Unterstützung), Patrick Schicht (Vorwort), Heinz-Walter Schmitz (Beitrag Liturgie), Mario Schwarz (Beitrag Kunstgeschichte), Franz Wolf (Kirchenführer und Lapidarium Schöngrabern) und Herbert W. Wurster (Beitrag Geschichte) für ihre Unterstützung.

1211: Pfarrkirche Schöngrabern

bauanalytisch, archäoastronomisch, liturgisch, historisch,
und kunstgeschichtlich betrachtet

Vorfreude auf Ostern

Erwin Reidinger



Abb.1: Pfarrkirche Schöngrabern, Ansicht von Süden (Foto: C. Stadler/Bwag/2016)

Die romanische Pfarrkirche von Schöngrabern zu „Unserer Lieben Frau“ ist als „Steinerne Bibel“ bekannt.¹ Sie befindet sich in der niederösterreichischen Gemeinde Grabern nördlich von Hollabrunn im Ortsteil Schöngrabern, durch den eine wichtigen Nord-Süd-Verbindung vom Donauraum durchs Weinviertel nach Mähren und Böhmen führt.

Aufgrund ihrer kunsthistorischen Bedeutung ist diese Kirche Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen. Dieser Beitrag beschreibt einen neuen Weg, der sich mit der Rekonstruktion von Bauplanung und Orientierung befasst; er folgt den Spuren der mittelalterlichen Baumeister und gliedert sich in die

¹ FEUCHTMÜLLER Rupert, Schöngrabern, die steinerne Bibel. Wien, München ²1980. – mit ausführlicher Beschreibung zur Baugeschichte der Kirche mit ihrem Bildprogramm.

Abschnitte Bauanalyse und Archäoastronomie mit jeweils einer allgemeinen Einführung. Die **Abb.1** bis **8** sollen einen Überblick über die Kirche mit Fotos, Bauaufnahmen und Modell geben.

Um diese Arbeit in einen interdisziplinären Kontext zu stellen konnten Mitautoren gewonnen werden, die sich mit Liturgie, sowie dem neuesten Stand der Geschichtsforschung und Kunstgeschichte befassen.

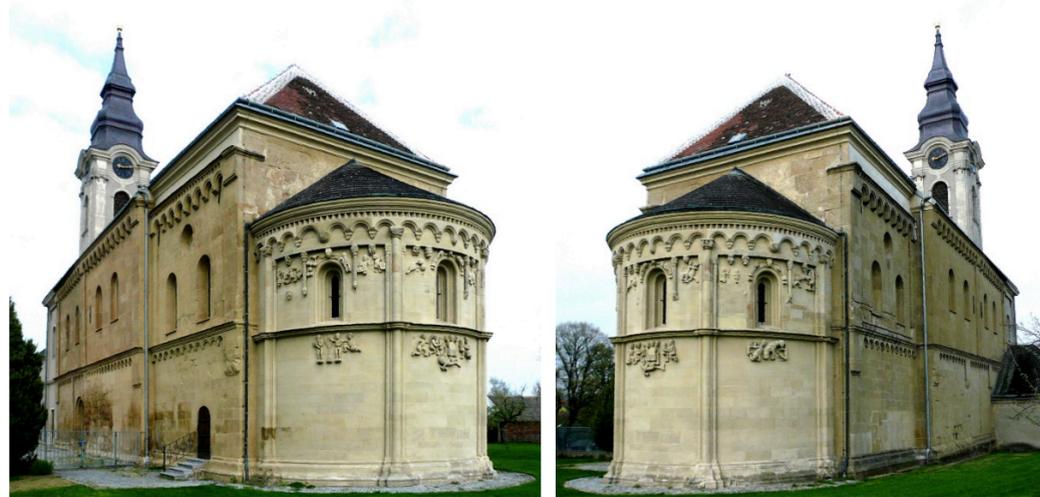


Abb.2: Pfarrkirche Schöngrabern, Ansichten von Süd- und Nordosten (Erwin Reidinger 2010)



Abb.3: Pfarrkirche Schöngrabern, Innenansicht nach Osten
(Foto links: © Kellergassen Niederösterreich 2016 / Wikimedia Commons CC-BY-SA-4.0 /2016)

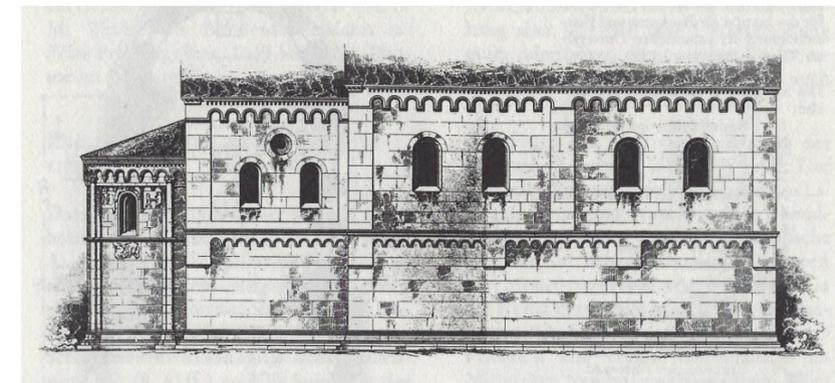
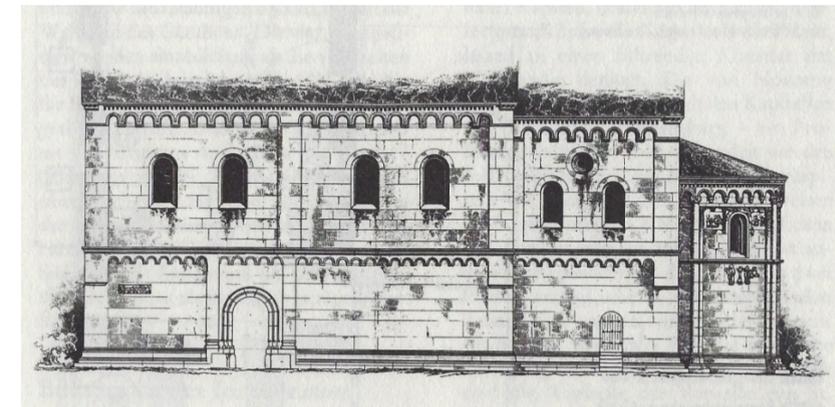


Abb.4: Pfarrkirche Schöngrabern, Ansichten nach dem Stich von J. Hieser- G Reiffenstein, noch ohne Zubauten, Chorquadrat noch nicht auf Höhe Traufe Langhaus aufgemauert (aus Heider Gustav, Die romanische Kirche zu Schöngrabern, Wien 1855, Tafel III)

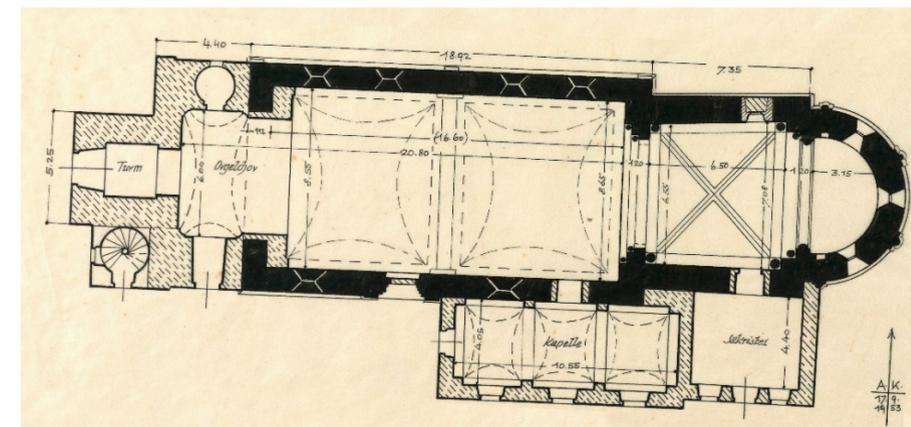


Abb.5: Pfarrkirche Schöngrabern, Bualterplan Adalbert Klaar, 1953 (Archiv BDA)

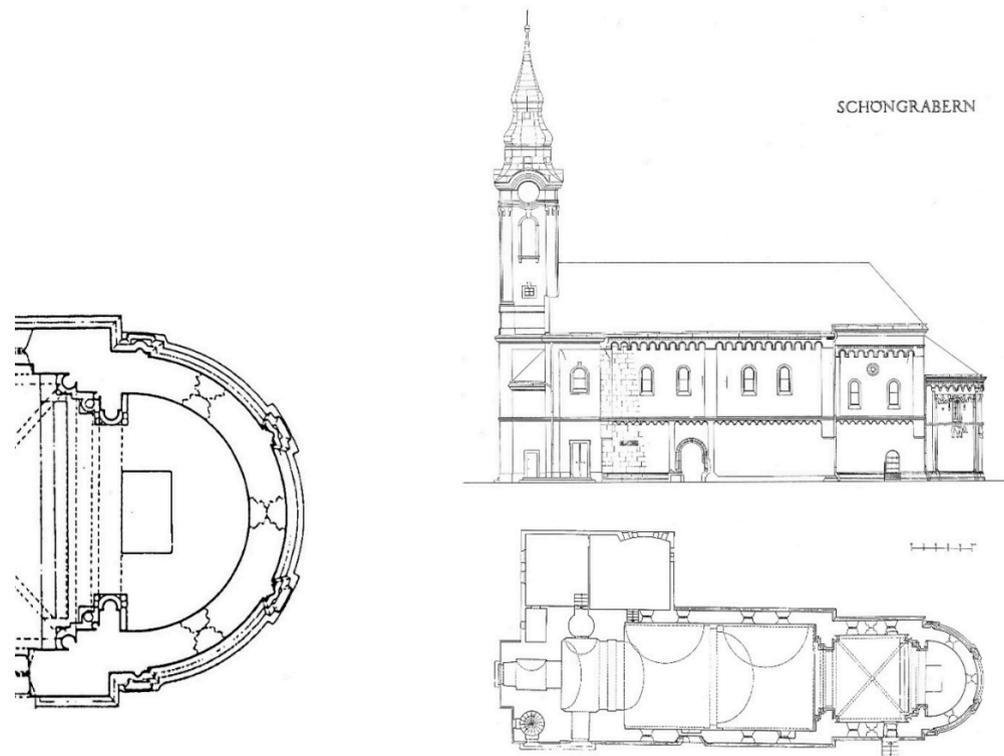


Abb.6: Pfarrkirche Schönggrabern, Architekturaufnahme von Werner Nedoschill für das Institut für Baukunst und Bauaufnahmen an der Technischen Universität Wien, Ausschnitt Apsis im Detail, Original M 1:50, (Archiv BDA)



Abb.7: Pfarrkirche Schönggrabern, Baualterplan (Verfasser unbekannt, bearbeitet von Manfred Kuzel - Archiv der Pfarre Schönggrabern)



Abb.8: Pfarrkirche Schönggrabern, Modell mit Annahme eines Ostturmes (*Lapidarium Schönggrabern, Geistlicher Rat Köstler*) in Gegenüberstellung ohne Turm, den es aufgrund der Mauerdicken des Chorquadrats nicht gegeben haben kann (Dachreiter wahrscheinlich)

Vermessung

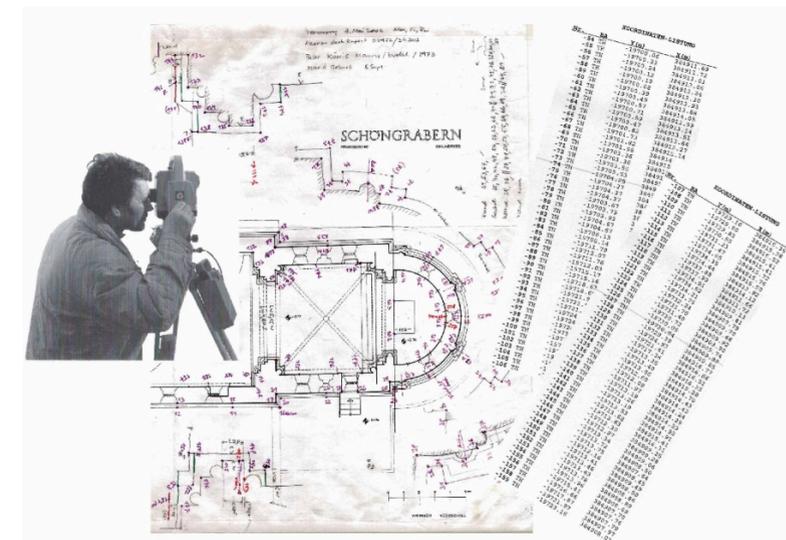


Abb.9: Pfarrkirche Schönggrabern, Vermessung, Amt der NÖ Landesregierung vom 8. Mai 2002 (GZ.-BD5-V-10605), Ausschnitt Feldskizze und Koordinatenverzeichnis (218 Detailpunkte), am Instrument Alois Finkes, Feldskizze Erwin Reidinger

1. Bauanalyse

1.1 Allgemeines

Planung und Absteckung von Chorquadratkirchen

Grundrechteck: Definition

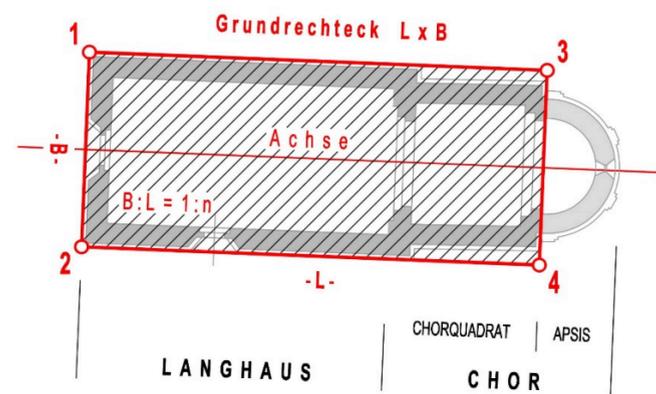


Abb.10: Chorquadratkirchen, Grundrechteck 1, 2, 3 und 4 umfasst Langhaus und Chorquadrat, eine allfällige Apsis liegt außerhalb.

Die Grundrisse von Chorquadratkirchen lassen sich stets durch ein Rechteck beschreiben (**Abb.10**). Dieses Rechteck nenne ich „Grundrechteck“, weil es das Langhaus und das eingezogene Chorquadrat umfasst. Die Kirchenachse, die nach der aufgehenden Sonne orientiert sein kann, ist seine Symmetrieachse. Eine allfällige Apsis ist an dieses Rechteck angefügt und liegt somit außerhalb.

Die Abmessungen des Grundrechtecks (L und B) bestimmen Größe und Proportion des Grundrisses der Kirche; sie sind Gegenstand des Bauauftrages.

Grundrechteck: Absteckung

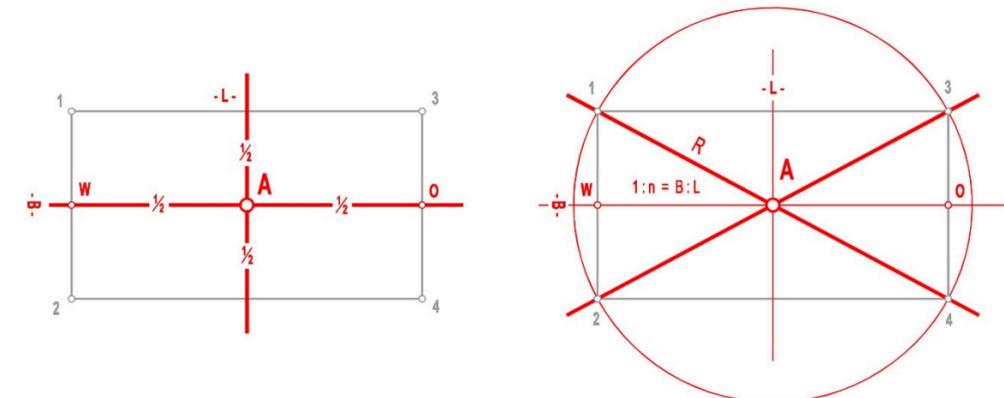


Abb.11: Chorquadratkirchen, Grundrechteck, Konstruktion und Absteckung über Achsenkreuz (Angabe: L und B) oder über die Diagonalen (Angabe: Steigung 1 : n und R).

Die Konstruktion bzw. Absteckung auf dem Bauplatz kann nach zwei Methoden erfolgen. Die erste bezieht sich auf ein rechtwinkliges Achsenkreuz und die zweite auf die Absteckung über ihre Diagonalen (**Abb.11**).

Beim rechtwinkligen Achsenkreuz handelt es sich um eine Parallelabsteckung der Seiten L und B zu den Achsen. Ihre Längen müssen bekannt sein und können nach beabsichtigten Proportionen gewählt worden sein. Im Unterschied dazu ist bei der Absteckung über die Diagonalen die Festlegung ihrer Steigung gegenüber der Längsachse (1 : n) und die Länge der Halbdiale R Voraussetzung. Daraus folgt, dass Länge L und Breite B der Proportion der Steigung (1 : n) entsprechen und sich durch diese Konstruktion zwangsläufig ergeben.²

² Die Länge der Halbdiale R entspricht dem Radius des Umkreises der durch die Eckpunkte des Grundrechtecks (1, 2, 3 und 4) verläuft. Die Konstruktion entspricht dem Satz des Thales bei dem jeder Winkel im Halbkreis (über jeder Diagonale) ein rechter Winkel ist. Diese Methode ist bei der Anlage der Hauptplätze von Gründungsstädten zu beobachten (z.B. Wiener Neustadt, Steigung 2 : 5 und R = 50 Klafter, Bruck an der Leitha und Retz). – Erwin REIDINGER, Planung oder Zufall – Wiener Neustadt 1192. Wiener Neustadt 1995, Wien 2001, S.110 -112, 150 -161.

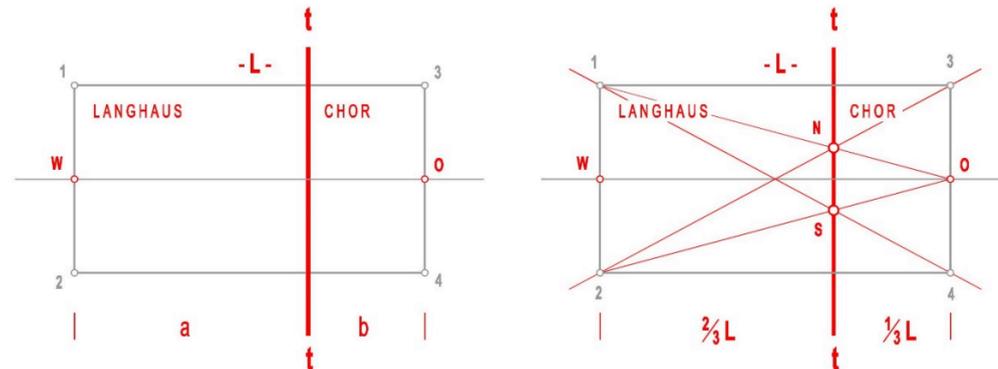
Grundrechteck: Teilung in die Abschnitte Langhaus und Chor

Abb.12: Chorquadratkirchen, Grundrechteck, Teilungskonstruktion rechnerisch (Teilungsverhältnis beliebig wählbar) oder nach harmonikalem Teilungskanon (Teilungsverhältnis, im Kirchenbau in der Regel Drittelteilung).

Nach Absteckung des Grundrechtecks wird dieses in die Abschnitte Langhaus und Chor geteilt (**Abb.12**). Dabei gibt es ebenfalls zwei Möglichkeiten, die nach rechnerischen oder geometrischen Kriterien erfolgen können. Bei rechnerischen Teilung sind alle Teilungsverhältnisse ($a : b$) möglich. Während das Teilungsverhältnis nach dem geometrischen „harmonikalen Teilungskanon“³ in der Längsrichtung im Kirchenbau in der Regel auf die Teilung $2/3$ Langhaus und $1/3$ Chor beschränkt ist.

Achsknick in Kirchen

Ein Achsknick bringt zum Ausdruck, dass eine Kirche mit hoher Wahrscheinlichkeit nach der aufgehenden Sonne (Metapher für Christus) orientiert wurde. Dabei gibt es die Varianten mit einem sichtbaren „Knick in der Längsachse“ oder einem verborgenen „Knick in der Querachse“ (**Abb.13**).

³ KAYSER Hans, Ein harmonikaler Teilungskanon. Analyse einer geometrischen Figur im Bauhüttenbuch des Villard de Honnecourt, Zürich 1946, S. 36. – S. 25: *Es ist zu vermuten, dass das Villardsche Schema, das heißt der harmonikale Teilungskanon, in den Grund- und Aufrissen seit alters benutzt worden ist, wenn auch nur wenige direkte äußere Belege dafür vorhanden sind.*

Es ist eine Festlegung in Raum und Zeit, weil im Achsknick die Zeitmarken der „Orientierungstage“ verewigt sind, die gelegentlich astronomisch erschlossen werden können.⁴

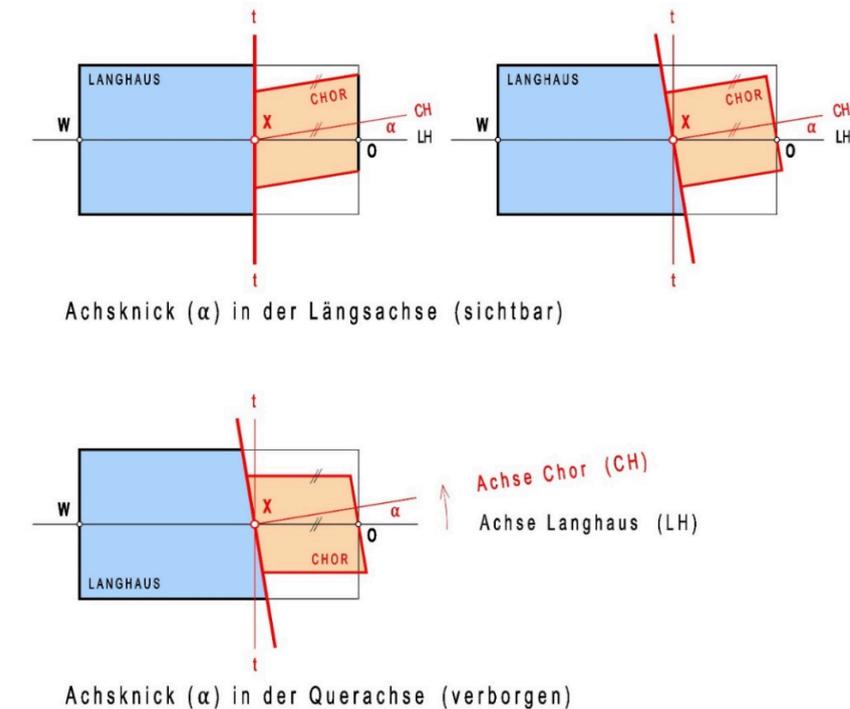


Abb.13: Varianten des Achsknicks,

Knick in der Längsachse (sichtbar, 2 Beispiele) und Knick in der Querachse (verborgen).

Die Orientierungstage sind Gegenstand des Bauprogramms und richten sich stets nach dem tatsächlichen Sonnenaufgang über dem natürlichen Horizont. Dabei gilt der Grundsatz: Orientierung Langhaus vor Chor mit steigendem Grad der Heiligkeit (z.B. Wochentag – Sonntag). Das bedeutet Hinführung vom irdischen zum himmlischen Leben. Weil die Sonnenaufgangspunkte an den Orientierungstagen am Horizont unterschiedlich sind entsteht der Achsknick, der nach Norden oder Süden zeigen kann (**Abb.14**).⁵

⁴ Das bedeutet, dass der Knickwinkel eine Zeitdifferenz darstellt, die je nach Jahreszeit einer unterschiedlichen Anzahl von Tagen entsprechen kann. Achsknicke können auch durch Verlängerung von Kirchen entstanden sein, die auf eingeschränkten Bauplatzbedingungen beruhen (Beispiel Dom St. Petri in Bautzen/Ostsachsen).

⁵ Der Achsknick folgt dem Lauf der Sonne. Zeigt er nach Norden (links) bedeutet das, dass vor der Sommersonnenwende orientiert wurde. Zeigt er nach Süden, dann bedeutet das, nach der Sommersonnenwende.

Bei der Umsetzung der Orientierungstage kommt es nicht darauf an, dass der Achsknick zur Schau gestellt wird, sondern vielmehr auf seinen sakralen Inhalt, der im Grundriss der Kirche eingeschrieben ist.

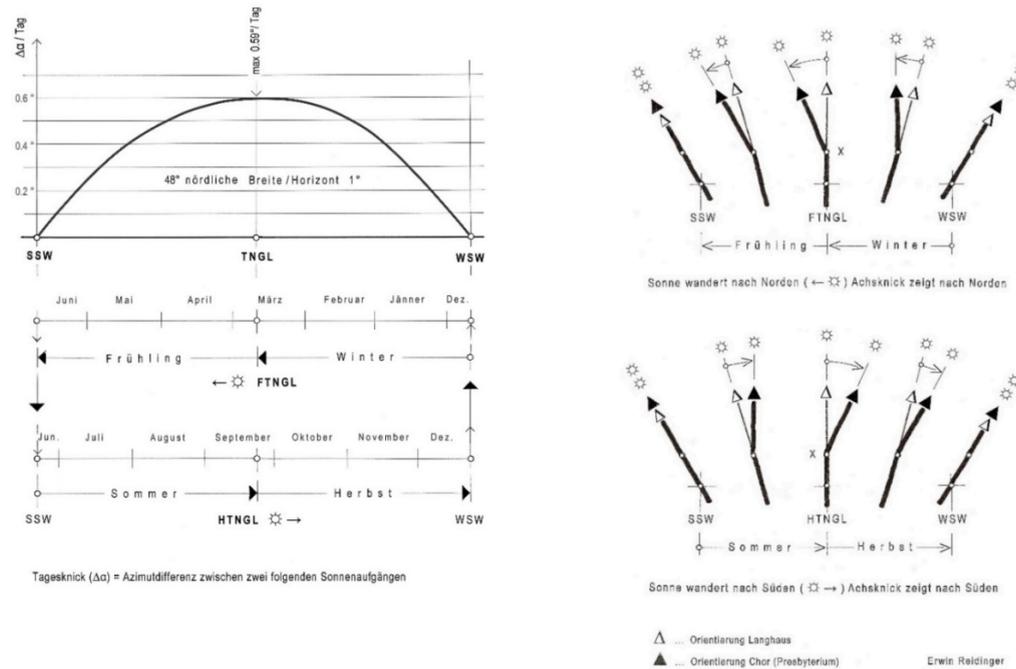


Abb.14: links: Tages Schritte der Sonnenaufgänge
rechts: Achsknick im Laufe der Jahreszeiten

Grundlagen der Untersuchung

Eine Vermessung des Kirchengrundrisses mit Auswertung (Bauanalyse) gibt Aufschluss über die geometrische Konstruktion des Grundrisses und damit Kenntnis über Planung und Absteckung. Abmessungen, Maßeinheiten, Proportion und Richtung der Achsen sind wesentliche Inhalte der Forschung.

Die in der Bauanalyse erschlossene Richtung der Achsen von Langhaus und Chor sind Grundlage für die astronomische Untersuchung (Archäoastronomie) nach den Daten ihrer Orientierungstage. So gesehen ist der Baubestand das „Dokument“ zur Erschließung historischer Daten, die einen wesentlichen Beitrag zur Geschichtsforschung darstellen können.

1.2 Pfarrkirche Schöngrabern

Grundlage der Bauanalyse ist die Detailvermessung (**Abb.9**). Ihre Auswertung gliedert sich in die geometrische Erfassung des Baubestandes, der als „Ist-Wert“ bezeichnet wird. Dabei wird der Absteckvorgang nachvollzogen und die Längeneinheit im historischen Maßsystem (Zoll, Fuß und Klafter) ermittelt.

Ziel ist die Rekonstruktion der Planung, die als „Soll-Wert“ zum Ausdruck kommt. Die koordinative Gegenüberstellung der Ist- und Soll-Werte soll Auskunft über die Qualität der Ausführung (Genauigkeit) geben, sie bildet in **Tabelle 3** den Abschluss der bauanalytischen Betrachtung.

Grundrechteck und Längeneinheit

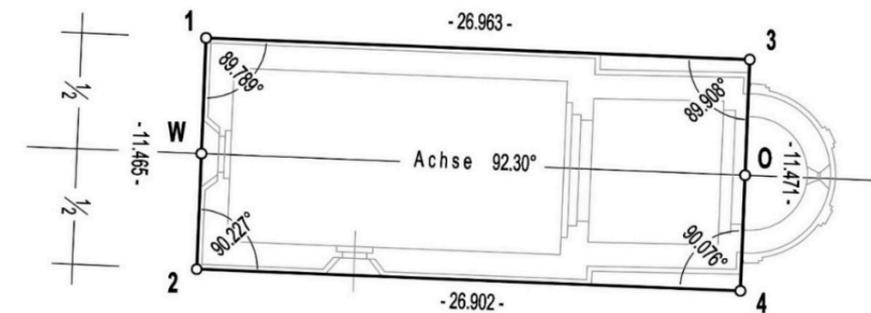


Abb.15: Pfarrkirche Schöngrabern, Grundrechteck der Ausführung (Eckpunkte 1 bis 4) mit Angabe der Seitenlängen, Innenwinkel und Richtung der Achse (Ist-Werte).

Eckpunkte des Grundrechtecks (Ist-Werte)

Das Grundrechteck wird als umschriebenes Rechteck von Langhaus und Chorquadrat in Sockelebene definiert. Seine Eckpunkte werden mit 1 bis 4 bezeichnet (**Abb.15**). Die westlichen Eckpunkte sind Ecken des Langhauses (Gebäudeecken), während die östlichen, wegen des eingezogenen Chorquadrats lediglich Absteckpunkte darstellen. Letztere ergeben sich als Schnittpunkte der nördlichen und südlichen Langhausfluchten mit der Ostflucht des Chorquadrats.



Abb.16: Pfarrkirche Schöngrabern, Eckpunkt 2 des Grundrechtecks (Gebäudeecke), Sockelflucht mit Südportal und östlicher Ecke Langhaus (wegen Abwitterung rekonstruiert)

Abb.16 zeigt die Südwand des Langhauses mit dem Eckpunkt 2 des Grundrechtecks (Sockelecke), dem Südportal und der abgewitterten östlichen Ecke. Im Unterschied zu Eckpunkt 1 des Grundrechtecks, der geodätisch nicht genau erfasst werden konnte, war das beim Eckpunkt 2 möglich. Bei der Bestimmung der Sockelfluchten wurden die östlichen Eckpunkte des Langhauses nicht berücksichtigt, weil sie aufgrund von Beschädigung und Abwitterung für die Rekonstruktion nicht zuverlässig sind.

Achse des Grundrechtecks

Die Achse des Grundrechtecks wird als Mittellinie zwischen der Nord- und Südseite definiert. Sie ist durch die Halbierungspunkte W und O bestimmt (**Abb.15**). Ihre Richtung beträgt im geodätischen System 92.30° .

Seiten und Innenwinkel des Grundrechtecks (Ist-Werte)

Nach koordinativer Erfassung der Eckpunkte des Grundrechtecks der Ausführung konnten seine Seiten und Innenwinkel berechnet werden. Das Ergebnis der geometrischen Auswertung ist in **Abb.15** dargelegt. Sie zeigt kein

perfektes Rechteck, sondern korrekt ein beliebiges Viereck. Die Längen der Nord- und Südseite sind mit 26.963 m und 26.902 m um 6.1 cm geringfügig unterschiedlich, ebenso trifft das bei den Längen der West- und Ostseite mit einer Differenz von $11.471 - 11.465 = 0.6$ cm zu. Demzufolge weichen die Innenwinkel in den Eckpunkten 1, 2, 3 und 4 mit 89.789° , 90.227° , 89.908° und 90.076° geringfügig vom Soll-Wert des rechten Winkels mit 90.000° ab.

Bestimmung der Längeneinheit Fuß über die Seitenlängen des Grundrechtecks

1. Versuch (gescheitert)

Im ersten Schritt wird untersucht, ob die Seitenlängen des Grundrechtecks in ganzzahligen Fußwerten ausgedrückt werden können.

Die Mittelwerte der Seitenlängen sind:

Längsrichtung L (Nord- und Südseite): $\frac{1}{2} (26.963 + 26.902) = 26.933\text{m}$

Querrichtung B (West- und Ostseite): $\frac{1}{2} (11.465 + 11.471) = 11.468\text{m}$

Die Seiten der Längsrichtung könnten mit 90 Fuß geplant worden sein, weil $26.933 : 90 = 0.299$ m/Fuß entspricht. Ein scheinbarer Erfolg, der sich aber in der Querrichtung nicht bestätigt, weil $11.468 : 0.299 = 38.35$ Fuß kein ganzzahliger Fuß-Wert ist. Aus diesem Grund ist nach weiteren Möglichkeiten zur Ermittlung der Längeneinheit Fuß zu suchen.

Seitenverhältnis (Ist-Wert)

Es könnte auch sein, dass das Grundrechteck über die Diagonalen abgesteckt wurde (vgl. **Abb.11**). Daher wird diese Möglichkeit zur Erforschung Längeneinheit verfolgt. Zu diesem Zweck wird das Seitenverhältnis L : B geprüft, das sich mit $26.933 : 11.468 = 2.349$ als Ist-Wert ergibt. Es ist zu vermuten, dass diesem Ist-Wert ein Soll-Wert von 2.333 zugrunde liegt. Das würde einem klaren Seitenverhältnis von 7 : 3 entsprechen.⁶ Daraus wird

⁶ ZINT Paul Gerhard, Chronologie der Bibel (<https://zeit und zahl.de>). Die Zahl 3 steht für die Dreifaltigkeit und die Zahl 7 für die Vollkommenheit.

geschlossen, dass die Halbdiaagonalen R vom Punkt A (Symmetriezentrum Grundrechteck) auf der Längsachse mit einer Steigung von $1 : n = B : L = 3 : 7$ angelegt worden sein könnten.⁷

Bestimmung der Längeneinheit Fuß über die Diagonalen des Grundrechtecks

2. Versuch (erfolgreich)

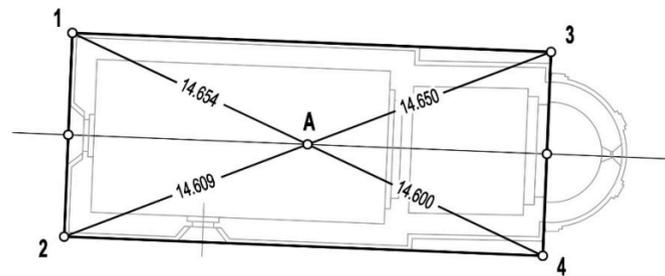


Abb.17: Pfarrkirche Schöngrabern, Grundrechteck Ausführung mit Angabe der Länge der Halbdiaagonalen R (Ist-Werte)

Die Längen der „Halbdiaagonalen“ von A (Schnittpunkt der Diagonalen) zu den Eckpunkten sind in **Abb.17** ausgewiesen. Entsprechend den Eckpunkten 1 bis 4 betragen sie 14. 654, 14.609, 14.650 und 14. 600 m. Daraus folgt der statistische Mittelwert von: $14.628 \text{ m} \pm 0.028 \text{ m}$, der als mittlerer Radius des Umkreises verstanden werden kann. Unter der Annahme, dass diese Länge 49 Fuß entsprechen soll, ergäbe sich die gesuchte Längeneinheit mit $(14.628 \pm 0.028) : 49 = 0.299 \text{ m} \pm 0.001 \text{ m}$.⁸ Er entspricht zufällig der Längeneinheit, die bereits oben aus den Längsseiten ermittelt wurde. In der Folge wird noch eine Untersuchung vorgenommen, die sich auf eine gemeinsame Betrachtung von Ausführung (Ist-Wert) und Planung (Soll-Wert) bezieht.

⁷ Ist-Wert (Seitenverhältnis 2.348) entspricht einem Winkel von 23.069° (Soll-Wert 23.199°). Differenz 0.1130° (entspricht bei 15m, 3cm Abweichung).

⁸ Die Übereinstimmung von $1 \text{ Fuß} = 0.299 \text{ m}$ nach den beiden Versuchen ist ein Zufall, der nur bei der Steigung von $3 : 7$ (23.1986°) zutrifft. Die Projektion von 49 Fuß auf die Achse ergibt $49 \text{ Fuß} \times \cos 23.1986^\circ = 45.04 \text{ Fuß}$, was fast genau der halben Seitenlänge L entspricht.

Grundrechteck der Planung (Soll-Wert)

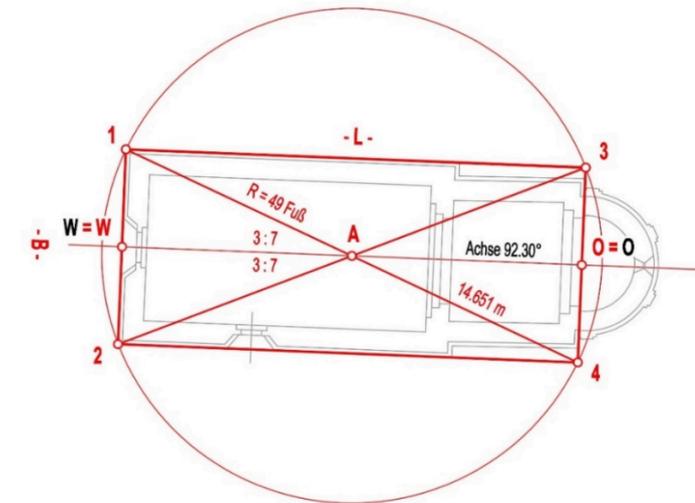


Abb.18: Pfarrkirche Schöngrabern, Grundrechteck Planung (Soll-Wert). Gegeben sind der Punkt A, sowie die Steigung der Diagonalen mit $3 : 7$ (23.1986°). Daraus berechnet sich nach Überlagerung der Punkte W und O (Annahme: Ist-Wert = Soll-Wert) die Länge der Halbdiaagonale mit $R = 14.651 \text{ m}$, die 49 Fuß zu 0.299 m/Fuß entspricht.

Die Geometrie der Planung des Grundrechtecks hat ihren Ursprung im Punkt A auf der bereits definierten Achse Langhaus (**Abb.18**). Seine Konstruktion beruht auf dem Anlegen der Diagonalen in A mit einer Steigung von $3 : 7$ und Absteckung der Länge der Halbdiaagonale R mit 49 Fuß.⁹ Dadurch sind die vier Eckpunkte 1, 2, 3 und 4 des Grundrechtecks bestimmt.

Die Endpunkte W und O ergeben sich als Schnittpunkte der Seiten B mit der Achse Langhaus, die in Seitenmitte liegen. Diese Konstruktion der Absteckung über die Diagonalen entspricht dem Satz von Thales nach dem jeder Winkel im Halbkreis ein rechter Winkel ist. Eine einfache Konstruktion mit hoher Genauigkeit.¹⁰

⁹ ZINT, Anm.6, Zahl 49: Die Zahl 49 gilt als Produkt von 7×7 als heilige Zahl und entspricht der „Vollendung der Äußersten Vollkommenheit“.

¹⁰ Würde z.B. das Grundrechteck über die Länge L von 90 Fuß abgesteckt werden, müssten in den Punkten W und O Normale für die Flucht der Seiten B durch Anlegen des rechten Winkels abgesteckt und in der Folge diese mit den Diagonalen $3 : 7$ zum Schnitt gebracht werden um die Lage der vier Eckpunkte zu erhalten. Diese

Um eine Beziehung zwischen Planung (Soll-Werte) und Ausführung (Ist-Werte) herzustellen, werden die Punkte W und O koordinativ überlagert. Daraus lässt sich durch geometrische Auflösung des Dreiecks (A, W, 1) die Länge der Halbdiaagonalen im metrischen System mit 14.651 m bestimmen. Unter der Annahme, dass diese Länge nach dem historischen Maßsystem 49 Fuß entsprechen soll, ergibt sich durch den Quotienten $14.561 \text{ m} : 49 \text{ Fuß}$ für die Kirche von Schöngrabern endgültig:

1 Fuß = 1' = 0.299 m (gilt in der Folge als Rechenwert)

Die Geometrie von Langhaus, Chorquadrat und Apsis – Rekonstruktion

Nach Kenntnis der Geometrie des Grundrechtecks, mit Richtung seiner Achse (92.30°) sowie der erforschten Längeneinheit Fuß (0.299m) fehlen für die weiteren Rekonstruktionen von Langhaus und Chor (Chorquadrat und Apsis) noch die Teilungskonstruktion Langhaus – Chor. Der Knickpunkt X sowie der Mittelpunkt M der Apsis, kann durch Kreisinterpolation bestimmt werden.

Teilungskonstruktion Langhaus-Chor (Soll-Wert)

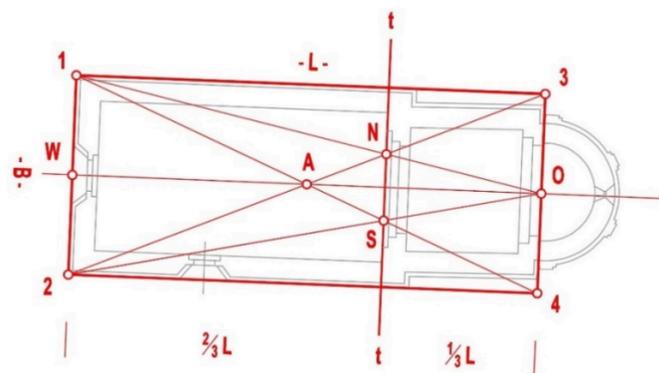


Abb.19: Pfarrkirche Schöngrabern, Teilungskonstruktion zur Festlegung der Gebäudeabschnitte Langhaus und Chor (Soll-Wert)

Vorgangsweise wäre gegenüber der einfachen Absteckung über die Diagonalen viel zu umständlich und sehr fehleranfällig.

Die Teilungskonstruktion entspricht dem harmonikalen Teilungskanon mit einer Drittelteilung des Grundrechtecks (vgl. **Abb.12**). Die Teilungslinie t-t fällt mit der östlichen Innenflucht des Langhauses zusammen (**Abb.19**). Sie ist daher identisch mit der westlichen Flucht der Triumphpforte, die in der Folge die Grundline für die Rekonstruktion des Chors bildet.

Rekonstruktion Langhaus

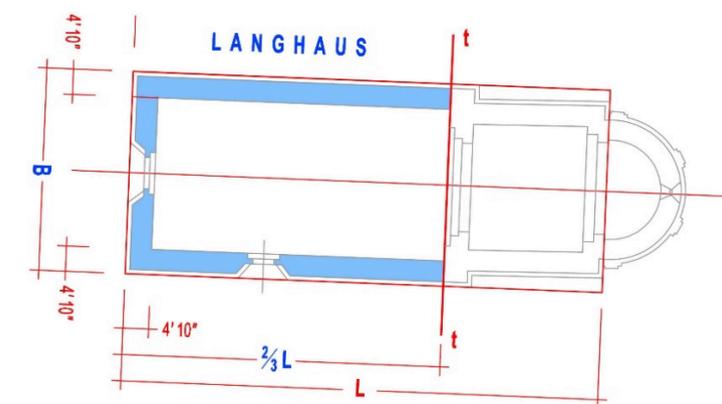


Abb.20: Pfarrkirche Schöngrabern, Rekonstruktion Grundriss Langhaus

Der Grundriss des Langhauses (**Abb.20**) ist durch die Teilungskonstruktion (vgl. **Abb.12**) bestimmt. Nach dieser beträgt seine Länge $2/3 L$ des Grundrechtecks. Die lichten Weiten des rechteckigen Langhauses ergeben sich nach Abzug der Sockel- und Wandbreite. Sie lassen sich wegen der Konstruktion des Grundrechtecks über die Diagonalen nicht in ganzzahligen Fußwerten ausdrücken.

Die Breite des Sockels wurde mit 0.25 m bestimmt, was im historischen Maßsystem 10 Zoll¹¹ entspricht. Die Dicke der Wände beträgt einheitlich 4 Fuß (1.20 m). Zuzüglich des Sockels mit 10 Zoll (0.25 m) ergibt sich in der Sockelebene (Absteckebene) eine Breite von 1.45 m. Daraus folgt für das Langhaus ein U-förmiger Grundriss, der (Soll-Wert) nach Osten offen ist.

¹¹ 1 Fuß = 12 Zoll. Metrisch: $0.299 \text{ m} : 12 \text{ Zoll} = 2.49 \text{ cm/Zoll}$ (Rechenwert: 0.025m)

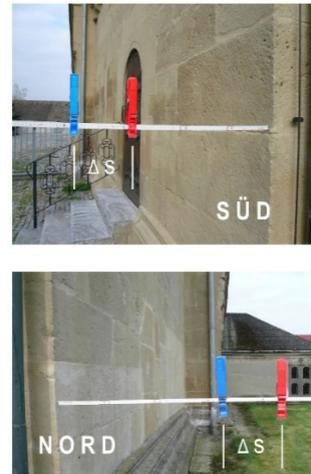
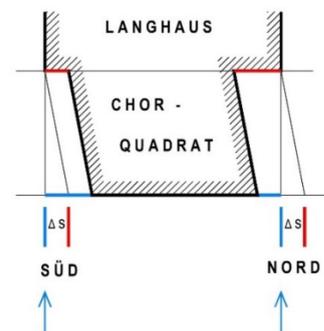
Rekonstruktion Chorquadrat

Abb.21: Pfarrkirche Schöngrabern, Achsknick nach Norden augenscheinlich erkennbar und durch die Differenz Δs gekennzeichnet. (Blickrichtung: Süd- und Nordflucht Langhaus)

Der Grundriss des Chorquadrats ist durch den Winkel des Achsknicks geprägt. Der Achsknick lässt sich von außen augenscheinlich feststellen. **Abb.21** zeigt die Abweichungen der Richtungen der Chorwände von den Außenflucht des Langhauses an der Süd- und Nordseite. Es ist deutlich erkennbar, dass die Differenz der „Stichmaße Δs “ am westlichen und östlichen Ende des Chorquadrats etwa gleich ist.¹²

Für die Rekonstruktion des Chorquadrats ist die Geometrie des „Chor-Drittels“ näher zu untersuchen. Bemerkenswert ist, dass der Schnittpunkt X seiner Diagonalen als Knickpunkt der Anlage bestimmt werden konnte (**Abb. 22**).¹³ Der Punkt X ist sein Symmetriezentrum und Ursprung der Achse Chor, die von ihm mit einer Richtung von 91.12° nach Osten verläuft.¹⁴ Sie weicht von der Achse Langhaus (92.30°) um den Winkel des Achsknicks (1.18°) nach Norden ab.

¹² Bei Δs von ca. 0.15 m berechnet sich der Winkel des Achsknicks mit ca. 1.2° (Soll-Wert 1.18°)

¹³ In der Regel liegt der Knickpunkt X in der Achse der Triumphpforte.

¹⁴ Die Richtung der Achse Chor ist durch den Punkt X und den Mittelpunkt M der Apsis bestimmt. Seine Richtung berechnet sich mit dem Ist-Wert von 91.21° . Weil aber der Soll-Wert des Achsknicks mit 1.18° bekannt ist (astronomischer Tagesschritt der Sonnenaufgangspunkte im März $0.59^\circ/\text{Tag}$, vgl. **Abb.14** links) wird die Achse Chor mit $90.30^\circ - 1.18^\circ = 90.12^\circ$ festgelegt. Die seitliche Abweichung zwischen Ist- und Sollwert der Richtungen der Geraden zwischen den Punkten X und M beträgt 0.7 cm, was zu vernachlässigen ist.

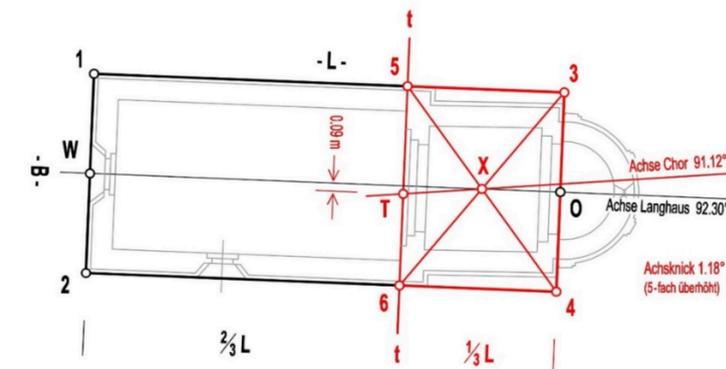


Abb.22: Pfarrkirche Schöngrabern, Geometrie Chorquadrat (Drittelteilung, Knickpunkt X, Achsen Langhaus und Chor, Mittelpunkt Triumphpforte T und Achsknick).

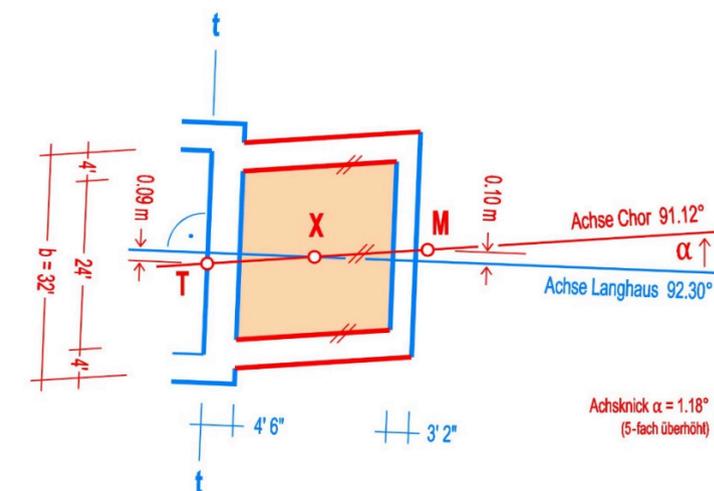


Abb.23: Pfarrkirche Schöngrabern, Geometrie Chorquadrat (Grundriss Parallelogramm), Orientierung in Längsrichtung nach Achse Chor (rot) und in Querrichtung normal auf Achse Langhaus (blau). Punkte T (Mitte Triumphpforte) und M (Mittelpunkt Apsis) liegen auf der Achse Chor und weichen deshalb von der Achse Langhaus um 9 cm nach Süden bzw. um 10 cm nach Norden von ihr ab (Achsknick 5-fach und Wände ohne Sockel dargestellt).

Aus der Geometrie des Chorquadrats (**Abb.23**) geht hervor, dass die Rückverlängerung der Achse Chor die Teilungslinie t-t im Punkt T schneidet.

Dieser liegt 9 cm südlich der Achse Langhaus und entspricht der Mitte der Triumphpforte. Daraus folgt, dass die Achse der Triumphpforte asymmetrisch zur Ebene der Ostwand des Langhauses liegt. Das hat zur Folge, dass der „Einzug“ des geknickten Chorquadrats im Anschluss an das Langhaus ebenfalls asymmetrisch ist. Die Soll-Werte betragen an der Südseite 0.65 m und an der Nordseite 0.83 m.

Auf der Verlängerung der geknickten Achse Chor Richtung Osten liegt der Mittelpunkt M der Apsis; er ist gegenüber der Achse Langhaus um 10 cm nach Norden versetzt und gehört zum System Chor (**Abb.23**).

Weil die Längsrichtungen des Chorquadrats (die Wände) parallel zur geknickten Achse verlaufen und die Querrichtungen auf die Achse Langhaus normal stehen, ergibt sich der Grundriss des Chorquadrats als Parallelogramm (**Abb.23**).

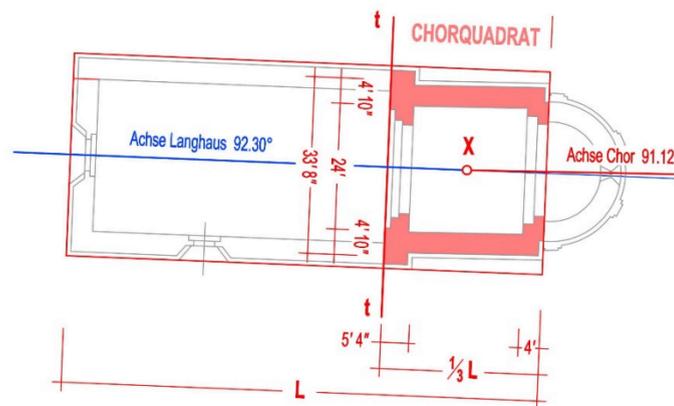


Abb.24: Pfarrkirche Schönggrabern, Rekonstruktion Grundriss Chor

Der Querschnitt des Chorquadrats ist symmetrisch zu seiner Achse (91.12°) aufgebaut (**Abb.23** und **24**). Die lichte Weite beträgt 24 Fuß (7.18 m) und die Dicke der Wände jeweils 4 Fuß (1.20 m). Die äußere Abmessung „b“ in Wandebene ergibt sich daher mit $24 + 2 \times 4 = 32$ Fuß (9.57 m).¹⁵ In der Sockelebene kommen beidseitig noch 10 Zoll dazu, was einer Breite von 32 Fuß + 2 x 10 Zoll = 33 Fuß 8 Zoll (Sollwert 10.07 m) entspricht.

¹⁵ ZINT, Anm.6, Zahl 24 und 32: Die Zahl 24 bedeutet Himmel und Herrlichkeit und die Zahl 32 Neubeginn durch Christus (wegen der Zahl 8). Beide Zahlen lassen sich durch 3 x 8 bzw. 4 x 8 ausdrücken.

Rekonstruktion Apsis

In der Längsrichtung sind von der Drittelteilung im Westen $4 \frac{1}{2}$ Fuß (Triumphpforte) und im Osten 4 Fuß (Apsispforte) abzuziehen, um die lichte Länge des Chorquadrats zu erhalten. Sie lässt sich nicht in ganzzahligen Fußwerten ausdrücken (Sollwert 6.43 m).

Mittelpunkt und Radien

Die Geometrie der Apsis ist durch ihren Mittelpunkt M und die Radien der vier konzentrischen Kreise R_I , R_A , R_S und R_V definiert (**Abb.25**). Der Mittelpunkt M liegt auf der Achse Chor und ist von der Ostseite des Grundrechtecks 10 Zoll (0,25 m) abgerückt (Koordinaten **Tabelle 2**, letzte Zeile). Die konzentrischen Kreise beziehen sich auf die Innen- und Außenseiten der Apsiswand sowie ihren Sockel und die Pfeilervorlagen (Radien **Tabelle 2**, Spalten 3 und 4).

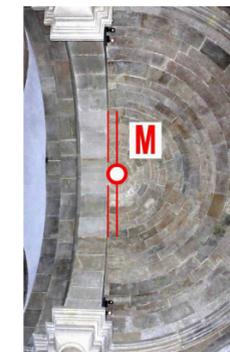
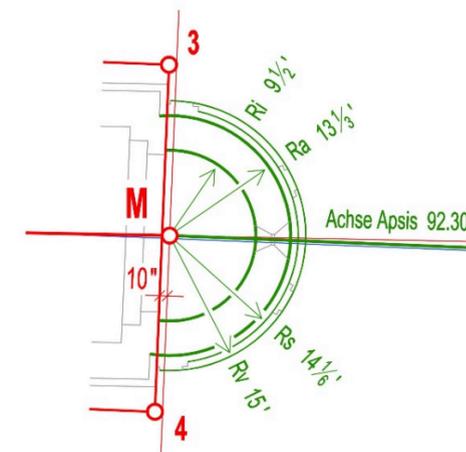


Abb.25: Pfarrkirche Schönggrabern, Geometrie Apsis, Rekonstruktion der Planung (Mittelpunkt und Radien, Sollwerte Tabelle 2, Spalten 3 und 4). Dass der Mittelpunkt M der Apsis von der Ostseite des Grundrechtecks abgerückt ist, kann im Zentrum des Kuppelgewölbes beobachtet werden.

Die Kreisinterpolation der Ausführung (**Tabelle 1**, Beispiel M_i) hat ergeben, dass sich die Koordinaten der jeweiligen Mittelpunkte (M_i , M_A , M_S und M_V) und die Längen der Radien (R_i , R_A , R_S und R_V) geringfügig voneinander unterscheiden. Die Ist-Werte ihrer Radien und Koordinaten sind in **Tabelle 2** (Spalte 2, 7 und 8) aufgelistet.

Kreis-Interpolation

Punkte	Code	Y	X	R/R-Verb	
-164	1	-19703.800	384914.519	Punkt 1	-0.001
-165	1	-19702.694	384914.060	Punkt 2	0.007
-166	1	-19701.930	384913.226	Punkt 3	-0.010
-167	1	-19701.517	384912.043	Punkt 4	-0.002
-168	1	-19701.576	384911.041	Punkt 5	0.012
-169	1	-19702.167	384909.923	Punkt 6	-0.002
-170	1	-19702.939	384909.290	Punkt 7	-0.008
-171	1	-19704.167	384908.919	Punkt 8	0.004
Max. Spannung im Punkt		-168		0.012	-> NICHT eliminiert
M_I	N 1	-19704.324	384911.744	2.825	

Tabelle 1: Pfarrkirche Schöngrabern, Apsis, Kreisinterpolation für den Innenradius der Apsis R_i und seine Koordinaten für den Mittelpunkt M_i (Ist-Werte)

Kreis/ Radius	Radius Ist-Soll				Mittelpunkt Ist-Werte			Anmerkung
	Ist [m]	Soll [Fuß-Zoll]	Soll [m]	ΔR [cm]	M	y [m]	x [m]	
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Wand innen / R_i	2.825	9' 6" = 9 1/2'	2.841	1.6	M_i	-704.324	911.744	Wanddicke 3' 10"
Wand außen / R_a	3.981	13' 4" = 13 1/3'	3.987	0.6	M_A	-704.310	911.721	
Sockel Wand / R_s	4.228	14' 2" = 14 1/6'	4.236	0.8	M_S	-704.282	911.724	Sockelvorsprung 10"
Sockel Vorlage/ R_v	4.472	15'	4.485	1.3	M_V	-704.284	911.729	Sockelvorsprung 10"
Apsis M-Soll	--	9 1/2'	2.481	0.0	M	-704.328	911.740	gilt für alle Kreise

Koordinatenbezugspunkt (Spalten 7 und 8): $y = -19\ 000.00$ und $+384\ 000.00$

Tabelle 2: Pfarrkirche Schöngrabern, Apsis, Ergebnisse der Kreisinterpolationen (ihre Mittelpunkte liegen aufgrund der Ausführung innerhalb eines Fehlerkreises von ca. 6 cm).

Die Soll-Werte der Radien entsprechen in guter Übereinstimmung den Ist-Werten (**Tabelle 2**, Spalte 2, 4 und 5). Sie betragen von innen nach außen: 9 1/2 Fuß (Wand innen), 13 1/3 Fuß (Wand außen), 14 1/6 Fuß (Sockel) und 15 Fuß (Basen der Vorlagen).

Die Dicke der Apsiswand beträgt 3 Fuß 10 Zoll. Der Sockelvorsprung ist wie beim Langhaus mit 10 Zoll (0.25 m) gegeben. Die Außenfluchten der Basen der Wandvorlagen sind um weiter 10 Zoll abgerückt.¹⁶

Wandvorlagen

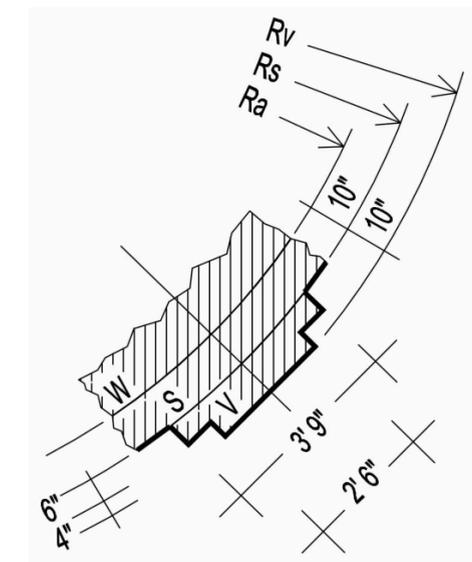


Abb.26: Pfarrkirche Schöngrabern, Apsis (Basis der Pfeilervorlagen mit kotiertem Grundriss)

Die Wandvorlagen der Apsis bestehen aus Halbsäulen mit abgestuftem Sockel und Basis, deren Ansicht fotografisch und im Grundriss dargestellt ist (**Abb.26**). Die Rekonstruktion der Basis ergibt eine Abstufung, die auf eine Tiefe von 4 Zoll mit einer Breite von 2 1/2 Fuß (2' 6") beginnt und sich mit 6 Zoll und 3 3/4 Fuß (3' 9") bis zum Sockel fortsetzt.

¹⁶ Die Abmessung von 10 Zoll kommt mehrfach vor, und zwar: Sockel Langhaus, Sockel Apsis (vgl. **Abb.26**) und Lage Mittelpunkt Apsis M, der von der Ostseite des Grundrechtecks um 10 Zoll abgerückt ist (vgl. **Abb.27**).

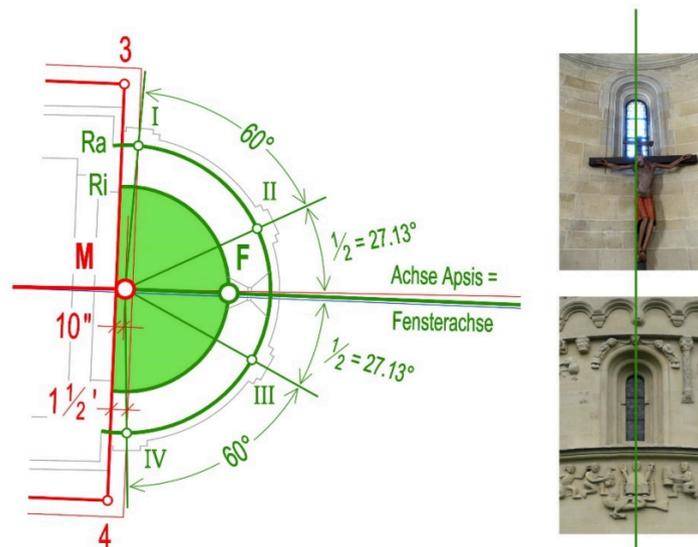
Fenstersachse und Fassadengliederung

Abb.27: Pfarrkirche Schöngrabern, Geometrie Apsis. Die Achse Apsis entspricht der Fensterachse. Sie ist Symmetrieachse der Fassade mit ihrer Wandgliederung mit den Vorlagen I bis IV.

Man könnte nun meinen, dass die Achse Apsis der geknickten Achse Chor entsprechen müsste. Das ist aber nicht der Fall, weil nur der Mittelpunkt M der Apsis auf dieser Achse liegt. Die Rekonstruktion in **Abb.27** zeigt, dass die Achse Apsis parallel zur Achse Langhaus (92.30°) und mittig durch das Ostfenster verläuft (Punkt F). Sie ist gegenüber der Achse Langhaus um 10 cm nach Norden versetzt.

Die Begründung für diese Festlegung ist wohl in der symmetrischen Gliederung der Außenansicht der Apsis zu suchen. Sie betrifft die Anordnung der Wandpfeiler (I bis IV) mit dem dazwischen liegenden Bildprogramm.

Grundlinie für die Konstruktion der Apsis ist die Ostseite des Grundrechtecks (Punkte 3 bis 4). Insgesamt gibt es vier vertikale Gliederungen (halbrunde Wandvorlagen), deren Lage in **Abb.27** dargestellt ist. Die Achsen der beiden westlichsten Wandpfeiler (I und IV) sind von der Grundlinie an der äußeren

Wandfläche um $1\frac{1}{2}$ Fuß (0.45 m) nach Osten abgerückt. Sie bilden den Ausgangspunkt für die weiteren zwei Gliederungen, die am Kreisbogen um jeweils 60° in Richtung Mitte Apsis (Fenster) angeordnet sind. Der Rest mit dem Ostfenster in der Mitte entspricht einem Winkel von 54.26° .

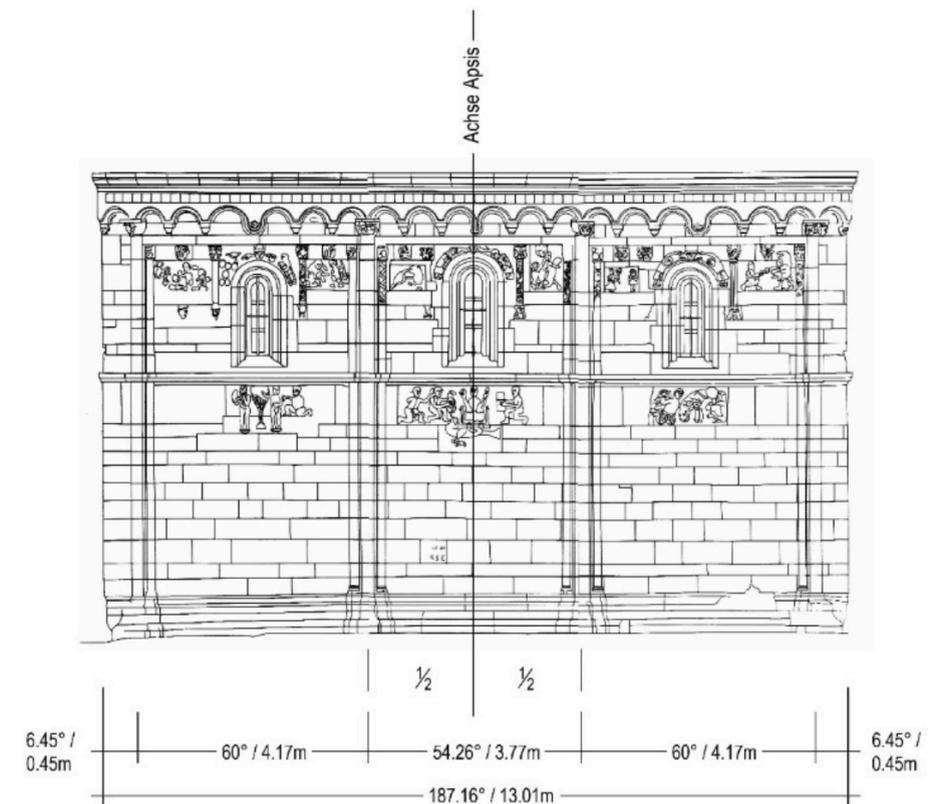


Abb.28: Pfarrkirche Schöngrabern, Abwicklung der Apsisfassade entlang der äußeren Wandfläche

Die Abwicklung der äußeren Wandfläche (**Abb. 28**), die als Bezugsfläche (Teil einer Zylinderschale) für das Bildprogramm angesehen wird, zeigt die Winkel der jeweiligen Sektoren im Anschluss an die Ostwand Chor mit 6.45° , 60° , 54.26° (Winkel entspricht dem Seitenverhältnis 7 : 5, Mitte $2 \times 27.13^\circ$), 60° und 6.45° (Summe 187.16°). Die dazugehörigen Bogenlängen betragen 0.45 m, 4.17 m, 3.77 m, 4.17 m und 0.45 m (Summe 13.01 m).

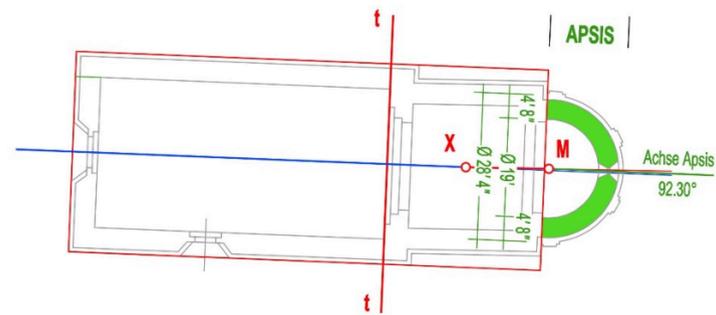


Abb.29: Pfarrkirche Schöngrabern, Grundriss Apsis

Abb.29 zeigt den Grundriss der Apsis, die im Osten an das Grundrechteck (das Chorquadrat) angefügt ist. Ihre Achse verläuft parallel zur Achse Langhaus und ist, weil sie durch M verläuft, um 10 cm nach Norden versetzt. Die innere Fläche der Apsis entspricht einem Kreissegment mit einem Mittelpunktswinkel von 190.15° .¹⁷

Überlagerung Langhaus, Chorquadrat und Apsis

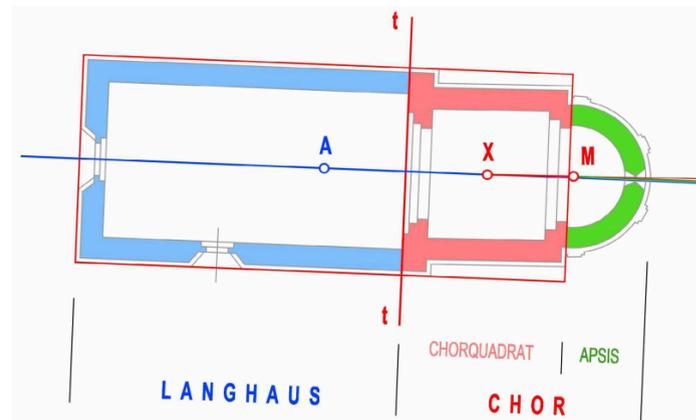


Abb.30: Pfarrkirche Schöngrabern, Grundriss der dreiteiligen Anlage mit Gliederung: Langhaus, Chorquadrat und Apsis.

¹⁷ Der Kreisbogen verläuft bis zur östliche Flucht Chor (Grundrechteck) über den Halbkreis hinaus, wodurch der Innenraum der Apsis konkret einem Kreissegment mit einem Mittelpunktswinkel 190.15° entspricht (Abb.27 hellgrüne Fläche). Kreissegment statt Halbkreis hat vermutlich ästhetische Gründe, um die starre Geometrie des Halbkreises zu brechen.

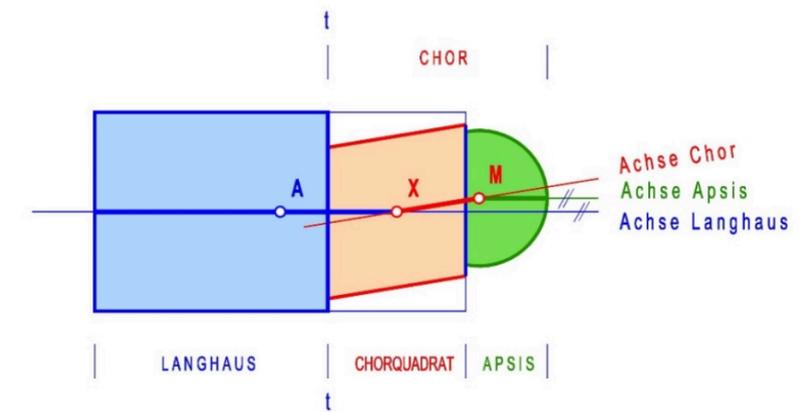


Abb.31: Pfarrkirche Schöngrabern, zwei Orientierungen, die das Bauwerk durchdringen (blau und rot) und drei Richtungen, die für den Grundriss bestimmend sind.

Das Ergebnis der Bauanalyse zeigt, dass der Grundriss der Pfarrkirche von Schöngrabern als dreiteilige Anlage konzipiert wurde (Abb.30). Sie ist von zwei Orientierungen durchdrungen (Abb.31). Diese folgen dem Achsknick und beziehen sich auf das Langhaus und Chorquadrat, während die Achse Apsis parallel zur Achse Langhaus konstruktiv festgelegt wurde.

Die geometrische Figur des Langhauses entspricht einem Rechteck, jene des Chorquadrats einem Parallelogramm und die der Apsis einem Kreissegment. Weil der Mittelpunkt Apsis M auf der geknickten Achse Chor liegt ist sie geometrisch Teil des Chores.

Gegenüberstellung Planung – Ausführung (Qualität der Ausführung)

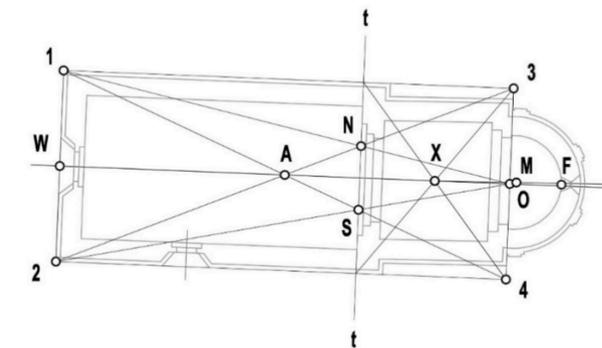


Abb.32: Pfarrkirche Schöngrabern, Absteckpunkte zu Tabelle 3

Punkt	Soll-Wert		Ist-Wert		Abweichung			Reihenfolge Absteckung	Anmerkung
	y [m]	x [m]	y [m]	x[m]	Δy [cm]	Δx [cm]	r [cm]		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
A	-718.036	912.193	-718.040	912.187	0.4	0.6	0.7	1	Gründungspkt.
W	-731.491	912.733	-731.491	912.733	0.0	0.0	0.0	2	Achspunkte Grundrechteck.
O	-704.581	911.652	-704.581	911.652	0.0	0.0	0.0		
1	-731.260	918.500	-731.283	918.461	2.3	3.9	4.5	3	Eckpunkte Grundrechteck
2	-731.723	906.967	-731.699	907.005	2.4	3.8	4.5		
3	-704.349	917.419	-704.342	917.383	0.7	3.6	3.7		
4	-704.812	905.886	-704.819	905.922	0.7	3.6	3.7		
N	-713.474	913.935	-713.471	913.920	0.3	1.5	1.6	4	Teilungs- punkte
S	-713.628	910.091	-713.637	910.100	0.9	0.9	1.3		
X	-709.066	911.833	-709.050	911.838	1.6	0.5	1.7	5	Knickpunkt
M	-704.328	911.740	-704.324	911.744	0.4	0.4	0.6	6	M Apsis
F	-701.489	911.626	-701.503	911.595	1.4	3.1	3.4	7	Ostfenster

Spalte 2 und 3: Sollwerte = Istwerte (Überlagerung)

Spalte 10: M Apsis Abweichung von M_i (Mittelpunkt Kreis Innenwand, beste Ausführung)

Tabelle 3: Gegenüberstellung Planung (rot) Ausführung (schwarz) mit Angabe der Abweichungen in cm in Reihenfolge der Absteckung (Koordinatenbezugspunkt: -19 000.00 m und 384 000.00 m)

In **Tabelle 3** sind die Koordinaten der Absteckpunkte (**Abb.32**) von Planung (Soll-Werte) und Ausführung (Ist-Werte) gegenübergestellt. Die berechneten Abweichungen betragen nicht mehr als 4.5 cm (2 Fingerbreiten). Die Abweichungen sind eine Folge der Ausführung; sie sind geringfügig und sprechen für einer hohe Genauigkeit. Diese ist nur durch exakte Markierung der Absteckpunkte zu erreichen, wie z. B. Pflock mit Nagel.

2. Archäoastronomie

2.1 Allgemeines

Orientierung

Die Orientierung von Heiligtümern hat ihren Ursprung in der „Gebets-Ostung.“ Diese bezieht sich auf den Osthimmel mit den im Laufe des Jahres zwischen Sommer- und Wintersonnenwende wandernden Sonnenaufgangspunkten. Sie ist nicht auf das Christentum beschränkt, sondern bereits aus dem Altertum bekannt. Beispiele dazu sind der Tempel Ramses II. in Abu Simbel und der Tempel des Salomo in Jerusalem¹⁸. Ursprünglich gab es die „Eingangs-Ostung“¹⁹, die bei frühchristlichen Kirchen übernommen wurde; erst im Mittelalter wurde diese durch die „Apsis-Ostung“ verdrängt.²⁰

Im Christentum gilt die aufgehende Sonne als Metapher für Jesus Christus. Der spätantike Kult des unbesiegbaren Sonnengottes (sol invictus) trug dazu bei, Christus als das „Licht der Welt“ (Joh 8,12) und als die „Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal 3,20) zu verkünden.²¹

¹⁸ REIDINGER Erwin, The Temple Mount Platform in Jerusalem from Solomon to Herod: An Archaeological Re-Examination. Assaph 2004, Studies in Art History, Volume 9, Tel Aviv 2004, 1-64 (REIDINGER WEBSITE: B/14). – REIDINGER Erwin, Die Tempelanlage in Jerusalem von Salomo bis Herodes – Neuer Ansatz für Rekonstruktion durch Bauforschung und Astronomie. Wiener Neustadt 2005 (REIDINGER WEBSITE: A). – Der Tempel Salomo in Jerusalem wurde zu Pessach 957 v. Chr. nach der aufgehenden Sonne orientiert.

¹⁹ REIDINGER Erwin, Ostern 319: Gründung von Alt St. Peter in Rom, Vorausveröffentlichung (REIDINGER WEBSITE: B/37, D/17). – REIDINGER Erwin, Pasqua 319: fondazione della Basilica constantiniana di San Pietro a Roma, L'UNIVERSO, Istituto Geografico Militare, Giugno 2018 n°2. Firenze 2018, S. 328-355. – Die Eingangs-Ostung des Petersdoms in Rom wurde von seinem Vorgängerbau „Alt St. Peter“ übernommen. Die Bezeichnung „Westung“ ist nichtzutreffend.

²⁰ LANG Uwe Michael, Conversi ad Dominum, Zur Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung, Freiburg⁵2003, 64.

²¹ GOTTESLOB 2013: Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die (Erz-) Diözesen Österreichs. Salzburg 2013, Nr. 235.

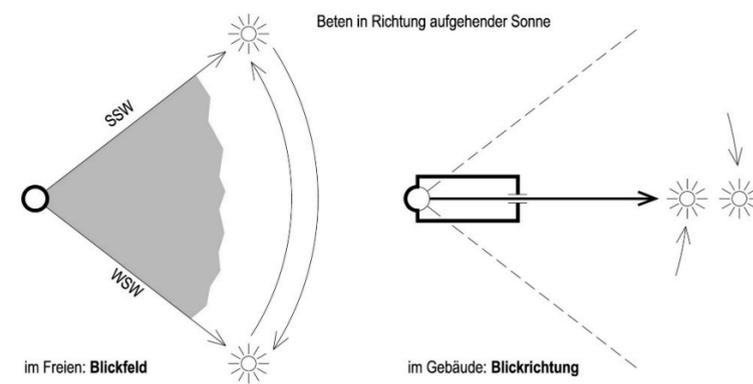


Abb.33: Beten im Freien mit „Blickfeld“ zum Osthimmel und Beten im Gebäude mit „Blickrichtung“ zur aufgehenden Sonne an bestimmten Tagen.

Beim Beten im Freien war der Osthimmel im Gesichtsfeld des Betenden. Beim Beten in Gebäuden²² war der Blick vom Inneren des Heiligtums auf wenige Sonnenaufgangstage eingeschränkt (**Abb.33**). Deshalb wurden für die Bestimmung seiner Achsen bestimmte Sonnenaufgangstage festgelegt, die ich „Orientierungstage“ nenne. Diese waren häufig hohe und höchste Festtage des kirchlichen Kalenders; gelegentlich auch Heiligtage.

Grundsätzlich ist bei der Errichtung von Heiligtümern zwischen dem Orientierungstag, dem Tag der Grundsteinlegung und dem Tag der Weihe zu unterscheiden.

Der heiligste Tag von ihnen ist der Orientierungstag, weil an ihm die Verknüpfung der Achse des Heiligtums mit dem Kosmos (mit Christus) erfolgt. Sie entspricht der ersten Handlung auf dem Bauplatz und kann als Gründungstag des Gebäudes angesehen werden.

Bemerkenswert ist, dass dieser Tag im Laufe der Zeit vergessen wurde²³ und daher seine Erforschung der Wiederentdeckung verlorenen Wissens

²² WALLRAFF Martin, Christus versus Sol – Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike. Jahrbuch für antikes Christentum, Ergänzungsband 32. Münster 2001, 71-78.

²³ NISSEN Heinrich, Orientation, Studie zur Geschichte der Religionen, Heft 3. Berlin 1910, 406.

gleichkommt. Schlüssel zum Erfolg ist der Umstand, dass durch die Orientierung im Bauwerk eine astronomische Zeitmarke eingeschrieben wurde, die gelegentlich naturwissenschaftlich erschlossen werden kann.

Am Tag der Grundsteinlegung wird der Schutz und Segen für die Ausführung erfleht und am Weihetag wird das Heiligtum einem Schutzpatron anvertraut. Diese Tage sind astronomisch nicht erschließbar, sondern gelegentlich durch Schriftquellen belegt.

Bei Heiligtümern sind einfache, zwei- und mehrfache Orientierungen anzutreffen.

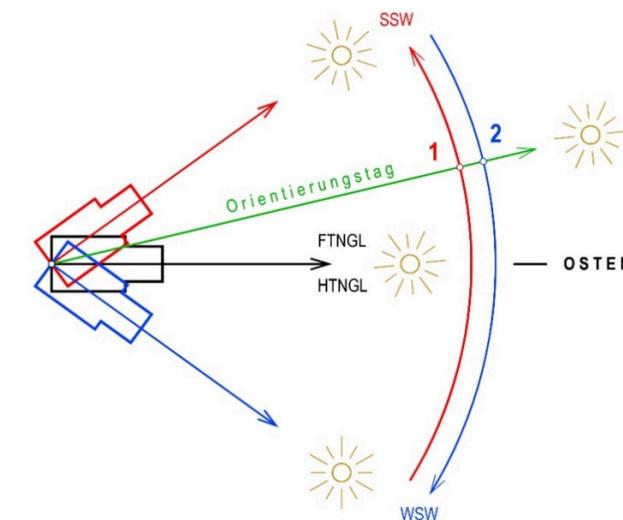


Abb.34: Einfache Orientierung von Heiligtümern nach der aufgehenden Sonne ergibt „zwei“ astronomische Lösungen im Laufe eines Jahres (Lösungen 1 vor bzw. Lösung 2 nach der Sommersonnenwende).

Bei der Suche von Orientierungstagen einfach orientierter Heiligtümer ist zu beachten, dass es jährlich zwei Lösungen gibt, weil die Sonnenaufgangspunkte zweimal pro Jahr zwischen Winter- und Sommersonnenwende durch die Achse des Heiligtums wandern (**Abb.34**).

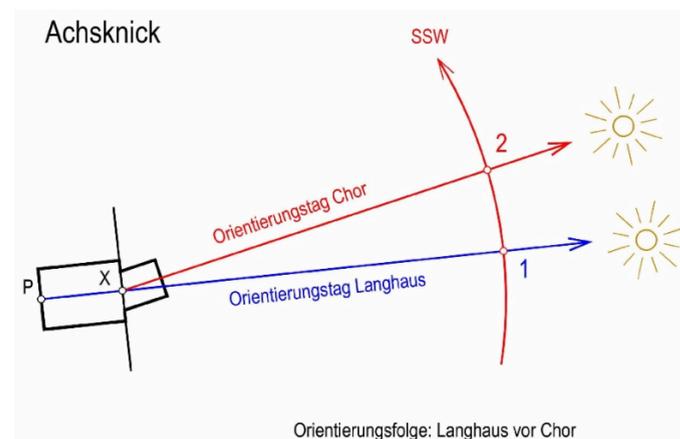


Abb.35: Zweifache Orientierung von Heiligtümern nach der aufgehenden Sonne ergibt „eine“ astronomische Lösung im Laufe eines Jahres (Orientierungsfolge 1, 2). Es sind die Heiligtümer mit Achsknick.

Anders verhält es sich bei einer zweifachen Orientierung, die für die Achsen von Langhaus und Chor jeweils getrennt an bestimmten Orientierungstagen vorgenommen wurde (**Abb.35**).²⁴ Weil an diesen Orientierungstagen die Sonnenaufgangspunkte unterschiedlich sind, entsteht der sogenannte „Achsknick“. Nachdem das Langhaus stets vor dem Chor orientiert wurde, ist der Lauf der Sonne bekannt. Zeigt der Knick nach Norden (links) dann wurde vor der Sommersonnenwende orientiert; zeigt er nach Süden (rechts), dann nach der Sommersonnenwende. Daraus folgt, dass es für zweifach orientierte Heiligtümer nur eine Lösung im Jahr gibt.

²⁴ REIDINGER Erwin, Ostern 326: Gründung der Grabeskirche in Jerusalem. Liber Annuus, Studium Biblicum Franciscanum, 62/2012. Jerusalem 2013, 398-400 (REIDINGER WEBSITE: B/29). – Den Ursprung für den Achsknick mittelalterlicher Kirchen sehe ich in der Anlage des Komplexes der Grabeskirche in Jerusalem aus 326. Sie gliedert sich in zwei Gebäude (Basilika und Rotunde), die getrennt nach der aufgehenden Sonne orientiert wurden (die Basilika am Rüsttag/Karfreitag und die Rotunde am Ersten Tag der Woche/Ostersonntag). Das Programm entspricht dem Nicäischen Glaubensbekenntnis („gelitten hat und am dritten Tage auferstanden ist“). Was ursprünglich durch zwei Gebäude getrennt war, wurde im Mittelalter in einem Gebäude integriert und auf Langhaus und Chor bezogen.

Bei der Ausführung von zweifach orientierten Heiligtümern gibt es im Wesentlichen zwei Varianten. Die erste bezieht sich auf einen Knick in der Längsachse und die zweite auf einen Knick in der Querachse (vgl. **Abb.13**).

Schriftquellen über die Orientierung sind spärlich und mit Vorsicht zu bewerten. So meint z.B. Durandus von Mende (ca. 1230-1296)²⁵, dass Kirchenachsen nach der aufgehenden Sonne zur Frühlingstagundnachtgleiche zu orientieren seien und nicht so wie es einige anders machen. Für andere Orientierungen fehlen jegliche schriftliche Hinweise, ebenso für die Wahl der geknickten Kirchenachse und für die Festlegung der Orientierungstage an bestimmten Festtagen.²⁶

Aus einer statistischen Untersuchung geht hervor, dass die Orientierungen der meisten Kirchen zwischen Sommer und Wintersonnenwende liegen (**Abb.36**). Das bedeutet, dass sie nach den tatsächlichen Sonnenaufgängen im Laufe des Jahres erfolgten.²⁷ Das ist ein wesentlicher Unterschied zur Meinung des Durandus von Mende, mit seiner „Verpflichtung“, Orientierungen nur zur Frühlingstagundnachtgleiche vorzunehmen.

Die Nachvollziehung der Orientierung geschieht durch Berechnung, und zwar so, wie man den Sonnenaufgang damals in der Natur gesehen hat. Grundlage sind eine Vermessung im Landeskoordinatensystem (GK M34) und der Zeitrahmen der Gründung.²⁸ Nach bauanalytischer und archäoastronomischer Untersuchung ergibt sich ein Tagesdatum, das noch im historischen Kontext mit einem Jahr zu verknüpfen ist. Kenntnisse in Bauplanung, Geodäsie und Astronomie sind dazu Voraussetzung.

²⁵ BINDING Günther/LINSCHIED - BURDICH Susanne, Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250. Darmstadt 2002, 172. – Die Meinung von Durandus von Mende ist für Schöngrabern ohnehin belanglos, weil die Gründung vorher erfolgte.

²⁶ BINDING Günther, Bauvermessung und Proportion im frühen und hohen Mittelalter, Monographie zur Geschichte des Mittelalters, Band 61. Stuttgart 2015, S. 197.

²⁷ HEID Stefan; Gebetshaltung und Ostung in frühchristlicher Zeit, Rivista di Archeologia Cristiana 82. Rom 2006, 307-404, hier 395-396. – HEID kommt zum selben Schluss über die Orientierung, die nach dem tatsächlichen Sonnenaufgang erfolgte.

²⁸ Eine (schriftlich) belegte Angabe von Gründungsjahren gibt es meist nicht, daher bildet der historische Zeitrahmen für die astronomische Untersuchung den einzigen Anhaltspunkt.

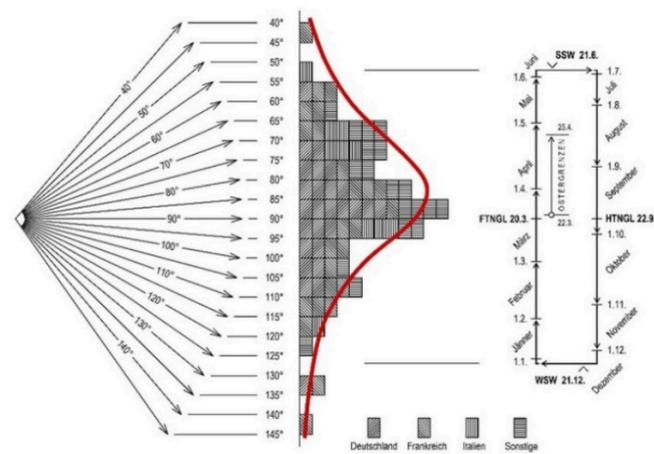


Abb.36: Orientierung europäischer Dome mit Häufigkeitsverteilung und grober kalendarischer Zuordnung. Es zeigt sich, dass Orientierungen im Laufe des ganzen Jahres vorgenommen wurden und nicht ausschließlich zu den Tag- und Nachtgleichen. Eine Anhäufung findet sich im Bereich der Ostergrenzen (Maximum der „Glockenkurve“).

Während sich bei ein- und zweifach orientierten Heiligtümern die Orientierungstage auf die Achsen von Langhaus und Chor beziehen, kommen bei mehrfacher Orientierung gelegentlich noch die Wandfluchten dazu. Das ist dann der Fall, wenn das Langhaus trapezförmig ausgeführt wurde. Beispiele dafür sind die Pfarrkirchen von Maiersdorf²⁹ und Muthmannsdorf³⁰, deren romanische Gründungsbauten drei- bzw. vierfach nach der aufgehenden Sonne orientiert wurden.

²⁹ REIDINGER Erwin, Maiersdorf, romanischer Gründungsbau, Rekonstruktion von Planung und Orientierung (REIDINGER WEBSITE: D/23). – Der romanische Gründungsbau der Pfarrkirche von Maiersdorf aus 1177 ist dreifach nach der aufgehenden Sonne orientiert. Die Orientierungstage sind: Gründonnerstag, Karfreitag und Ostersonntag, Programm ist die Leidensgeschichte von Jesus Christus (Leiden, Tod und Auferstehung).

³⁰ REIDINGER Erwin, 1136: St. Peter am Moos zu Muthmannsdorf. Eine Symphonie mit dem Kosmos (REIDINGER WEBSITE: A, B/47 und D/21). – Der romanische Gründungsbau der Pfarrkirche von Muthmannsdorf aus 1136 ist vierfach nach der aufgehenden Sonne orientiert. Die Orientierungstage sind: Peter und Paul sowie der 7., 8. und 9. Sonntag nach Pfingsten. Sie sind durch Symbolzahlen geprägt (7/Vollkommenheit, 8/Neubeginn und 9/göttliches Geheimnis). Bei der Erweiterung durch den gotischen Chor im Jahr 1418 wurde diese Tradition mit den Orientierungstagen zu Maria Magdalena/Zeugin der Auferstehung und dem 9.Sonntag nach Pfingsten fortgesetzt.

Die Methode der Orientierung ist für alle Heiligtümer einheitlich. Es gibt also keinen Unterschied zwischen Burgkapelle, Dorfkirche oder Dom.

Orientierungsvorgang

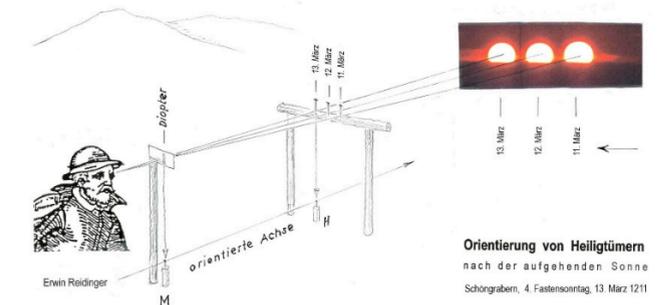


Abb.37: Orientierungsvorgang mit direktem Blick zur aufgehenden Sonne.

Die Orientierung erfolgte an dem im Bauprogramm vorgesehen Orientierungstag mit direktem Blick zur aufgehenden Sonne (**Abb.37**). Bei niedrigen Horizonten, wo die Sonne noch nicht blendete, wurde in der Regel nach der vollen Sonnenscheibe orientiert. Bei höheren Horizonten eher nach dem ersten Sonnenstrahl, der sich kurz darauf durch Überblendung des Horizonts als scheinbar volle Scheibe zeigt.

Kalender

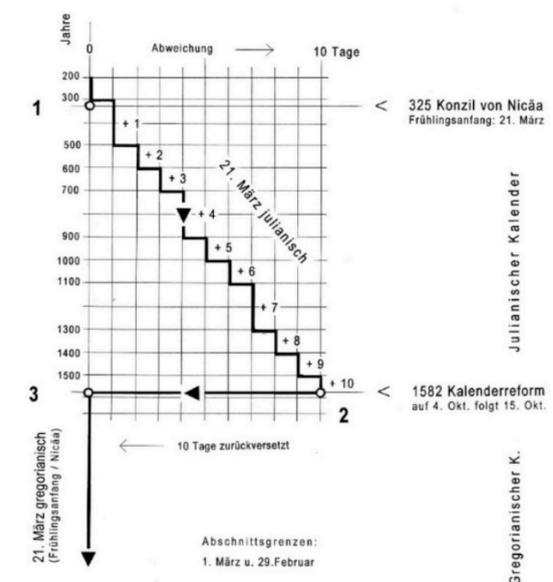


Abb.38: Julianischer Kalender

Für die Zeitrechnung war damals der julianische Kalender maßgebend.

(Abb.38).³¹ Als Frühlingsbeginn galt der 21. März, der im 13. Jahrhundert vom astronomischen Frühlingsbeginn um 7 Tage abwich. Diese Differenz hat sich bis zur Kalenderreform 1582 auf 10 Tage vergrößert, was zur Einführung des genauen gregorianischen Kalenders führte.

Beispiele orientierter christlicher Heiligtümer (30 Jahre Forschungszeitraum)

Heinrich NISSEN³² hat bereits vor 110 Jahren zum Thema Orientierung von Heiligtümern auf Folgendes hingewiesen:

„Auch bei Kirchenbauten müssen die Festlegung der Achse und die Legung des Grundsteins als getrennte Handlungen angesehen werden. Im Laufe der Zeit ist jene, die ursprünglich die Hauptsache gewesen war [die Orientierung], in den Hintergrund verdrängt und vergessen worden.“

Der Verfasser hat in den letzten 30 Jahren an mehr als 28 Beispielen den Nachweis über die Orientierung von christlichen Heiligtümern nach der aufgehenden Sonne erbracht (Tabelle 4). Der Forschungszeitraum ist chronologisch aufgebaut und reicht vom 4. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Neben vereinzelt vorhandenen Schriftquellen liegt hier der empirische, naturwissenschaftliche Beweis vor, dass auch tatsächlich so orientiert wurde.

Die Tabelle gliedert sich wegen des Achsknicks, in die Orientierungstage von Langhaus und Chor, die im Grad ihrer Heiligkeit stets steigend sind; Zentralbauten sind einfach orientiert. Beim Langhaus sind die Orientierungstage gewöhnliche Wochentage, Kartage, Heiligtage und hohe Feiertage. Im Unterschied dazu steht beim Chor der Ostersonntag an erster Stelle, gefolgt von Sonntagen der Fastenzeit, Sonntagen nach Pfingsten sowie vereinzelt auch Heiligtagen.

³¹ MUCKE Hermann, Vom Reigen himmlischer Lichter: Abschnitt: Sonnen - Periodik. Der Sternbote, Österreichische astronomische Monatsschrift, Astronomisches Büro, 44. Jg. Heft 537. Wien 2001, 66-69. – Der Kalender springt in Tagesstufen, während der tatsächliche Verlauf linear ist. Das bedeutet für Nachvollziehungen (Beobachtungen) von historischen Sonnenaufgängen, dass stets astronomische Berechnungen erforderlich sind.

³² NISSEN Heinrich, Orientation, Studie zur Geschichte der Religionen, Heft 3. Berlin 1910, S. 406.

Dom / Kirche / Burgkapelle	Jahr	Orientierungstag		Quelle / Website erwin-reidinger.at
		Langhaus	Chor	
1	2	3	4	5
Antike / Christentum (Eingangs-Ostung), Grabeskirche bezogen auf Basilika und Rotunde				
Lateran Basilika Rom	314	Ostersonntag	Ostersonntag	B 37 / B/38
Alt St. Peter in Rom	319	Ostersonntag	Ostersonntag	B 37 / B 38 / D 17
Grabeskirche in Jerusalem	326	Karfreitag	Ostersonntag	B 29
Mittelalter / Christentum (Apsis-Ostung), (Z) = Zentralbau, (A) = Achsknick				
Pfalzkapelle in Aachen (Z)	794	---	Palmsonntag	B 54
Passau, Dom (A)	982	Mittwoch	2. Fastensonntag	B 19
Speyer, Kaiserdom (A)	1027	Montag	Erzengel Michael	A 4 / B 27 / D 9
Göttweig, Stiftskirche (A)	1072	Dienstag	4. Fastensonntag	B31 / D12
Rein, Stiftskirche (A)	1130	Mittwoch	Ostersonntag	A / B 55
Heiligenkreuz, Stiftskirche (A)	1133	Palmsonntag	Ostersonntag	B 23 / D 1
Kl. Maria Zell, Stiftskirche (A)	1136	Karfreitag	Ostersonntag	A 5
Muthmannsdorf, Pfk. (A)	1136	Peter und Paul	9. Sonntag n. Pf.	A / B 47
St. Stephan, Wien (A)	1137	hl. Stephanus	Oktav hl. Stephan.	B / 24
Schottenkirche, Wien (A)	1155	hl. Patrick	Palmsonntag	B 17 / D 11
Starhemberg, Burgkapelle (Z)	1159	---	Ostersonntag	A / B 48 / D 22
Emmerberg, Burgkapelle (A)	1165	Mittwoch	13. Sonntag n. Pf.	A / B 49 / D 27
Maiersdorf, Pfarrkirche (A)	1177	Karfreitag	Ostersonntag	D 23
Mödling Karner (Z)	1181	---	Ostersonntag	A / B 52 / D 28
Wiener Neustadt, Dom (A)	1192	Pfingsten 1192	Pfingsten 1193	A 1
Friedberg, Stadtpfarrkirche (A)	1193	Karfreitag	Ostersonntag	B 46
Lanzenkirchen NÖ, Pfk. (A)	1202	Freitag	Pfingstsonntag	D 25
Vilshofen/Bayern, Stadtpfk. (A)	1205	Mittwoch	Ostersonntag	B 35
St. Lorenzen /Steinfeld NÖ (A)	1206	Karfreitag	Ostersonntag	D 24
Laa/ Thaya Stadtpfk. (A)	1207	Palmsonntag	Ostersonntag	D 5
Schöngrabern Pfarrkirche (A)	1211	Freitag	4. Fastensonntag	hier
St. Egyden / Steinfeld NÖ (A)	1234	Samstag	9. Sonntag n. Pf.	D 26
Marchegg, Stadtpfarrkirche (A)	1268	Gründonnerstag	Ostersonntag	B 51 / D 29
Neuberg, Stiftskirche	1329	hl. Juliana	hl. Juliana	B 45
Bruck/Mur, Heiligengeistk. (Z)	1494	---	Aschermittwoch	B 33

Tabelle 4: 28 Beispiele zum Thema Orientierungstage christlicher Heiligtümer

2.2 Pfarrkirche Schöngrabern

Orientierungstage – Abschätzung

Ziel der archäoastronomischen Untersuchung ist die Bestimmung jener Tage, an denen die Sonne über dem natürlichen Horizont in den Achsen von Langhaus und Chor aufging. Die gesuchten Tage nenne ich „Orientierungstage“.
Es ist eine rechnerische Nachvollziehung des seinerzeitigen Orientierungsvorganges, der durch Beobachtung erfolgte. Die Zeitrechnung erfolgt nach dem damals maßgebenden julianischen Kalender. Dass es Sonnenaufgänge in den beiden Achsen geben muss, ist durch ihr Azimut um 91° und den Achsknick nach Norden erwiesen.

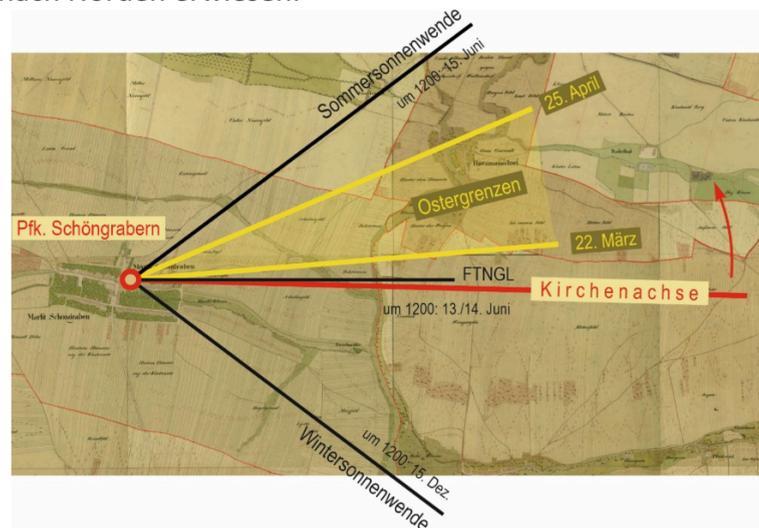


Abb.39: Pfarrkirche Schöngrabern, Kirchenachse in Bezug zu den Sonnenwenden, Tagundnachtgleichen sowie den Ostergrenzen (*Franziseische Mappe 1822*)

Der Bereich der Lösung wird an Hand eines Lageplanes graphisch veranschaulicht (**Abb.39**).³³ Eingetragen sind die Richtung der Kirchenachse

³³ Weil der Winkel des Achsknicks mit 1.18° klein ist (entspricht zwei Tage) bezieht sich diese Abschätzung auf beide Achsen. Diese werden mit einem Azimut von ca. 91° zusammengefasst, sodass nur von „einer“ Lösung die Rede ist.

(ca. 91°), sowie die Daten der Sonnenwenden (Solstitien), der Tagundnachtgleichen (Äquinoktien) und der Ostergrenzen.

Es ist ersichtlich, dass es nur eine Lösung gibt, die kurz vor der Frühlingstagundnachtgleiche (ca. 90°) zu suchen ist. Das bedeutet auch, dass sie in der österlichen Fastenzeit liegt und wahrscheinlich auf einen Fastensonntag fällt (Ostergrenze 22. März). Eine Lösung nach der Sommersonnenwende (15. Juni) scheidet aus, weil der Achsknick den Lauf der Sonne anzeigt, die nach Norden wandert.

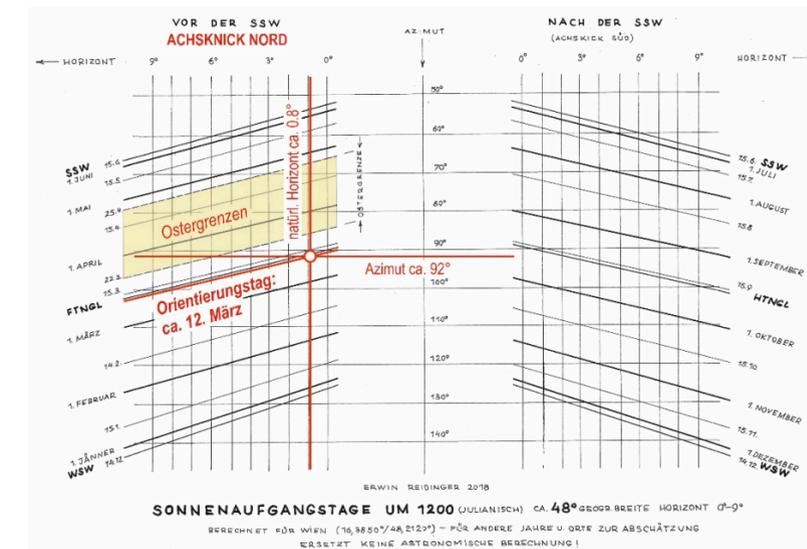


Abb.40: Pfarrkirche Schöngrabern, Diagramm Reidinger zur Abschätzung

Eine genauere Abschätzung ist durch Anwendung des Diagramms nach **Abb.40** möglich.³⁴ Eingangsgrößen sind das Azimut der Kirchenachse (ca. 91°), die Höhe des natürlichen Horizonts (ca. 0.8°) sowie die Richtung des Achsknicks (vor der Sommersonnenwende, linke Seite des Diagramms). Daraus ergibt sich eine Lösung, die ebenfalls ein paar Tage vor der Frühlingstagundnachtgleiche (14. März) liegt; was bedeutet: vor Ostern. Eine genaue Bestimmung nach den Orientierungstagen erfolgt in der angeschlossenen Detailuntersuchung für die

³⁴ Das vom Verfasser dieses Beitrages erstellte Diagramm bezieht sich auf die Zeit um 1200 und die geographische Breite von ca. 48.2° (Wien). Die Anwendung für Schöngrabern mit einer geographischen Breite von 48.6° ist zulässig und macht keinen Unterschied zu Wien.

das gesuchte Datum, das um den 12. März bereits erschlossen wurde. Es ist ein Tagesdatum, dem noch ein Jahr zuzuordnen ist.

Orientierungstage – Detailuntersuchung

Geographische Lage und Seehöhe

Geographische Länge: - 16.0647°

Geographische Breite: +48.6020°

Seehöhe: 251 m

Orientierung der Achsen von Langhaus und Chor

Achse	Richtung (geodätisch)	Meridian- konvergenz	Orientierung (astronomisch)	Achsknick
1	2	3	4	5
Langhaus	92.30°	- 0.20°	92.10°	1.18° nach Nord
Chor	91.12°		90.92°	

Tabelle 4: Achsen von Langhaus und Chor, Umrechnung vom geodätischen in das astronomische System.

Die Achsen von Langhaus und Chor, deren Richtungen im Abschnitt Bauanalyse im geodätischen System (GK M34) rekonstruiert wurden, sind für die astronomische Untersuchung in das geographische/astronomische System umzurechnen (**Tabelle 4**). Das ist erforderlich, weil sich das geodätische System auf ein rechtwinkliges Gitternetz³⁵ bezieht und nicht auf die gekrümmte Erdoberfläche, die durch die geographischen Koordinaten (Länge und Breite) definiert ist. Die Beziehung beider Systeme ist durch die „Meridiankonvergenz“ γ gegeben.³⁶ Sie beträgt für die Position in Schöngrabern: $\gamma = - 0.200^\circ$.

³⁵ Ein zu einem Bezugsmeridian (hier M 34) paralleles Koordinatengitter (Gitternord), das je nach Entfernung vom Bezugsmeridian von der astronomischen Nordrichtung um den Wert der Meridiankonvergenz γ abweicht.

³⁶ Meridiankonvergenz berechnet nach DV8 – 1975 des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen.

Natürlicher Horizont

Um die Sonnenaufgänge genau zu erfassen, ist die Höhe des natürlichen Horizonts von Bedeutung. Durch ihn ergibt sich der Sonnenaufgangspunkt, der je nach Höhe ein anderes Azimut ergibt. So gesehen ist jede orientierte Kirche in die Landschaft eingebunden.³⁷

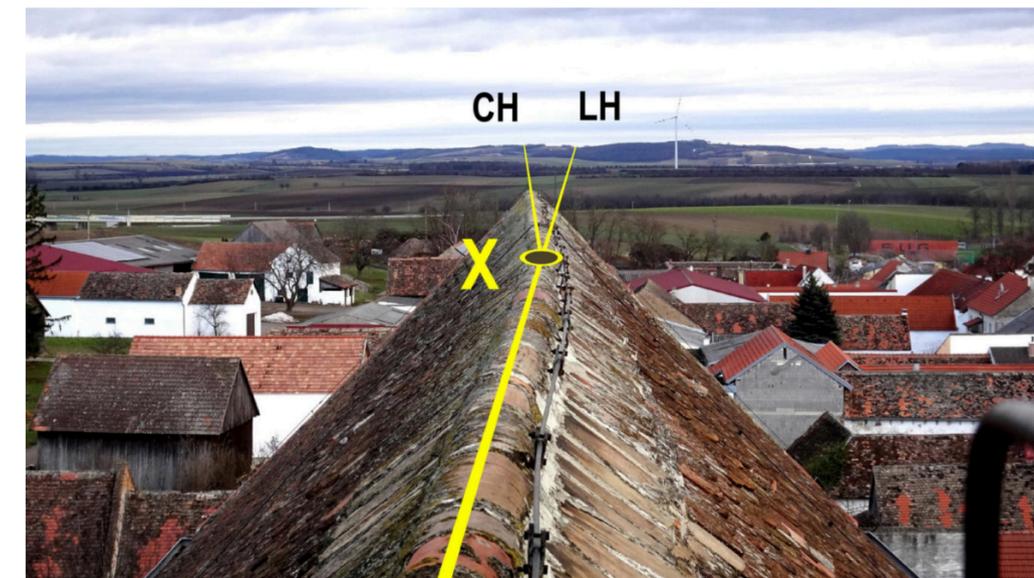


Abb.41: Pfarrkirche Schöngrabern, natürlicher Horizont. Im Vordergrund der Dachfirst, der deutlich den Achsknick vom Langhaus (LH) zum Chor (CH) nach Norden zeigt.

(Foto: Gerhard Hasenhündl)

Zum natürlichen Horizont stellt sich die Frage, ob im 13. Jahrhundert der Bereich östlich der Kirche gerodet war. Dazu hat Gerhard HASENHÜNDL (Stadtarchäologe Hollabrunn) gemeint, dass das bis hinunter zum Gmoosbach angenommen werden kann. Daraus folgt, dass für den natürlichen Horizont die

³⁷ Azimut der Kirchenachse und die Höhe des natürlichen Horizonts bestimmen den jeweiligen Sonnenaufgangspunkt und die Lichtgestalt der Sonne nach der orientiert wurde.

Region Sauberg südlich von Haslach maßgebend war (**Abb.41**). Dieses Gebiet ist heute bewaldet, was auch für das 13. Jahrhundert angenommen werden kann.

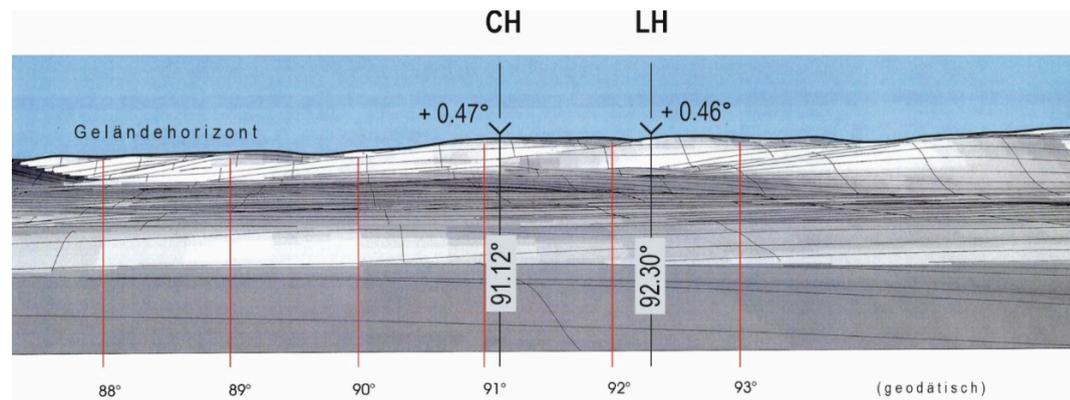


Abb.42: Pfarrkirche Schöngrabern, Geländemodell mit berechneten Höhen (Höhenwinkel) des Geländehorizonts in den Achsen von Langhaus und Chor unter Berücksichtigung der Erdkrümmung (Berechnung: Andreas Bodi)

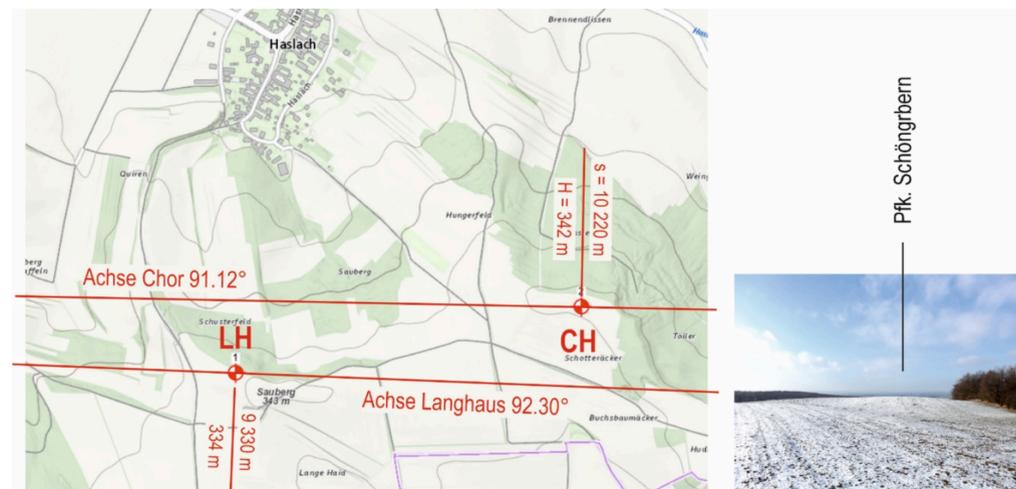


Abb.43: Pfarrkirche Schöngrabern, Lage der Horizontpunkte mit Angabe der Seehöhe und Entfernung von den Orientierungspunkten der Kirche in Schöngrabern. Bereisung des Horizonts am 13. Jänner 2024 mit erfolgreicher Sichtkontrolle (Fernglas).

Zur Bestimmung der Höhe des natürlichen Horizonts wurde ein Geländemodell errechnet, das sich auf den Geländehorizont (ohne Wald) bezieht (**Abb.42**). Die Lage der Horizontpunkte ist in **Abb.43** ersichtlich. Die Berechnung in **Tabelle 5** führt beim Geländehorizont zum gleichen Ergebnis. Sie wurde durch die Annahme eines 15 m hohen Waldes erweitert, um die Höhe des natürlichen Horizonts zu erhalten, der für den Sonnenaufgang maßgeblich ist.

Achse	Richtung	Seehöhe [m]		Entfernung [m]	ΔH [m]	ΔH_{kor} [m]	Höhe Horizont	
		Kirche	Horizont				Gelände	natürlich
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Langhaus	92.30°	251	334	9330	83	75	0.46°	0.55°
Chor	91.12		342	10220	91	83	0.47°	0.56°

Spalte 7: Erdkrümmung berücksichtigt (- 8m), Refraktion vernachlässigt

Spalte 8: Geländehorizont

Spalte 9: natürlicher Horizont (Annahme 15 m Wald, entspricht + 0.09°); maßgeblich für den Sonnenaufgang

Tabelle 5: Pfarrkirche Schöngrabern, Berechnung der Höhen (des Höhenwinkels) des Horizonts in den Achsen von Langhaus und Chor unter Berücksichtigung der Erdkrümmung.

Zeitraumen

Ohne Zeitraumen gibt es keine astronomische Untersuchung, weil Azimut und Höhe die jeweilige Position der Sonne auf ihrer Bahn in Abhängigkeit von der Zeit bestimmen. Demzufolge ist zu den bereits geschätzten Tagesdaten der Orientierungstage (um den 12. März) das Orientierungsjahr zu suchen.

Weil es für die Pfarrkirche von Schöngrabern kein Gründungsdatum gibt, kommt Mario SCHWARZ aus (kunst)historischen Überlegungen zu einer Eingrenzung der Gründung zwischen 1207 und 1221.³⁸ Dieser Zeitraumen wird für die Suche nach dem Orientierungsjahr herangezogen.

³⁸ Mario SCHWARZ in: Hermann Fillitz (Hrsg.), Geschichte und bildende Kunst in Österreich, Band I, Früh- und Hochmittelalter, München-New York 1998, S. 295-297. – FEUCHTMÜLLER (Anm.1, S. 154) macht einen

Suche nach dem Orientierungsjahr

Jahr	11. März Langhaus Azimut 92.10°	12. 3.	13. März Chor Azimut 90.92°	Bemerkung
1	2	3	4	5
1207	So/1. Fa.	Mo	Di	So/LH, ausgeschieden
1208*	Di	Mi	Do	Wochentage
1209	Mi	Do	Fr	Wochentage
1210	Do	Fr	Sa	Wochentage
1211	Fr	Sa	So/4. Fa.	L ö s u n g (+ 0.78°/+ 0.79°)
1212*	So/5.Fa.	Mo	Di	So/LH, ausgeschieden
1213	Mo	Di	Mi	Wochentage
1214	Di	Mi	Do	Wochentage
1215	Mi	Do	Fr	Wochentage
1216*	Fr	Sa	So/3. Fa.	Sonne zu hoch (+1.15°/+ 1.16°)
1217	Sa	So/5.F.	Mo	Azimut passt nicht
1218	So/2. Fa.	Mo	Di	Sonne/LH, ausgeschieden
1219	Mo	Di	Mi	Wochentage.
1220*	Mi	Do	Fr	Wochentage
1221	Do	Fr	Sa	Wochentage

Tabelle 6: Pfarrkirche Schöngrabern, Suche nach dem Orientierungsjahr für die Orientierungstage Langhaus und Chor um den 12. März.

(Bestimmung der Wochentage nach Hermann GROTEFEND, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. Hannover, ¹³1991)

Für die Suche nach dem Orientierungsjahr sind die 2 Tage des Achsknicks zwischen den Orientierungstagen von Langhaus und Chor mit der dazugehörigen Tageskombination (wahrscheinlich Freitag-Sonntag) hilfreich. In

engeren Datierungsvorschlag um 1210 bis 1217, der hier nicht berücksichtigt wird, weil er innerhalb der Grenzen 1207 bis 1221 von SCHWARZ liegt.

Tabelle 6 wird aufgrund der Voruntersuchungen (um den 12. März) dem Langhaus der 11. März und dem Chor der 13. März ohne Angabe eines Jahres zugeordnet. Dabei gilt das Kriterium, dass der Grad der Heiligkeit vom Langhaus zum Chor steigen muss.

Im Untersuchungszeitraum von 1207 bis 1221 zeigt sich, dass es nur eine Lösung gibt, die den Anforderungen nach dem Grad der Heiligkeit der Orientierungstage und dem Sonnenaufgang über dem natürlichen Horizont genügt; sie betrifft das Jahr 1211.

Orientierungstag Langhaus: Freitag, der 11. März 1211

Orientierungstag Chor: 4. Fastensonntag, der 13. März 1211

In der astronomischen Untersuchung wird bewiesen, dass der Orientierungsvorgang nach der auf dem natürlichen Horizont aufsitzenden Sonnenscheibe vorgenommen wurde.³⁹

Die liturgische Bedeutung der Orientierungstage im Mittelalter wird im Beitrag von Heinz-Walter SCHMITZ beschrieben (Anlage 1). Der 4. Fastensonntag für den Orientierungstag Chor ist kein Einzelfall, weil dieser auch bei der Orientierung des Chores der Stiftskirche von Göttweig im Jahre 1072 zur Anwendung kam.⁴⁰

Im Jahr 1216 gibt es eine ähnliche Lösung mit dem 3. Fastensonntag. Sie wird aber ausgeschieden, weil die Sonne schon höher steht als beim Aufgang (vgl. **Abb.45**).

³⁹ Die Daten der Orientierungstage beziehen sich auf den damals gültigen Julianischen Kalender, in dem der Frühlingsbeginn (der Frühlingspunkt) mit 21. März (Konzil von Nicäa 325) festgelegt und bis zur Kalenderreform 1582 beibehalten wurde. Der tatsächliche astronomische Frühlingsbeginn (die Tagundnachtgleiche) im Jahr 1211 war bereits am 14. März; er fand bei der julianischen Zeitrechnung keine Berücksichtigung. Zur Bestimmung des Ostertermins wird am 21. März festgehalten. Daraus folgt, dass das Datum des Osterfestes in jedem Jahr der Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond ist. D. h. Ostern ist immer dann, wenn nach dem 21. März irgendwann Vollmond ist und dann der folgende Sonntag. Die Ostergrenzen liegen zwischen dem 22. März und 25. April.

⁴⁰ Erwin REIDINGER, Stiftskirche Göttweig 1072, Orientierung-Achsknick-Gründungsdatum. In: Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1/2, 2013, Wien, S. 29 - 57, hier S. 51 f.

Astronomische Berechnung

Pfarrkirche Schönggrabern 1211 Orientierungstage geogr. Länge -16.0647°, geogr. Breite + 48.6020°, Seehöhe 251m		
Orientierungstage →	Langhaus Freitag 11. März 1211	Chor 4. Fastensonntag 13. März 1211
astronomische Daten		
Datum	1211/03/11	1211/03/13
Sonnenaufgang (MEZ)	6h 11m 44s	6h 07m 35s
geometrische Höhe	+ 0.34°	+ 0.35°
Refraktion	0.44°	0.44°
scheinbare Höhe	+ 0.78°	+ 0.79°
Azimet	92.10°	90.92°

Tabelle 7: Pfarrkirche Schönggrabern, astronomische Berechnung der Orientierungstage für Langhaus und Chor⁴¹

(Rechenprogramm UraniaStar, Release 1.1, Michael Pietschnig und Wolfgang Vollmann)

In **Tabelle 7** sind die scheinbaren Höhen der Sonne⁴² für die Orientierungstage von Langhaus und Chor für das jeweilige Azimet berechnet. Die graphische Darstellung in **Abb.44** gibt das Rechenergebnis wieder. Sie zeigt, dass nach der vollen Sonnenscheibe, die am Horizont aufsitzt, orientiert wurde. Dabei ist auch erkennbar, dass der natürliche Horizont mit einer Annahme von 15 m Wald zutreffend ist.⁴³

⁴¹

⁴² Scheinbar deshalb, weil sie im Unterschied zur geometrischen Höhe die Sonne so zeigt wie sie in der Natur tatsächlich gesehen wird.

⁴³ Ob der Wald 15 oder 20 m hoch war hätte keinen Einfluss auf das Ergebnis gehabt, weil das kleine Segment im Verhältnis zum scheinbaren Durchmesser der Sonnenscheibe vernachlässigbar wäre und wahrscheinlich durch Überstrahlung des Horizonts nicht sichtbar war (vgl. **Abb.44**).

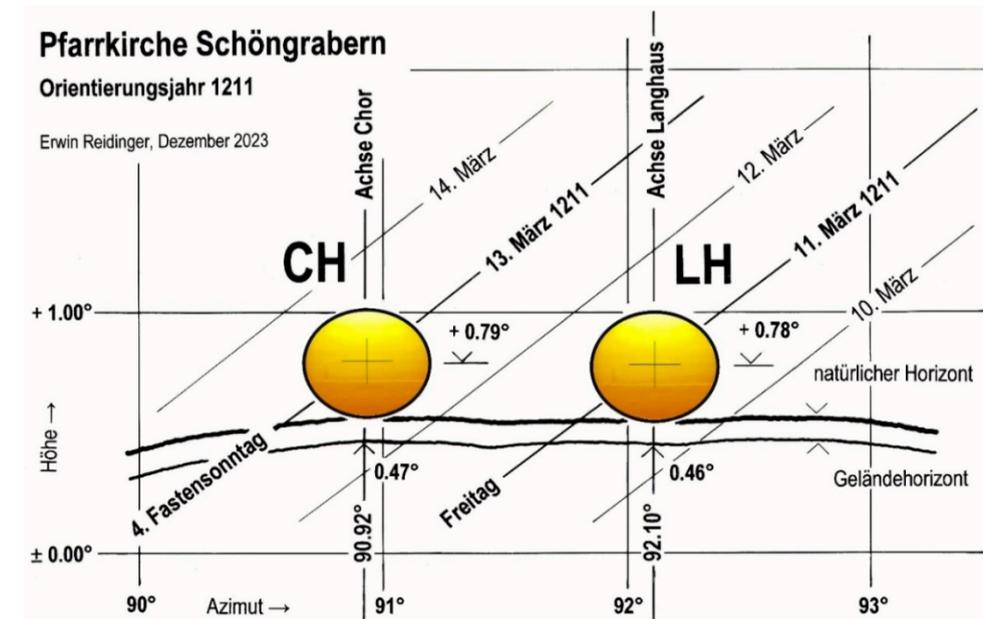


Abb.44: Pfarrkirche Schönggrabern, Darstellung der Sonnenaufgänge an den Orientierungstagen von Langhaus und Chor im Orientierungsjahr 1211.

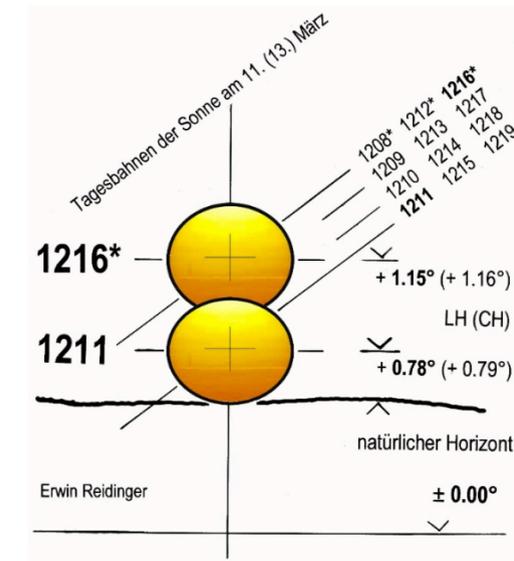


Abb.45: Pfarrkirche Schönggrabern, Gegenüberstellung der Sonnenaufgänge in der Achse von Langhaus oder Chor in den Jahren 1211 und 1216. Im Jahr 1216 steht die Sonne für eine Orientierung bereits zu hoch, wodurch die Lösung nur 1211 lautet (vgl. **Tabelle 6**).

Die Gegenüberstellung der Sonnenaufgänge in der Achse Langhaus oder Chor zeigt, dass die Lösung nur 1211 lauten kann (**Abb.45**). Es ist erkennbar, dass die Sonne 1216 für eine Orientierung bereits zu hoch steht und daher das Jahr 1216 als Lösung ausscheidet, obwohl es das gleiche Tagesdatum betrifft. Die Begründung liegt in den Schaltjahren mit ihren unterschiedlichen Tagesbahnen der Sonne, die im Rhythmus von vier Jahren schwanken (1211 ist die unterste und 1216 die oberste).

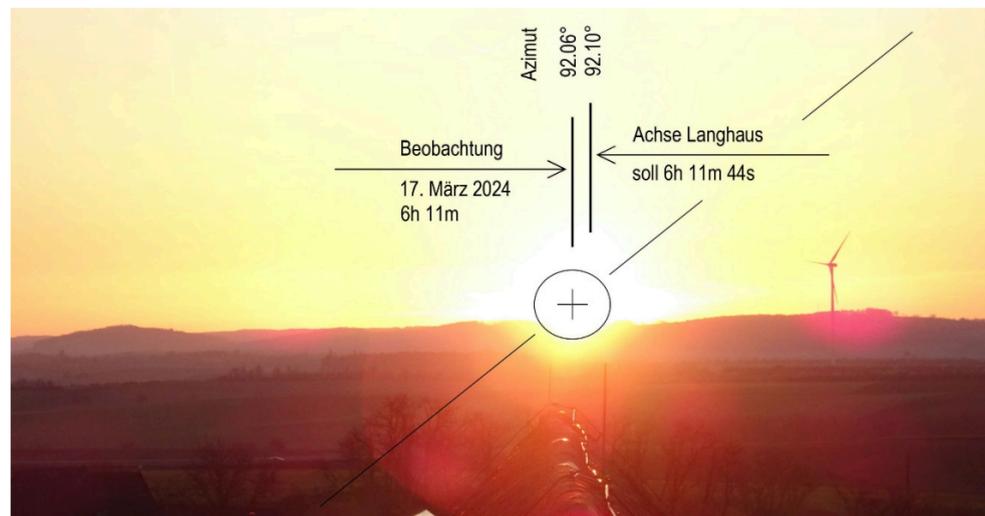


Abb.46: Pfarrkirche Schöngrabern, Nachvollziehung des Sonnenaufganges der Gründungsorientierung Langhaus vom 11. März 1211 (julianisch) durch Beobachtung am 17. März 2024 (gregorianisch). Die Tagesbahnen der Sonne sind annähernd identisch. Der Zeitpunkt der Beobachtung ist kurz vor dem Erreichen in der Achse Langhaus, wo die Sonnenscheibe am Horizont aufsitzen würde (vgl. **Abb.44**). Vergleich von Azimut und Höhe: Beobachtung: $92.06^\circ/+0.73^\circ$, Berechnung: $92.10^\circ/+0.78^\circ$ (vgl. **Tabelle 7**).

(Foto: Gerhard Hasenhündl vom Turmfenster mit Begleitung von Franz Wolf und Robert Zeller)

Das Ergebnis der astronomischen Berechnung des Sonnenaufganges zur Gründungsorientierung der Achse Langhaus (**Tabelle 7** und **Abb.44**) wurde durch Beobachtung nachvollzogen (**Abb. 46**).

3. Zusammenfassung

Allgemeines

Das Projekt Pfarrkirche Schöngrabern konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Das Forschungsergebnis bezieht sich im Wesentlichen auf das Unsichtbare dieses Heiligtums, das zum Vorschein gebracht werden konnte.

Es betrifft seine Planung und Orientierung nach der aufgehenden Sonne mit ihrer kosmischen Verknüpfung.

Im Unterschied zum sichtbaren Raum- und Bildprogramm mit seiner Steigerung nach Osten,⁴⁴ entziehen sich die im Grundriss eingeschriebenen Orientierungstage den Blicken des Betrachters. Sie verbinden unsichtbar das Heiligtum mit dem Kosmos nach der aufgehenden Sonne, die als Metapher für Christus gilt. Es ist eine Festlegung in Raum (Standort und Landschaftsrelief) und Zeit (Orientierungstage), die Gegenstand des Bauprogrammes war.

Ergebnis der Bauanalyse

Die Bauanalyse erbrachte wesentliche Erkenntnisse über die Planung und Genauigkeit der Ausführung. **Abb. 46** zeigt das Grundprinzip der Planung mit ihren Konstruktionslinien. Nach Festlegung der Achse Langhaus (Richtung 92.30°) wurde ein Grundrechteck (Punkte 1 bis 4) vom Punkt A aus über Diagonalen abgesteckt.

Die Neigung der Diagonalen wurde mit 3 : 7 festgelegt und auf ihnen von A aus jeweils 49 Fuß (1 Fuß = 0.299 m) abgetragen. Die Verbindung der Endpunkte (Eckpunkte) ergibt das Grundrechteck mit demselben Seitenverhältnis.

⁴⁴ FEUCHTMÜLLER, Anm. 1, S. 32.

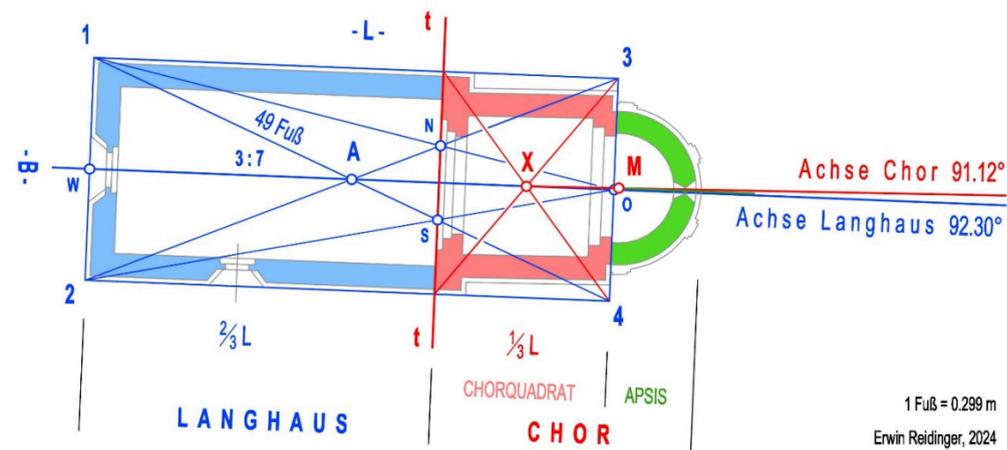


Abb.46: Pfarrkirche Schöngrabern, Ergebnis der Bauanalyse

Die Teilung des Grundrechtecks in die Abschnitte Langhaus und Chor wurde nach der Konstruktion des harmonikalen Teilungskanons vorgenommen. Die daraus resultierende Teilungslinie t-t ergibt $\frac{2}{3}L$ für das Langhaus und $\frac{1}{3}L$ für den Chor.

Bemerkenswert ist die Lage des Knickpunktes X, der sich durch den Schnittpunkt der Diagonalen des Chordrittels ergibt. Er ist der Ursprung der Achse Chor, die mit einer Richtung von 91.12° nach Osten verläuft. Die Richtungen der Achsen von Langhaus und Chor schließen einen Winkel von 1.18° ein, der als Achsknick nach Norden zeigt. Das Chorquadrat ist gegenüber der Breite Langhaus eingezogen; ebenso die an das Grundrechteck angefügte kreisförmige Apsis.

Die Ausführung erfolgte mit hoher Genauigkeit, weil die Abweichungen von der Planung nicht mehr als 4.5 cm (2 Fingerbreiten) betragen.

Ergebnis der Archäoastronomie

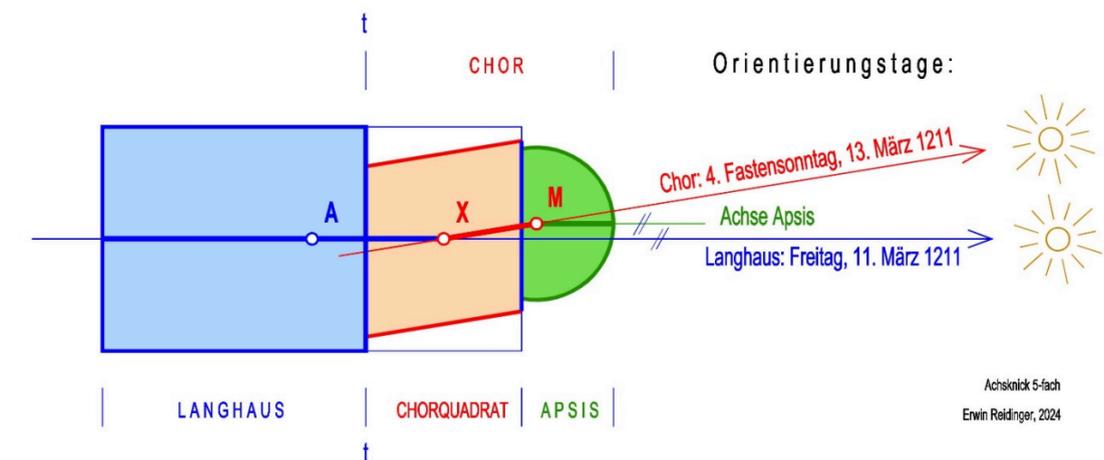


Abb.47: Pfarrkirche Schöngrabern, Ergebnis der Archäoastronomie (Achsknick 5-fach)

Die astronomische Untersuchung hat ergeben, dass das Heiligtum nach der aufgehenden Sonne (Metapher für Christus) orientiert wurde. Der Achsknick nach Norden, der einer Knickzeit von 2 Tagen entspricht, zeigt an, dass vor der Sommersonnenwende orientiert wurde. Konkret wurden als Orientierungstage für das Langhaus der Freitag am 11. März 1211 und für den Chor der 4. Fastensonntag (Letare) am 13. März 1211 erschlossen. Der Orientierungstag Chor ist durch die Vorfreude auf Ostern gekennzeichnet. Die Wahl dieser Tage war die Entscheidung des Bauherrn.

Anlage 1 – Liturgie

Eine Kirche - Zwei Räume

Zur Ostung der neuen Kirche in Schöngrabern

Heinz-Walter Schmitz

Heinz-Walter Schmitz war von 2000 bis 2009 Diözesankirchenmusikdirektor
im Bistum Passau

Eine Kirche - Zwei Räume

Zur Ostung der neuen Kirche in Schöngrabern

Heinz-Walter Schmitz

Wenn man die Kirche in Schöngrabern besichtigt, tun sich bald einige Fragen zum Bauwerk auf: Warum dieser Platz? Was bedeuten die Hochreliefs am Chor der Kirche? Wenn die Hochreliefs einen über das Dekorative hinausgehenden Zweck gehabt haben sollten, wurde dann der Zweck erfüllt? Man ist zunächst verwundert, dass trotz der schönen Kirche und der günstigen Lage der Ort Schöngrabern in den Jahrhunderten nach dem Bau der Kirche – im Vergleich zu Hollabrunn und Eggenburg – klein geblieben ist. Dabei musste doch jeder, der von Wien aus sich in Richtung Znaim oder Iglau bzw. in Richtung Gmünd oder Budweis auf den Weg machte, durch Schöngrabern. Dann wird der interessierte Reisende versuchen, das für ihn Sichtbare zu enträtseln; die Steinmetzarbeiten an der Außenwand ikonographisch, wenn nicht sogar ikonologisch zu verstehen. Aber es ist so, dass das Programm der Hochreliefs nur mit kunstgeschichtlichem Scharfsinn in seiner Gesamtheit entschlüsselt werden kann. Was heute – mit Blick auf eine vermutete katechetische Verwendung – „Steinerne Bibel“ genannt wird, präsentiert sich dem hoffentlich noch scharfsichtigen Betrachter in beachtlicher Höhe und, je nach Tageszeit, im Gegenlicht. Aber die bislang strittige Frage der Datierung der Erbauungszeit konnte gelöst werden. Das Datum der Orientierung, des Beginns des Neubaus der Kirche in Schöngrabern hat Erwin Reidinger ermittelt: es sind dies der Freitag der dritten Fastenwoche und der Sonntag *Lætare* des Jahres 1211. *Lætare*/Freue dich – das erste Wort, das Motto des Introitus/Eingangsliedes zu Beginn der Messfeier am vierten Sonntag in der Fastenzeit. Er markiert zugleich deren Mitte zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag.

Aufbruch in der Natur – Die Zeit vor Ostern

»Fasten, Fastenzeit« hatte Anfang des 13. Jahrhunderts einen anderen Inhalt und eine andere Form wie heute: Fasten hieß nicht nur – mit Ausnahme des Sonntages – während des Tageslichtes lediglich eine fleischlose Mahlzeit einzunehmen. Die Texte der Liturgie der Fastenzeit sind geprägt von Fragen nach dem richtigen oder falschen Weg des Menschen. Wer auf dem falschen Weg ist, der soll den Ruf „Kehrt um“ hören und befolgen. Und auf der anderen Seite wird die Fastenzeit erhellt durch die – im übertragenen Sinne – leuchtend weißen Gewänder der Taufbewerber, die in der Osternacht getauft werden und die sie am „Weißen Sonntag“, dem Sonntag nach Ostern, wieder ablegen werden.

Die Fastenzeit, das sind – nach Worten von Papst Leo des Großen (400-461) – „die Tage des Heiles“, an denen man sich geistig/geistlich mit der Wiederkehr des Tages der Erlösung durch Christi Tod und seiner Auferstehung am Ostersonntag beschäftigen soll. Im 49. Kapitel der Regel des heiligen Benedikt (480-547) unter der Überschrift *Von der Beobachtung der Fastenzeit* wird davon gesprochen, dass die Fastenzeit ein erneutes Hineinleben in die Taufgnade sei. Die vierzig Tage vor Ostern waren für die Taufbewerber die große Vorbereitungszeit auf die Taufe; aber auch die bereits Getauften sollten wie eine Neusaat im Vorfrühling/Frühling durch Bekenntnis und Buße ein neues christliches Leben beginnen.

Ob aber die Regelungen der Synode von Benevent 1091, die den Beginn und die Länge der Fastenzeit in der uns heute geläufigen Form kodifizierte, 1211 bereits in der Alltagskultur in Schöngraben und beim Bauherrn der neuen Kirche angekommen waren und gelebt wurden, muss offenbleiben. Denn manch alte Gewohnheit hält sich hartnäckig: Hingewiesen sei auf die Tatsache, dass im alemannischen Raum heute noch – nach knapp 1000 Jahren – die Fasnacht nach der alten Fastenordnung von vor Benevent 1091 terminiert und gefeiert wird. Daraus erwächst die, zugegeben rationalistische, Frage, ob der Sonntag *Lætare* für die – im Wortsinn – *Orientierung*¹ des Neubaus einer Kirche ein rein

¹ Dazu siehe Reidinger; Anmerkung 21.

baupraktischer oder auch ein spirituell ausgewählter Termin war? Passte der Sonntag *Lætare* 1211 zufällig gut zu den Planungen der zum Bau bestellten Handwerker und geodätischen Fachleute oder hat die Wahl des Sonntags *Lætare* auch Grundlagen in liturgischen Texten, mit denen mystagogisch-theologisch die Sinnhaftigkeit des Kirchenbaus untermauert werden konnte?

Jahreszeitlich gesehen war der Orientierungstag für das Langhaus am 11. März 1211 und der für die Apsis am 13. März 1211 eine stimmige Terminierung für den allmählichen Beginn eines Neubaus: Im Jahre 1211 war der astronomische Frühlingsbeginn in den ersten Morgenstunden des 14. März. Man begann also in Schöngraben die Orientierung der neuen Kirche zu einem meteorologischen Zeitpunkt, den man heute wettermäßig vergleichsweise drei Tage vor Frühlingsbeginn, also am 18. März, ansetzen kann.

Das Jahr 1211 lag am Beginn des letzten Drittels der *Mittelalterlichen Warmzeit*², die man zwischen dem achten und vierzehnten Jahrhundert ansetzt. Schöngraben befand sich im letzten Zipfel der pannonischen Klimazone. Die Weinbaugrenze, die ja für das Weinviertel bedeutend ist, verlief zu dieser Zeit rund drei Breitengrade weiter nördlich. Die Bauleute konnten also davon ausgehen, dass die tiefen Bodenfröste vorbei waren, der Baugrund in Schöngraben bearbeitet werden konnte.

Aber bereits in der Zeit vor der eigentlichen Orientierung des neuen Kirchbaus musste ein geeigneter Bauplatz – bezogen auf die geplante Größe der Kirche – festgelegt werden. Auch wird man eine ungefähre Ausrichtung nach Osten geprüft und vorgenommen haben. Die Handwerker, die am Freitag vor *Lætare* 1211 die Orientierung des Langhauses bzw. am Sonntag *Lætare* die Orientierung des Chores durchführen sollten, mussten geodätisch versierte Bauleute sein, die eine große Grundfläche auf einem bestenfalls feld- oder wiesenähnlichen Grundstück rechtwinklig abstecken konnten.³ Sie mussten bereits Tage zuvor in Schöngraben sein, um die Örtlichkeiten zu erkunden, wo sie beim Morgengrauen den Aufgang der Sonne zu erwarten hatten, um dort den exakten Moment ins vorher aufgebaute Visier nehmen zu können. Damit sie

² Hubert Horace Lamb (1913-1997).

³ Siehe Reidinger; Anmerkung 2 und Abbildung 11.

diesen Termin nicht im wahrsten Sinne des Wortes verschlafen, mussten sie an den Orientierungstagen entweder eine Nachtwache einrichten oder in der Nachbarschaft eines bekannt verlässlichen Hahnes schlafen.

Der Freitag steht für die Taufe, der Sonntag steht für den Altar

Wenn man sich Gedanken darüber macht, weshalb als Orientierungstag zur Neugründung einer Kirche Anfang des 13. Jahrhunderts der Freitag der dritten Fastenwoche ausgesucht wurde, muss man sich die Funktion einer Kirche im Mittelalter noch einmal deutlich vor Augen führen: die Kirche war der Ort, an dem die Sakramente gefeiert wurden. Bei der Planung der Schöngrabener Kirche standen neben der Schaffung eines allgemein zugänglichen Ortes für die Gottesverehrung der Gemeinde – ihr Platz ist im Langhaus – zwei Sakramente im funktionalen Mittelpunkt: Taufe und Eucharistiefeier.⁴ Nachdem in der ausgehenden Antike die Ganzkörpertaufe in eigenen Baptisterien oder Taufkapellen aufgegeben wurde und die Neugeborentaufe in den Vordergrund rückte, bildete sich die Form des freistehenden Taufbeckens oder Taufsteines aus. Die feierliche Taufe ist – unter normalen Umständen – zugleich eine primäre Pflicht und ein primäres Recht des Pfarrers. Wegen der großräumigen Pfarrorganisation von Sankt Agatha (Hausleiten) wird dieses Recht für Schöngrabern auch delegiert worden sein.⁵ Getauft wurde unterhalb des Adels ausschließlich in der Kirche, wo das in der Osternacht geweihte Taufwasser im Taufstein/Taufbrunnen aufbewahrt wurde.

Für die Feier der Sakramentspendung sind ein für alle sichtbarer Taufstein und ein geweihter Altar Ausstattungsgegenstände von verehrungswürdiger Bedeutung.⁶ Was jedoch die Auftraggeber des Neubaus in Schöngrabern in ihrem Innersten bewegte, warum sie genau den Freitag der dritten Fastenwoche

⁴ Erst nach dem Bau der Kirche in Schöngrabern wurde auf dem Konzil von Lyon 1274 die Zahl der Sakramente auf sieben dogmatisiert.

⁵ Zur Mutterpfarre Sankt Agatha in Hausleiten beträgt die Entfernung etwa 30 km. Für die einfache Wegstrecke braucht man etwa sechseinhalb Stunden. D. h., eine Neugeborentaufe in der Mutterkirche war für die Schöngrabener im Normalfall nicht durchführbar.

⁶ In allerjüngster Zeit werden nicht nur in den Domkirchen, sondern auch in einigen Pfarrkirchen die am Gründonnerstag geweihten heiligen Öle, die bei der Taufe, Firmung, dem Weihesakrament und der Krankensalbung gebraucht werden, sichtbar im Kirchenraum aufbewahrt.

und den vierten Fastensonntag im Jahre 1211 für die spätere Ausrichtung der Mauern ihres neuen Gotteshauses aussuchten, lässt sich in den liturgischen Texten der beiden Tage finden. Die darin offenkundige mystagogische Tiefe ist die Wurzel zum Vorschlag der beiden Orientierungstage. Den Personen, die den Bauherrn der Schöngrabener Kirche in theologischen Fragen berieten, die für ihn ein facettenreiches Bildprogramm an den Außenwänden der Kirche entwerfen konnten, waren die seit Jahrhunderten unveränderten liturgischen Texte des Freitags der dritten Fastenwoche und des Sonntag *Lætare* bestens vertraut.

Der Freitag der dritten Fastenwoche ist liturgisch ein Wendepunkt: ab jetzt werden bis zum Karfreitag in allen Messen ausschließlich die Evangelientexte nach Johannes gelesen. Am Montag nach *Lætare* tritt dann der leidende Christus in den liturgischen Mittelpunkt und die Taufbewerber treten zur Seite. Doch zurück zum Freitag der dritten Fastenwoche. Er hält ausgewiesene bildhafte Texte für die Taufbewerber bereit. Das zeigt der Ritus der altrömischen Prozessionen zwischen den sogenannten Stationskirchen und St. Peter. Stationskirche und Ausgangspunkt der Prozession am Freitag der dritten Fastenwoche war die römische Kirche *St. Laurentius in Lucina*, die Titelkirche des ranghöchsten Kardinals. Bei Sankt Laurentius befand sich ein bei den Römern wegen seines guten Wassers geschätzter Brunnen – Verbindungsglied zwischen dem lebenserhaltenden Wasser des städtischen Brunnens und des lebensrettenden Wassers, das einst Mose aus dem Felsen schlug: „Da strömte Wasser in Fülle heraus und alles Volk und Vieh trank.“ – So der Text der Lesung an diesem Tag aus dem alttestamentlichen Buch Numeri.

Als nächstes rollt dann das Evangelium der Tagesmesse die lange Geschichte vom erschöpften Jesus auf, der sich in Sichar am Jakobsbrunnen erfrischen will. Dabei kommt Jesus ins Gespräch mit einer samaritanischen Frau, die gekommen war, um Wasser zu schöpfen. Den Begleitern und Zuhörern Jesu wird bei dem Gespräch klar, dass Jesus der neue Mose ist. Jesus ist der, der vom „lebendigen Wasser“, der Quelle des ewigen Lebens, spricht. Auf dieses Wasser des ewigen Lebens warten die Täuflinge, dieses Wasser wird im Taufstein der Schöngrabener Kirche zu finden sein.

In Bezug auf die angestrebte Funktionalität als Taufkirche für die Schöngraberner Pfarrangehörigen zeugt die Anbindung an die liturgischen Texte dieses Tages von ausgeprägter Schriftkenntnis und spiritueller Gestaltungskraft. Das gilt auch für den zweiten Orientierungstag.

»Freue dich, Jerusalem, und kommt alle zusammen«

Der Sonntag *Lætare* führt die zukünftige Gemeinde von Schöngrabern am Tag der Orientierung zum Platz für den Chorraum ihrer neuen Kirche. Am Sonntag *Lætare* wird der Raum, in dem später der Altar stehen wird, nach Osten ausgerichtet.

Die Anfangsworte des Eingangsgesanges der Sonntagsmesse lauten:

(Jesaja 66,10-11): Freut euch mit Jerusalem und jauchzt in ihr alle, die ihr sie [die Stadt Jerusalem] liebt! Jubelt mit ihr, alle, die ihr um sie trauert, auf dass ihr trinkt und satt werdet an der Brust ihrer Tröstungen, auf dass ihr schlürft und euch labt an der Brust ihrer Herrlichkeit! (Psalm 122 (121) Vers 1): Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des HERRN wollen wir gehen.

»Freue dich, Jerusalem, und kommt alle zusammen«. Die biblische Stadt Jerusalem steht hier als Sinnbild für das himmlische Jerusalem, der Ort des Tempels, der Ort, wo Gott ist. Der Sinngehalt und die Zielrichtung dieses Verses aus *Jesaja* (66,10) erfährt noch eine wesentliche Steigerung im anschließenden Vers aus Psalm 122 (121): » Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des HERRN wollen wir gehen.«. Diese Gedanken werden im Gradual-Gesang und im Traktus wiederholt und in einer wesentlich reicheren Gesangsform weiter vertieft.

Im Evangelium des Sonntages hört die Gemeinde dann den Bericht von der wunderbaren Brot- und Fischvermehrung. Brot des Lebens: hier am zukünftigen, neuen Altar im Gedächtnis an den Herrn gefeiert, gebrochen und an die Gemeinde ausgeteilt. Zugleich bilden das Brot und der Fisch des Evangeliums die beiden frühen Arkansymbole des Christentums ab.

Ein wichtiger Satz aus dem Evangelium am *Lætare*-Orientierungstag, in dem man auch – im übertragbaren Sinne – sowohl einen topographischen Schöngraberner Orts- als auch einen Zeitbezug wiederfinden kann, lautet: »Da ging Jesus auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Es war kurz vor Ostern« (Joh 6,3). Dieser Satz aus dem Evangelium der *Wunderbaren Brotvermehrung* wird als Antiphon zum Magnifikat am gleichen Tag gesungen.

Der thematische Bogen der liturgischen Texte schließt sich mit der *Communio*, deren Psalmvers die künftige Gottesverehrung an diesem Ort ankündigt: »Jerusalem, die du aufgebaut bist als eine fest in sich geschlossene Stadt, wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des Herren, um den Namen des Herrn zu preisen« (Psalm 122 (121) 3-4).

Erwin Reidinger hat den *Freitag der dritten Fastenwoche* und den *Sonntag Lætare* des Jahres 1211 als Orientierungstage für die Schöngraberner Kirche ermittelt. Das spirituelle Anliegen des Stifterwillens, an diesem Ort und in diesem Jahr eine Kirche zu bauen, findet mystagogische Untermauerung in den liturgischen Texten dieser Tage, die in dieser Kombination zur Gründungszeit nur im Jahr 1211 möglich ist.

Anlage 2 – Geschichte

**Das Jahr 1211
und die historische und kirchenhistorische Einordnung
der romanische Kirche Schöngrabern**

Herbert W. Wurster

Dr. Herbert W. Wurster war 1978 bis 2018 Bistumsarchivar des Bistums Passau

Das Jahr 1211
und die historische und kirchenhistorische Einordnung
der romanische Kirche Schöngrabern

Herbert W. Wurster

Nichts ist über den hochmittelalterlichen Kirchenbau und die Pfarrgründung von Schöngrabern in der schriftlichen Überlieferung enthalten¹. Das deutet hin auf eine adelige Gründung, denn der hochmittelalterliche Adel legte regelmäßig wenig Wert auf die sichere und dauerhafte Bewahrung seiner urkundlichen Rechtstitel, anders als die Kirche, vor allem die Klöster und die Bistümer. Die Hirtensorge, die Aufsicht und die Kontrolle über die Pfarren, vor allem über ihre Gründungen, ihre Besitzungen, ihre Einnahmen, ihr Wirken war (und ist noch heute) eine der Hauptaufgaben der Bischöfe. Im frühen 13. Jahrhundert war das Gebiet des Bistums Passau, wie allgemein im Deutschen Reich, von Niederbayern bis zur (nieder)österreichischen Landesgrenze zu Ungarn, durch ein rasantes und ein sehr hohes Bevölkerungswachstum geprägt, das die Leistungsfähigkeit steigerte; damit schritt der Ausbau der Infrastruktur voran. Das führte unter anderem dazu, daß man relativ viele neue Pfarren gründete.

Deshalb sind in der übersichtlichen Quellenedition mit dem Titel „Regesten der Bischöfe von Passau“ in der Regierungszeit der für diese Studie einschlägigen Bischöfe, Manegold Graf von Berg OSB (1206-1215), der dritte aus diesem schwäbischen, staufisch orientierten und überall vernetzten Grafengeschlecht aus der Region um die Donaustadt Ulm auf der Passauer Thron innerhalb von vier Jahrzehnten, und Ulrich II. (1215-1221), offenbar ein gut ausgebildeter Kleriker wohl von niedrigeren Stand, der aber Erzieher des österreichischen Herzogs Leopold VI. war und als Protonotar die Leitung dessen Hofkanzlei versah, viele Pfarrerrichtungen dokumentiert.

¹ Feil: Einleitung, 24 und Novotny: Kirche, 156 haben das schon festgestellt. Wolf: Niederösterreich, 315 hält auch fest, daß die Pfarre Schöngrabern schon vor (!) 1307 aus der Pfarre Hausleiten mit vielen (!) weiteren Pfarren und zwar in einer Welle um 1220 entstanden ist.

Davor ist noch auf das Verhältnis der früheren Passauer Bischöfe zu den Kuenringern einzugehen. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts standen nur die beiden Passauer Bischöfe mit den Kuenringern in Verbindung, nämlich Bischof Konrad aus den österreichischen Herzogsgeschlecht der Babenberger (1148-1164) und Bischof Wolfger von Erla (1191-1204), er entstammt einer niederösterreichischen Adelsgeschlecht und war einer der bedeutendsten Bischöfe des Bistums Passau. Im Jahre 1160 erhob der Bischof Konrad die kuenringische Eigenkirche Zistersdorf (BH Gänserndorf, NÖ) zur Pfarrei². Erst unter Bischof Wolfger kommt zu einer rechtlichen Klärung über die kuenringischen Eigenkirchen und der Bischof bestätigt sie im Jahre 1197 als Pfarrkirchen unter dem Patronat der Kuenringer: Zistersdorf, Schweiggers (BH Zwettl, NÖ) und Weitra (BH Gmünd, NÖ)³. Außerdem bestätigt der Bischof die kuenringische Stiftung des Spitals beim Kloster Zwettl im Jahre 1197⁴. Im letzten Amtsjahr als Passauer Bischof (1203/04), bevor Wolfger zum Patriarchen von Aquileja aufstieg, bereiste er sein Bistum und dabei war er zwei Male in Kühnring⁵, dem Hauptort der Kuenringer – offenbar wollte er im Jahr 1204 seine Verbindungen mit diesem Geschlecht pflegen.

Bischof Manegold erhob diese Eigenkirchen zur Pfarreien: 1209 Traunstein (BH Zwettl, NÖ), 1211 Ried am Riederberg (BH Tulln, NÖ), 1211 Zeismannsbrunn (Wien), 1212 Hellmönsödt (Neugründung; BH Urfahr-Umgebung, OÖ), 1213 Reinprechtspölla (BH Horn, NÖ), 1214 Exemtion der Katharinenkapelle im späteren Zwettlerhof zu Wien, 1214 Gobelsburg (BH Krems-Land, NÖ), 1214 (nur eine Vorstufe zur Pfarre) Altenburg, Stein a. d. D. (BH Krems, NÖ) und 1206/15 bestätigte er die Pfarre Groß-Enzersdorf (BH Gänserndorf, NÖ)⁶. Außerdem verlegte Bischof Manegold die Pfarre Korneuburg auf das Gebiet der Pfarre Leobendorf im Jahre 1212⁷.

² Regesten Bischöfe Passau, I, 237, Nr. 762.

³ Regesten Bischöfe Passau, I, 311, Nr. 1027 (Zistersdorf); 311, Nr. 1028 (Schweiggers); 311, Nr. 1029 (Weitra).

⁴ Regesten Bischöfe Passau, I, 311f., Nr. 1030.

⁵ Regesten Bischöfe Passau, I, 330, Nr. 1098; 334, Nr. 1117.

⁶ Regesten Bischöfe Passau, II, 14f., Nr. 1260 (Traunstein); 19, Nr. 1272 (Ried am Riederberg); 19, Nr. 1274 und 20, Nr. 1275 (Zeismannsbrunn); 21, Nr. 1277 und 21f., Nr. 1278 (Hellmönsödt); 26, Nr. 1293 (Reinprechtspölla); 29, Nr. 1306 (Katharinenkapelle); 29f., Nr. 1307 (Gobelsburg); 30, Nr. 1308 (Altenburg); 35, Nr. 1322 (Groß-Enzersdorf). Dazu s. auch Feigl: Entstehung, 65-67.

⁷ Regesten Bischöfe Passau, II, 23, Nr. 1282.

Ebenso erhob sein Nachfolger Bischof Ulrich II. diese Eigenkirchen zu Pfarren: 1217 Wien-Inzersdorf, 1217 Perchtoldsdorf (BH Mödling, NÖ), 1219 Elsarn im Straßertal (BH Krems, NÖ), 1220 Baumgartenberg (BH Perg, OÖ)⁸. Außerdem schlichtete er im Jahre 1219 die Streitigkeiten um die Pfarren Drosendorf und Getzersdorf (BH Horn bzw. BH St. Pölten-Land, NÖ) sowie im Jahre 1216/20 die über die Pfarre Marquardsufer/Haitzendorf (BH Krems-Land, NÖ)⁹.

Diese beeindruckende Liste von etwa zehn Pfarrgründungen durch Bischof Manegold (1206-1215) sowie von vier Pfarrgründungen durch Bischof Ulrich II. (1215-1221) zeigt in einer bemerkenswerten Weise ebenso die außerordentliche Leistungsfähigkeit der hochmittelalterlichen Baugewerbes: Zwar war nur eine der gegründeten Pfarren noch nicht im Besitz einer eigenen Kirche (Hellmönsödt), doch wohl viele diese Erhebungen lösten einen Bauauftrag aus, um den Rangerhöhung mit repräsentativer Architektur zu zeigen.

Bemerkenswert ist für die kuenringische Geschichte das Jahr 1211: In diesem Jahr erfolgte die Exemtion der Eigenkirche Ried am Riederberg, die Hadmar II. von Kuenring besaß, aus der Pfarre Sieghartskirchen und damit die Pfarrerhebung¹⁰. Im gleichen Jahr feierte man in der Kuenringer Stiftung Zwettl die Weihe eines Altars¹¹. Und in diesem Jahr begannen die Bauarbeiten für die künftige Pfarrkirche Schöngrabern mit der Orientierung ihrer Achsen.

Am 22.07.1217 starb Hadamar II. von Kuenring auf den Kreuzzug. Vor seiner Abfahrt bedachte er seine vier Kinder mit seinem Testament, das allerdings offenbar erst nach dem Tod seiner Witwe Eufemia aus dem bedeutenden Geschlecht der Herren von Mistelbach in Kraft trat¹². Ihr Todestag ist unbekannt, doch sie muß bald nach ihrem Mann gestorben sein, denn die Tochter Gisela, seit 1208 die Ehefrau von Ulrich von Falkenberg und die schon früh am 21.05.1221 starb, erwarb ihr zugedachtes Erbe nur teilweise. Die im Testament ihr zugeteilte Herrschaft Mistelbach wurde vielleicht falkenbergisch, die ebenso darin erwähnte

⁸ Regesten Bischöfe Passau, II, 48, Nr. 1363 (Wien-Inzersdorf); 48, Nr. 1364 (Perchtoldsdorf); 55, Nr. 1391 (Elsarn im Straßertal); 62, Nr. 1410 (Baumgartenberg).

⁹ Regesten Bischöfe Passau, II, 55f., Nr. 1392 und 56, Nr. 1393 (Drosendorf und Getzersdorf); 63, Nr. 1414 (Marquardsufer).

¹⁰ S. dazu auch: Marian: Adel, 340f.

¹¹ Regesten Bischöfe Passau, II, 19, Nr. 1273.

¹² <https://www.monasterium.net/mom/AT-StiAZ/Urkunden/1217/charter>; Fontes (= FRA), II/3, 81f.; Friess: Kuenring, Regesten, XXf., Nr. 179

„villicatio Grabern“, also Schöngrabern, erhielt sie nicht¹³. Also blieb die Siedlung mit einer noch im Bau stehenden Kirche kuenringisch.

Es ist leicht anzunehmen, daß die Bauarbeiten für Schöngrabern 1217 in naher Zukunft vollendet sein werden (Baubeginn 1211). Hadmar II. von Kuenring ließ seine Kirche zu Ried am Riederberg kanonisch einwandfrei zur Pfarre erheben; in seinem Testament erwähnt Schöngrabern nur als „villicatio“, nicht mit einer Kirche oder gar nicht mit Pfarrecht. Deshalb ist es plausibel, daß diese künftige Pfarrkirche im Jahre 1217 noch nicht fertiggestellt wurde¹⁴. Trotzdem ist es angemessen, Hadmar II. von Kuenring als den Erbauer zu bezeichnen¹⁵.

Die adelige Eigenkirche Schöngrabern mit der dortigen Grundherrschaft muß nach ihrer Fertigstellung aus der Mutterpfarre St. Agatha von Hausleiten (BH Stockerau, NÖ) herausgelöst werden, um selbst eine Pfarre zu werden. Darüber berichtet keine Quelle. Da in den folgenden Jahrzehnten keine kirchenrechtlichen Streitigkeiten zwischen den Pfarren Schöngrabern und Hausleiten bzw. den Kirchenherren, also die Kuenringer und die Bischöfe von Passau, entstanden¹⁶, ist anzunehmen, daß dieser Herauslösungsprozeß kirchenrechtlich einwandfrei stattfand¹⁷.

¹³ Feil: Einleitung, 23; zu knapp bei: Kuenringer. Landesausstellung, 727, Nr. 1026: „Er schenkte aber die Herrschaft 1217 seiner Tochter Gisela (FRA II/3, 81 bis 82), die einen Falkenberger heiratete“; [https://regiowiki.at/wiki/Falkenberger_\(Familie\)](https://regiowiki.at/wiki/Falkenberger_(Familie)); Marian: Adel, 61f. In der Karte (Beilage zum Katalog: Kuenringer. Landesausstellung) „Besitz der Kuenringer im späten 13. Jahrhundert“ ist Mistelbach (identifiziert) und Schöngrabern (nicht mit Namen angegeben) als Besitz der Kuenringer eingezeichnet.

¹⁴ Feuchtmüller: Schöngrabern, 11 nimmt den Abschluß des Kirchenbaus „spätestens 1217“ an.

¹⁵ Das ist festzuhalten gegenüber Kuenringer. Landesausstellung, 727, Nr. 1026: „Die reiche Bautätigkeit Hadmars II. erwähnt das Stifterbuch nicht für Schöngrabern (FRA II/3, 67).“ Dort steht aber: „... pluresque ecclesias in Nortica silva nec non ex ista parte Danubii sagatius instauravit“; diese Formulierung kann auch Schöngrabern enthalten. Ebenso skeptisch ist Brunner: Kuenringer, 15. Feuchtmüller: Schöngrabern, 10 verfiert definitiv die Annahme, daß Hadmar II. der Stifter ist.

¹⁶ Passauer Bistumsatrikeln, IV, 2, 369f. Die dortige Datierung „um 1220“ und kuenringische Gründung (370, Anm. 1) wird also bestätigt. Dehio-Handbuch. Niederösterreich nördlich der Donau, 1051 übernimmt diese Datierung der Pfarrgründung. Andraschek-Holzer: Parallelen, 330, in Anm. 3 weist auf den hypothetischen Charakter dieser Datierung hin, allerdings ohne einen anderen zeitlichen Ansatz. Dahm: Ausstattung, 390 besteht auf die Datierung 1225-1230.

¹⁷ Dehio-Handbuch. Niederösterreich nördlich der Donau, 1051 (ebenso einige weitere Publikationen) bringt die falsche Information, daß die bestehende Pfarre (s. Anm. 16) in dem Jahre 1307 (!) auf der Mutterpfarre Hausleiten ausgepfarrt wurde – richtig dargestellt bei Wolf: Niederösterreich, 315 (dazu s. Anm. 1).

Das Patrozinium der Pfarrkirche Schöngrabern ist „Maria Geburt“ (8. Sept.). Dieses ist schon im 12. Jahrhundert in Niederösterreich sehr beliebt, anders als im westlichen Teil der Donaubistums Passau; dort wurde dieses Patrozinium sehr selten verwendet¹⁸. Daran zeigt sich also die seit dem 12. Jahrhundert wachsende Marienverehrung mit neuem Formen, die von der blühenden Zisterzienserklöstern, die von den Babenberger Herzögen eine schwerpunktmäßige Förderung erfuhren, gepflegt wurde.

Oft wird der Apsis-Reliefzyklus als antihäretisches Bilderprogramm bezeichnet, das unter direkten Einfluß des Passauer Bischofs gestaltet wurde¹⁹. Dabei wird Bezug genommen auf die Politik des Herzogs Leopold VI., der den Papst mit dem Argument, es wären zu viele Ketzer in zu großem Bistum Passau²⁰, für sein Ansinnen gewinnen wollte. Er plante in den Jahren 1207/08, ein Teil seines Herzogtums von Bistum Passau abzuspalten und daraus ein eigenes Bistum zu errichten²¹. Der Passauer Bischof bekämpfte diesen Plan; nach 1208 versandete er. Offenbar im Jahr 1210 verfolgte der Herzog - ohne Mitwirkung des Passauer Bischofs - die Ketzer in seinem Herzogtum grausam²², doch danach bis zu seinem Tod (1230) unternahm er nichts mehr gegen die Ketzer²³. Das spricht auch gegen ein entschiedenes Ketzer-Bekämpfungsprogramm der Passauer Bischöfe. Und außerdem hatte der Passauer Bischof keinen direkten Einfluß auf keine adelige

Die Schöngraberner Geschichte um 1300 ist offenbar sehr verwickelt: Im späten 13. Jahrhundert gehörte der Ort noch den Kuenringern (s. Anm. 13); Passauer Bistumsatrikeln, IV, 2, 370, Anm. 1 gibt um 1300 die Wallseer als Patrone (also als Grundherrschaftsinhaber) an; die definitive Studie Hruza: Wallsee berichtet nichts über Schöngrabern (also waren sie kein Grundherrschaftsinhaber von Schöngrabern); Friess: Kuenring berichtet ebenso nichts darüber; ebenso auch nicht bei Regesten der Bischöfe von Passau, IV; auch Schuster: Etymologie, III, 241f., S 190, erwähnt nicht die Nennung aus dem Jahre 1307. Brunner: Kuenringer, 13 erwähnt, daß Rudolf von Habsburg „stillschweigend“ einige Güter der Kuenringer einzog.

¹⁸ Dazu s. die Registerbände in der Reihe der „Passauer Bistumsatrikeln“ (III, 232; VI, 154).

¹⁹ Dazu zuletzt Schwarz: Schöngrabern, Pfarrkirche, 297; Telesko: Bildprogramm, 18, nach Anm. 19; 20, bei Anm. 32; allerdings schwächt Telesko: Bildprogramm, 22 in der Zusammenfassung seine antihäretische Bewertung ab; definitiv als antihäretische Programm bei Telesko: Ikonographie, 391. Pippal: Schöngrabern läßt diese Frage offen. Andraschek-Holzer: Parallelen ordnet das Schöngraberner Programm in die gleichzeitige Literatur ein, die er nicht als antihäretisch zeichnet.

²⁰ Papst Innocenz III. (1198-1126) bekämpfte die Häretiker sehr streng und wollte dabei die volle Unterstützung von den weltlichen Fürsten – so argumentierte Herzog Leopold VI. in dieser Richtung, um sein eigenes Ziel zu erreichen; dazu Alberigo: Konzilien, 215.

²¹ Wurster: Bistum, 66f., Kap. 4.4.; Schwarz: Architektur, 277f.

²² Segl: Ketzer, 35-37.

²³ Segl: Ketzer, 41.

Eigenkirche; das trifft auch auf die kuenringische Kirche von Schöngrabern zu²⁴.

Die Themen der Theologie und der Glaubenswelt am Anfang des 13. Jahrhunderts bestanden aus: Studium der Bibel, Eucharistie und hl. Messe²⁵, das Weltgericht mit Entscheidung über guten und böse Taten, also über ein Leben mit Tugenden und Lastern²⁶, die Entwicklung des Fegefeuers, Marienverehrung, Passion mit Jesus, Ablässe, verpflichtender Besuch der eigenen Pfarrkirche²⁷, Aufkommen der Wallfahrten, Heiligenverehrung und die allgemeine Auseinandersetzung zwischen Scholastik und Monastik, zwischen „ratio“ (Vernunft) und „fides“ (Glauben)²⁸.

Wenn man damit diesen Relief-Zyklus und die weitere plastische Ausstattung der Kirche Schöngrabern in die Augen nimmt, kommt man zum Ergebnis, daß dort alte und neue Themen anklingen. Die traditionellen Motive sind: Gott und Dämonen, das Gute und das Böse, sind in der Welt und Gott herrscht über die Dämonen, über das Gute und das Böse (Zentralbild in der Ostapsis). Die Entscheidung des Lebens fällt nicht durch lebenslange Bewährung, sondern auf einem Schlag (Opfer des Abel und Kain; Samson-Kampf, Bärenkampf und Löwenkampf; Geschichte vom Wolf und Kranich). Neu sind die Motive: Die Evangelisten im Chorquadrat innen²⁹, das Zeitrad-Relief beim Südportal³⁰, die

²⁴ Schwarz: Baukunst, 165-169 behandelt Schöngrabern als eine Passauer Eigenkirche im Kapitel über „Die Bautätigkeit des Bistums Passau in Österreich im 13. Jahrhundert“. In den „Passauer Urbaren“ gibt es über (Schön)Grabern keinen Eintrag. - Natürlich hatte die bischöfliche Bautätigkeit auch Vorbildwirkung für alle Kirchenbauten.

²⁵ Wegman: Liturgie, 174.

²⁶ Wegman: Liturgie, 177.

²⁷ Wegman: Liturgie, 174; Alberigo: Konzilien, 216.

²⁸ Wurster: Bistum, 69f., Kap. 4.8. behandelt alle dieser Themen.

²⁹ Eigentlich nicht behandelt bei Nilgen: Evangelisten; bei Haas / Pfistermeier: Romanik gibt es keine Abb. von Evangelisten, ebenso bei Leuschner: Kirchen! Auch bei Fillitz: Früh- und Hochmittelalter, 408-410, Nr. 150 (Türreliefs der Stiftskirche Gurk, Kärnten) ist – außer Schöngrabern – nur eine Skulpturarbeit mit Evangelistensymbolen bearbeitet. Eine frühe plastische Darstellung der vier Evangelisten in der Kirche zeigt das (heute in der Stadtkirche Freudenstadt aufgestellte) Leseputz aus dem früheren Kloster Alpirsbach, Ldkr. Freudenstadt, Baden-Württemberg; dazu s. DUBY: Skulptur, 93.

³⁰ Dehio-Handbuch. Niederösterreich nördlich der Donau, 1052 wird als Zeitrad schon als „Glückrad“, also mit Fortuna, bezeichnet. Bei Liebl: Rad, 384 und Miltenburg: Fortuna, 665 wird das Glücksrad schon im 12. Jahrhundert als beliebt bezeichnet; Poeschke: Rad, 493 datiert das Glücksrad mit zeitgenössischen Manuskripten in das 12. Jahrhundert, als „monumentale Gestaltungen“ nennt der Verf. nur den großen Kathedralen in Frankreich, Schweiz und Italien. Die plastischen Monatsbilder begannen in der Anfangszeit der Gotik bei Saint-Denis in Paris und bei S. Zeno in Verona; DUBY: Skulptur, 113; Holl: Monate, Monatsbilder, 277.

sechs Krüge von der Hochzeit von Kana mit der Deutung auf die sechs Lebensalter des Menschen³¹, das Gericht mit dem Erzengel Michael (südlicher Teil der Apsis), der mit seiner (inzwischen verlorener) Seelenwaage die lebenslangen Sünden und guten Taten prüft und zum Urteil über Verdammnis oder Erlösung kommt³². Somit zeigt sich der plastische Schmuck der Schöngrabener Pfarrkirche als ein zeitgenössisch angemessener und sehr lebendiger Ausdruck der Theologie und der Glaubenswelt seiner Zeit³³, der schon in die (spätmittelalterliche) Zukunft weist.

³¹ Dazu s. Nilgen: Hochzeit, 305, beim Kap. III. Dort verweist der Verf. auf Hugo von St. Viktor, Paris, der diese Deutung im 12. Jahrhundert entwickelt hat; Hugo wird in Österreich sehr intensiv rezipiert über Gerhoch von Reichersberg und seinem Bruder im Augustinerchorherrenstift Klosterneuburg.

³² Als eine der frühesten Darstellung der Erzengel als Seelenwäger hat schon Endres: Skulpturen, 313 erkannt. Die frühe Entwicklung dieses Motivs zeigt auch Feuchtmüller: Schöngrabern, 181f.

³³ Brunner: Vielfalt, 72f. stellt Schöngrabern in diese ‚Wendeepoche‘, ‚der alte und der junge Stil‘, wobei in Schöngrabern der neue Stil von der breiten Öffentlichkeit allgemein rezipiert wurde, anders als bei vielen ‚modernen‘ Kirchen in dieser Zeit, die nur für eine exklusive Schicht gedacht waren (ebda., 73).

Bibliographie

Internetressourcen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Schöngrabern

https://www.grabern.gv.at/Romanische_Kirche_von_Schoengrabern_-_Steinerne_Bibel

<https://www.gedaechtnisdeslandes.at/orte/ort/schoengrabern/>

<https://www.digitale-sammlungen.de/>

<https://www.monasterium.net>

Gedruckte Quellen und Literatur:

Alberigo Giuseppe (Hg.): Geschichte der Konzilien. Von Nicaenum bis zum Vaticanum II (Düsseldorf: Patmos 1993).

Andraschek-Holzer: Literarische Parallelen zur Schöngrabener Apsisplastik, in: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 61 (1990) 330-347.

Brunner Karl: Die Kuenringer. Adeliges Leben in Niederösterreich = Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 53 (St. Pölten / Wien: Niederösterreichisches Pressehaus 2. verb. Aufl. 1981).

Brunner Karl: Vielfalt und Wende - Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter, in: Wolfram Herwig (Hg.): Österreichische Geschichte 1122-1278. Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Wien: Ueberreuter 2003) 21-115.

Dahm Friedrich: Bauplastische Ausstattung, Reliefzyklus an der Apsis. Schöngrabern (NÖ.), Pfarrkirche, in: Fillitz Hermann (Hg.): Früh- und Hochmittelalter = Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich I. Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien (München / New York: Prestel 1998) 386-390, Nr. 136.

Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Niederösterreich nördlich der Donau, bearb. v. Benesch Evelyn / Euler-Rolle Bernd / u. a. (Wien: Schroll 1990).

Duby Georges / Barral i Alter, Xavier / Guillot des Suduiraut, Sophie: Skulptur. Mittelalter 5. bis 15. Jahrhundert (Köln u. a.: Taschen 1996).

Endres J. A.: Die Skulpturen an der Kirche von Schöngrabern, in: Die christliche Kunst 7 (1910/11) 307-319.

Feigl Helmut: Die Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger, in: Babenberger-Forschungen = Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 42 (1976) 52-69.

Feil J.: Historische Einleitung, in: Heider Gustav Adolph: Die Romanische Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Oesterreich. Ein Beitrag zur christlichen Kunst-Archäologie (Wien: Gerold 1855) 7-62.

Feuchtmüller Rupert: Schöngrabern – Die steinerne Bibel (Wien / München: Herold 3. Aufl. 1989).

Fillitz Hermann (Hg.): Früh- und Hochmittelalter = Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich I. Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien (München / New York: Prestel 1998).

Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichts-Quellen, 2. Abtheilung: Diplomataria et Acta, 3: Liber foundationum monasterii Zwetlensis. Das „Stiftungen-Buch“ des Cistercienser-Klosters Zwetl, hg. v. Frast von, Johann (Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1851).

Friess Gottfried Edmund: Die Herren von Kuenring. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns (Wien: Braumüller 1874).

Haas Walter / Pfistermeier Ursula: Romanik in Bayern (Stuttgart: Theiss 1985).

Holl O.: Monate, Monatsbilder, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, begr. v. Kirschbaum Engelbert, hgg. v. Braunfels Wolfgang, 8 Bde. (Rom / Freiburg / Basel / Wien: Herder 1968-1976; ND: 1994) III, 274-279.

Hruza Karel: Die Herren von Wallsee. Geschichte eines schwäbisch-österreichischen Adelsgeschlechts (1171-1331) = Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 18 (Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv 1995).

Knapp Fritz Peter: Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 = Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart, hgg. v. Zeman Herbert 1 (Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1994).

Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung, Stift Zwettl, 16. Mai - 26. Oktober 1981 = Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 110 (Wien: Niederösterreichische Landesregierung 1981).

Leuschner Peter: Romanische Kirchen in Bayern (Pfaffenhofen: Ludwig 1981).

Liebl U.: Rad, in: Lexikon des Mittelalters, 10 Bde. (München / Zürich: Artemis & Winkler 1980-1999) VII, 384.

Marian Günter: Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld = Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 39 (St. Pölten: Verein für Landeskunde von Niederösterreich 2017).

Miltenburg A.: Fortuna, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, begr. v. Kirschbaum

Engelbert, hgg. v. Braunfels Wolfgang, 8 Bde. (Rom / Freiburg / Basel / Wien: Herder 1968-1976; ND: 1994) IV, 665f.

Nilgen U.: Evangelisten, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, begr. v. Kirschbaum Engelbert, hgg. v. Braunfels Wolfgang, 8 Bde. (Rom / Freiburg / Basel / Wien: Herder 1968-1976; ND: 1994) I, 696-713.

Nilgen U.: Hochzeit zu Kana, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, begr. v. Kirschbaum Engelbert, hgg. v. Braunfels Wolfgang, 8 Bde. (Rom / Freiburg / Basel / Wien: Herder 1968-1976; ND: 1994) II, 299-305.

Novotny Fritz: Die Kirche von Schöngrabern und ihre Bauplastik, in: Ausstellung Romanische Kunst in Österreich, veranstaltet v. d. Stadtgemeinde Krems an der Donau, 21. Mai bis 25. Oktober 1964 (Krems an der Donau: Stadt 2. verb. Aufl. 1964) 156-161.

Die Passauer Bistumsmatrikeln, 6 Bde. mit 7 Teilen, bearb. bzw. hg. v. Zinnhobler Rudolf unter Mitarbeit v. Douda Ernst / Schragl Friedrich / Tanzer Edmund / Weißensteiner Johann = Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung 31a-31c; 45a/1-45a/2; 45b-45c (Passau: Verein für Ostbairische Heimatforschung 1972-1996).

Die Passauer Urbare, 3 Bde., bearb. v. Maidhof Adam = Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung in Passau 1; 17; 19 (Passau: Verein für Ostbairische Heimatforschung 1933-1939).

Pippal Martina: Die Pfarrkirche von Schöngrabern. Eine ikonologische Untersuchung ihrer Apsisreliefs = Österreichische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte 1 (Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2. Aufl. 1996).

Poeschke J.: Rad, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, begr. v. Kirschbaum Engelbert, hgg. v. Braunfels Wolfgang, 8 Bde. (Rom / Freiburg / Basel / Wien: Herder 1968-1976; ND: 1994) III, 492-494.

Die Regesten der Bischöfe von Passau, bisher 4 Bde.: 731-1319, bearb. v. Boshof Egon [ab Bd. IV: und Frenz Thomas]. [Bd. III: Unter Mitarbeit v. Frenz Thomas / Englberger Johann / Hechberger Werner] = Regesten zur bayerischen Geschichte 1-4 (München: Beck 1992-2013).

Schuster Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, 3 Bde. = Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B (Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1989-1994).

Schwarz Mario: Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen, in: Fillitz Hermann (Hg.): Früh- und Hochmittelalter = Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich I. Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien (München / New York: Prestel 1998) 274-282.

Schwarz Mario: Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich (Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2013).

Schwarz Mario: Schöngrabern und die Passauer Architektur, in: Schöngrabern. Internationales Kolloquium 17./18. September 1985. Veranstaltet vom Österreichischen Nationalkomitee des C. I. H. A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, hg. v. Fillitz Hermann (Wien: Eigenverlag des österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. 1987) 83-94.

Schwarz Mario: Schöngrabern (NÖ), Pfarrkirche, in: Fillitz Hermann (Hg.): Früh- und Hochmittelalter = Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich I. Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien (München / New York: Prestel 1998) 295-297, Nr. 66.

Segl Peter: Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert = Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 5 (Paderborn / München / Wien / Zürich: F. Schöningh 1984).

Telesko Werner: Zum antihäretischen Bildprogramm der Apsisreliefs von Schöngrabern, in: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 66 (1995) 15-22.

Telesko Werner: Ikonographie des Apsisprogramms, in: Fillitz Hermann (Hg.): Früh- und Hochmittelalter = Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich I. Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien (München / New York: Prestel 1998) 390f., unter Nr. 136.

Wacha Georg: Romanische Plastiken in Schöngrabern, in: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 64 (1993) 121-132.

Wegman Herman A. J.: Liturgie in der Geschichte des Christentums (Regensburg: Pustet 1994).

Wolf Hans: Niederösterreich = Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, II. Abteilung: Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 6. Teil (Wien/Horn: Verlag Ferdinand Berger 1955).

Wurster Herbert W.: Das Bistum Passau und seine Geschichte (Strasbourg: Editions du Signe 2010).

Anlage 3 – Kunstgeschichte

Schöngrabern und die Passauer Baukunst um 1200

Mario Schwarz

Dr. Mario Schwarz ist Univ.-Prof. am Institut für Kunstgeschichte an der Universität Wien

Mario Schwarz

Schöngrabern und die Passauer Baukunst um 1200

Schon in der Romantik des frühen 19. Jahrhunderts erregte der mittelalterliche Kirchenbau in Schöngrabern bei Hollabrunn wegen seiner rätselhaften Bauplastik das Interesse von Altertumsforschern und Schriftstellern. In einer ersten Beschreibung von Matthias Essl (1816) wird die Kirche *wahrscheinlich aus den Zeiten der Nibelungen* stammend bezeichnet ¹, erste Versuche einer inhaltlichen Deutung der Bildwerke legt 1818 Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall vor, der das Werk als ein gnostisches Monument des Templerordens interpretiert ².

Am Beginn einer kritischen wissenschaftlichen Kunstforschung in Österreich steht 1855 die Untersuchung der Kirche von Schöngrabern durch Gustav Heider, die sich auf die Auswertung historischer Quellen durch Joseph Feil stützt. ³ Richard Kurt Donin versucht 1913 eine kunsthistorische Einordnung und verweist als erster auf die stilistische Verwandtschaft der Plastiken der Apsis der Kirche von Schöngrabern mit dem Nordportal der Kirche St. Jakob in Regensburg sowie auf Bezüge zur oberitalienischen Baukunst. ⁴ Fritz Novotny verortet die Bezüge der Bildwerke von Schöngrabern 1930 in seinem Buch *Romanische Bauplastik in Österreich* vor allem in der spätromanischen Kunst Bayerns und zeigt weitere Stilverbindungen von Frankreich bis nach Osteuropa auf. 1962 erscheint in erster Auflage das Buch *Die steinerne Bibel. Die romanische Kirche von Schöngrabern* von Rupert Feuchtmüller, das die bis dahin umfangreichste und tiefendste kunsthistorische Analyse der Kirche und ihrer Kunstwerke darstellt. ⁵

Eine neue Auseinandersetzung mit dem romanischen Baudenkmal von Schöngrabern eröffnete sich 1985 mit dem internationalen Kolloquium des C.I.H.A. (*Comité International d'Histoire de l'Art*) in

¹ Matthias Essl, *Neuentdecktes altertümliches Denkmal in Österreich, wahrscheinlich aus den Zeiten der Nibelungen*, In: *Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*, Jg. 1816 Nr. 95, 557.

² Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, *Mysterium Baphometis revelatum, seu fratres militiae templi qua Gnostici et quidem ophiani apostasiae, idoloduliae et impuritatis convicti per ipsa eorum monumenta*. In: *Fundgruben des Orients*, Wien 1818, VI, 25 ff.

³ Gustav Heider, *Die romanische Kirche zu Schöngrabern in Niederösterreich*, Wien 1855.

⁴ Richard Kurt Donin, *Schöngraberns romanische Kirche*. Hollabrunn 1913.

⁵ Rupert Feuchtmüller, *Die steinerne Bibel. Die romanische Kirche von Schöngrabern*, Wien - Linz - München 1962.

Wien, dessen Ergebnisse im Jahr 1987 publiziert wurden (Abb. 1, 2, 3a, 3b, 3c) ⁶. In Weiterführung der im genannten Kolloquium angesprochenen Argumente entwickelte Martina Pippal in ihrer monographischen Studie von 1991 den Skulpturen von Schöngrabern eine neue ikonologische Untersuchung. ⁷ Diese Forschungsergebnisse prägten in der Folge die Darstellungen der Kirche von Schöngrabern in Architektur und Bauplastik im 1. Band der *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich* von 1998. ⁸

In Anknüpfung an seinen Beitrag im Rahmen des C.I.H.A.-Kolloquiums von 1985 ⁹ unternahm Mario Schwarz neue Überlegungen zur Baukunst des Bistums Passau auf dessen Besitzungen in Österreich im 13. Jahrhundert, aus denen sich neue Erkenntnisse über die Kirche von Schöngrabern ergaben. ¹⁰

Im Zuge von Forschungen über die Baukunst unter den letzten Babenbergern in Österreich konnten seit 1975 enge formale und stilistische Übereinstimmungen zwischen Schöngrabern und einer Gruppe spätromanischer Sakralbauten festgestellt werden, die in der 1213 gestifteten Pfarrkirche in Bad Deutsch Altenburg ein primäres Datierungskriterium besitzt. ¹¹ Wie 1976 erstmals dargelegt, hat sich die Sakralbaukunst im babenbergischen Österreich in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrschichtig entwickelt. Während sich im Einflussbereich des Herzogs eine an hoch aktuellen Stileinflüssen der französischen Kathedralgotik orientierte *Babenbergische Sondergotik* durchsetzte, deren prominenteste Beispiele die *Capella Speciosa* in Klosterneuburg und die Kreuzganganlagen

⁶ Hermann Fillitz (Hrsg.), *Schöngrabern. Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt*, Wien 1987.

⁷ Martina Pippal, *Schöngrabern. Eine ikonologische Untersuchung*. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte*, I. Hrsg.v. Hermann Fillitz), Wien 1991.

⁸ Hermann Fillitz (Hrsg.), *Früh- und Hochmittelalter (Geschichte der bildenden Kunst von Österreich I)*, München - New York - Wien 1998, Beiträge von Mario Schwarz 295-297, Kat. Nr. 66, und Friedrich Dahm 386-391, Kat. Nr. 136.

⁹ Mario Schwarz, *Schöngrabern und die Passauer Architektur um 1200*. In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Schöngrabern. Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt*, Wien 1987, 83-94.

¹⁰ Mario Schwarz, *Der mittelalterliche Bau der ehemaligen Kollegiatstiftskirche Ardagger und die Passauer Architektur in Österreich*. In: Thomas Aigner (Hrsg.), *Kollegiatstift Ardagger, Beiträge zu Geschichte und Kunstgeschichte* (Geschichtliche Beilagen zum St.Pöltner Diözesanblatt 20), St. Pölten 1999, 198-222.

¹¹ Mario Schwarz, *Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern* (Dissertation der Universität Wien 147), Wien 1981, 104 f., 126.

der Klöster Lilienfeld und Heiligenkreuz waren, ¹² bestand im Bereich der Stiftungsbauten von Ministerialen und Kleinadeligen weiterhin eine stilistisch bereits retardierte spätromanische Stilauffassung. Angesichts der engen Übereinstimmungen zwischen den Kirchen von Bad Deutsch Altenburg, Wildungsmauer und Himberg schien es zunächst nahe liegend, die Kirche von Schöngrabern als eine mögliche Stiftung einer Ministerialenfamilie in Betracht zu ziehen, wobei an die Kuenringer gedacht wurde, die im 12. Jahrhundert in Zwettl selbst als Klostergründer fungiert hatten und außerdem in *Grawarn* (Grabern) bei Hollabrunn Güter besaßen. ¹³ Neuere Untersuchungen zeigten aber, dass die Filialkirche von Schöngrabern, auf dem Gebiet der Passauer Urfarre St. Agatha zu Hausleiten im so genannten *Passauer Luz* gelegen, offenbar eine Bauführung des Passauer Bischofs gewesen ist. ¹⁴

Im Lauf des 12. Jahrhunderts betrieb das Bistum Passau auf seinen Besitzungen im babenbergischen Österreich eine beachtliche Neubautätigkeit. Unter Bischof Reginbert (reg. 1138-1148) erfolgte der Umbau der Kirche des bischöflichen Eigenklosters Sankt Pölten mit der Errichtung einer monumentalen Doppelturmfassade mit einer westwerkartigen Empore, die den Bau des Passauer Stephansdomes aus der Zeit Bischof Pilgrims (reg. 971-991) zum Vorbild hatte. Unter Einbeziehung älterer Vorgängermauern entstand eine Basilika in der Länge und Breite des heute bestehenden Domes. Diese Anlage wurde 1150 von Reginberts Nachfolger Bischof Konrad von Babenberg eingeweiht. ¹⁵ Neuere Bauforschungen machen die Annahme wahrscheinlich, dass dieser Bischof, *Konrad von Österreich*, der Bruder Herzog Heinrichs II. Jasomirgott, auch den Neubau der Passauischen Eigenpfarrkirche St. Stephan in Wien mit dem Westturmpaar der so genannten

¹² Renate Wagner-Rieger, *Architektur*. In: *1000 Jahre Babenberger in Österreich*. Katalog der Ausstellung in Stift Lilienfeld 1976 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, n.F. 66), Wien 1976, 275-288.

¹³ Rupert Feuchtmüller, *Schöngrabern. Die steinerne Bibel*, Wien - München² 1980, 151, 154.

¹⁴ F. Wimmer, *Geschichte der Pfarre St. Agatha zu Hausleiten bis zur Diözesanregulierung im Jahre 1783*. In: *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich*, n.F., XXVIII (1893), 3 ff. A. Maidhof, *Die Passauer Urbare*, I.: *Die Urbare des Hochstifts im 13. und 14. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Institutes zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten), Passau 1933, LXXIV, 166 A, 249, 251 A, 190, 318 A, 362. J. Lampel, *Wo lag Mochin lé?* (v. a. Kapitel I: *Der Luz von Passau*). In: *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich*, n.F. XXX (1896), 46 ff. H. Wolf, *Die Entwicklung der Pfarrorganisation im Hollabrunner Kreis*. In: *Unsere Heimat*, n.F. VIII (1935), 247 A. 7: *Entstehung und Exzindierung nicht bekannt, wird aber im Urbarbuch noch genannt als frühere Filiale, gehörte außerdem auch nicht mehr zur Nachbarpfarre Wullersdorf*.

¹⁵ Mario Schwarz, *Die Architektur der mittelalterlichen Klosterkirche*. In: Heinrich Fasching (Hrsg.) *Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschatze*, St. Pölten - Wien 1985, 50 ff., 51 Fig. 7, 58 ff., 66 Fig. 20.

Heinrichstürme in Auftrag gab, an dessen Ausführung während des 3. Viertels des 12. Jahrhunderts gearbeitet wurde.¹⁶

In Tulln, wo das Bistum Passau schon 1014 vom Kaiser Landbesitz im Bereich der einstigen Römersiedlung *Comagenis* geschenkt bekommen hatte, wurde 1168 eine Passauer Eigenpfarre errichtet, die in der Folge ein Passauer Archidiakon administrierte. Im Zuge dieser Gründung erfolgte der Neubau der dem heiligen Stephan geweihten Pfarrkirche, ebenfalls mit einer westlichen Doppelturmfassade. Eine Überlieferung berichtet von einer Bauinschrift 1170.¹⁷ Das romanische Nordportal der Tullner Pfarrkirche wird auf Grund seiner Bauplastik in die Erbauungszeit unter dem Passauer Bischof Diepold von Berg (reg. 1172-1190) datiert.¹⁸

In die Regierungszeit Bischof Wolfgers von Passau (reg. 1191-1204) fällt die Errichtung des Westportals der Pfarrkirche Tulln. Das mit einem Rundstab auf attischen Basen umfasste Rundbogenportal wurde von Richard Kurt Donin einer Gruppe *kapitell- und kämpferloser* Portale in Niederösterreich zugerechnet; es nimmt innerhalb dieser Gruppe eine frühe Stellung ein, da die in voller Profilentwicklung ihrer Gewände ausgebildeten Portale dieses Typs erst an der ab 1213 erbauten Pfarrkirche in Bad Deutsch Altenburg zu finden sind.¹⁹ Die Portalpfosten des Tullner Westtores zeigen an ihrer Vorderseite Reliefs von über einander gestellten männlichen Büsten in Rundbogennischen mit Flechtwerkeinrahmung (Abb. 4). Fritz Novotny²⁰ und Renate Wagner-

¹⁶ Günther Buchinger / Markus Jeitler / Paul Mitchell / Doris Schön, *Die Baugeschichte von St. Stephan bis in das 13. Jahrhundert. Analyse der Forschungsgeschichte und Neuinterpretation unter dem Blickwinkel rezenter Methodik*. In: Nikolaus Hofer (Hrsg.), *Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*, Wien 2013, 343-358.

¹⁷ Friedrich Simader, *Die Geschichte der Stadtpfarrkirche Tulln aus kunstgeschichtlicher Sicht*. In: Richard Hübl (Hrsg.), *Neue Forschungen zur Geschichte der Stadtpfarrkirche "St. Stephan" in Tulln*, Tulln 2003, 22-45.

¹⁸ Bischof Diepold war gemeinsam mit den Erzbischöfen von Köln, Mainz und Trier an der Aussöhnung Kaiser Friedrichs I. Barbarossa mit Papst Alexander III. in Venedig im Jahr 1177 beteiligt und nahm 1179 am Dritten Laterankonzil in Rom teil, das den Frieden zwischen Papst und Kaiser bestätigte. Das Nordportal in Tulln könnte mit den Kapitellen seiner beiden Gewändesäulen einen ikonographischen Bezug auf diese Vorgänge enthalten: Das linke Kapitell, zeigt einen über Eck gestellten Adler, das gegenüber liegende ein Paar stilisierter Fische, gleichsam um das wieder hergestellte Gleichgewicht zwischen kaiserlicher Macht (Adler) und Kirche (symbolisches frühchristliches Kryptogramm der Fische) auszudrücken. Mario Schwarz, zit. Anm. 10, 55 f. F. Simader zit. Anm. 17, 23 Abb. 2,3.

¹⁹ Richard Kurt Donin, *Romanische Portale in Niederösterreich*. In: Jahrbuch des kunsthistorischen Institutes der k.k. Zentralkommission für Denkmalpflege 9 (1915), 28.

²⁰ Fritz Novotny, *Romanische Bauplastik in Österreich*, Wien 1930, 50 f.

Rieger²¹ meinten, in den Halbfiguren Darstellungen der *Zwölf Apostel* zu erkennen, Fritz Simader lieferte die Erklärung, dass es sich um Darstellungen historischer Persönlichkeiten, nämlich um die zwölf Passauer Bischöfe, handeln könnte, die seit der Gründung der Passauer Eigenkirche in Tulln (1014) bis zum Episkopat Bischof Wolfgers regiert hatten.²² Die Dargestellten sind durchwegs nicht nimbiert, was gegen eine Interpretation als Apostel spricht, eine Halbfigur hält das *Pastorale*, eine andere eine *Patene* oder einen Kelch, eine weitere Büste ein Kirchenmodell. Auffallend an dem Darstellungsstil ist die Anlehnung an das Vorbild provinzialrömischer Grabsteine. Wenn die Errichtung des Portals mit dem urkundlich überlieferten Aufenthalt Bischof Wolfgers von Passau in Tulln im Jahr 1203 in Zusammenhang gestanden ist, kann die bereits 1912 von Hans Tietze angesprochene auffallende antikisierende Gestaltung der Figurenreliefs²³ als eine demonstrative Bezugnahme auf die Kontinuität der Passauer Bischofsmacht an der Donau seit der Römerzeit hinweisen, auf die sich schon im 10. Jahrhundert Bischof Pilgrim von Passau als Nachfolger des Erzbistums Lauriacum (Lorch) berufen hat. Tatsächlich besitzen die in starrer Frontalität wiedergegebenen Figuren, die mit winzigen Blätterkapitellen und -basen instrumentierten Säulchen der rundbogigen Figurennischen sowie die paarweise symmetrisch angeordneten reliefierten Greifen am linken Gewände des Tullner Westportals formale wie stilistische Übereinstimmungen mit der provinzialrömischen Sepulkralplastik. Es wird in diesem Fall nicht ausreichen, will man das *Portal einer im 13. Jahrhundert verschiedentlich aufzeigbaren "Renaissanceströmung" einordnen*,²⁴ vielmehr liegen hier konkretere, in der speziellen lokalen historischen Situation begründete Bezugnahmen auf die Antike vor.

Bauplastische Details an der nördlichen Seitenschiffmauer der Tullner Pfarrkirche zeigen erstmals im Wirkungsbereich der Bautätigkeit des Bistums Passau charakteristische stilistische Bezüge zu einem Hauptwerk der spätromanischen deutschen Architektur, nämlich zu dem Nordportal der Klosterkirche St. Jakob in Regensburg, welches um 1194 vollendet wurde (Abb. 5 a, 5 b, 5 c).²⁵ Es handelt sich dabei um die Gesichtsform und um Einzelheiten von Figurenköpfen an Kapitellen und Konsolen mit prall aufgedunsener Oberfläche und stark vortretenden Augen mit markant eingeborhter Iris (Abb. 6). Die gleiche Gesichtsform weisen viele Köpfe der Bauplastik an der Apsis

²¹ Renate Wagner-Rieger u.a., *Reclams Kunstführer Österreich. Baudenkmäler 1: Wien, Nieder- und Oberösterreich, Burgenland*, Stuttgart 1961, 462.

²² Berengar (1013-1045), Egilbert (1045-1065), Altmann (1065-1091), Udalrich (1092-1121), Reginmar (1121-1138), Reginbert (1138-1147), Konrad von Österreich (1149-1164), Rupert (1164-1165), Albo (1165-1169), Heinrich I. von Berg (1169-1171), Diepold von Berg (1172-1190), Wolfger von Erla (1191-1204). F. Simader zit. Anm. 17, 30.

²³ Hans Tietze, in: *Kunstblatt. Jahresgabe des Vereines für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich* 9 (Wien 1912).

²⁴ R. Wagner-Rieger, zit. Anm. 21, 462.

²⁵ Franz Diethauer, *Die Bildersprache des Regensburger Schottenportals*, Regensburg 1981.

in Schöngrabern auf (Abb. 7), sie findet sich ebenso an Kapitellen der Klosterkirche Niedernburg in Passau, die zwischen 1215 und 1217 entstanden sind (Abb. 8).

Enge Übereinstimmungen bestehen in den Profilen der Rundbogenfriese zwischen dem Nordportal von St. Jakob in Regensburg, an der Nordmauer der Pfarrkirche Tulln, in Schöngrabern, aber ebenso an der Pfarrkirche Bad Deutsch Altenburg. Dieser Gruppe ist noch ein weiterer Bau hinzuzufügen, der in einer besonderen Beziehung zu Passau und Schöngrabern steht, und zwar die Pfarrkirche von Petronell. Auffallend ist die Übereinstimmung der Außenmaße des Langhauses von St. Petronilla mit der Kirche von Schöngrabern, das mit einem Grundriss von 35 x 60 Fuß (11,06 x 18,97 m) angelegt ist.²⁶ Runde Fußmaße lassen sich auch bei den Grundrissabmessungen von Turm und Chorquadrat feststellen. Die Bauten der genannten Gruppe verbindet mit dem Nordportal von St. Jakob in Regensburg die gleiche Bauweise aus lokalem Werkstein²⁷ in Quadermauern mit präzisiertem Fugenschnitt und übereinstimmenden steinmetzmäßig ausgearbeiteten romanischen Profilsockeln, Rundbogenfriesen, Fenster- und Torgewänden sowie skulptierten Zierelementen an Kapitellen und Konsolen. Auch finden sich zahlreiche übereinstimmende Steinmetzzeichen an Quadern und Werkstücken der genannten Bauten.²⁸ Besonders markant ist die Ähnlichkeit der Relieffiguren an der Apsis in Schöngrabern zu jenen der unteren Wandzone des Regensburger Portals (Abb. 5b, 5c). Die Skulpturen treten aus der sonst schmucklosen Nullfläche der geschichteten Wand in Hochrelief vor. Enge Entsprechung besteht auch zwischen den mit Palmettenmustern reliefierten Gewändesäulen und Rundstäben der Regensburger Torfassade und den kerbschnittartig verzierten Hängesäulen und Rundstabdiensten an der Apsis in Schöngrabern (Abb. 9). Dass sich zur Bereicherung der Wandgliederung Rundbogenfriese in mehreren Registern übereinander angeordnet finden, trifft für das Regensburger Portal ebenso zu wie für die Langhausseitenwände in Schöngrabern, die dort eine *pseudobasilikale* Ansicht der Langhauswände ergibt (Abb. 1, 2). Dislozierte Reste der ehemaligen Westfront der Kirche von Schöngrabern, wie die Löwenfigur von einem Portal oder drei männliche Relieffiguren in frontaler Darstellung, sprechen dafür, dass die Kirche in ihrem ursprünglichen Zustand noch weitere enge Übereinstimmungen mit dem Regensburger Portal besessen hat.

²⁶ Mario Schwarz, *Petronell (NÖ). Pfarrkirche hl. Petronilla*. In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Früh- und Hochmittelalter (Geschichte der bildenden Kunst von Österreich I)*, München - New York - Wien 1998, 322 f. Nr. 84.

²⁷ Alois Kieslinger bewertete das Baumaterial der Kirche in Schöngrabern als *feinkörnigen Waldviertler Quarzsandstein*: Alois Kieslinger, *Brandschäden an Natursteinen*. In: *Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege* 2 (1948), 49 ff. Karl Köstler verweist unter Berufung auf historische Quellen auf den ehemaligen Steinbruch zwischen Windpassing und Obersteinabrunn. Karl Köstler, *Die romanische Kirche von Schöngrabern* (Österreich-Reihe 29/29a), Wien 1961⁴, 10.

²⁸ R. Feuchtmüller zit. Anm. 13, 155, 184. M. Schwarz, zit. Anm. 9, Abb. 10.4.

Um 1216 erfolgten Umbauarbeiten an der Stadtpfarrkirche Wels in Oberösterreich, die als Eigenkirche des Klosters Kremsmünster seit ältesten Zeiten mit Passau in direkter Verbindung stand.²⁹ Der Westbau dieser Kirche mit einer Portalvorhalle, einer darüber liegenden Herrschaftsempore und einem Westturm hatte eine selbständige rechtsgeschichtliche Bedeutung, die das Eigenkirchenrecht von Kremsmünster und damit jene des Passauer Bischofs architektonisch manifestierte.³⁰ Auch an einer Säule des Welser Portals so wie an einer Rundstabarchivolte des Tores im Passauer Kloster Niedernburg erscheint die Eingravierung von Flechtwerk so, wie am Tor des St. Castulus-Münsters in Moosburg (Bayern, erbaut 1207 bis 1212).³¹ Ein den Gewändekehlen eingelegter Kugelschmuck findet sich am Niedernburger Tor im Bereich der Archivolten und an einer Portalstufe in Wels, er zielt aber auch Sedilien im Chor der Stiftskirche St. Pölten.³²

Geometrischer Reliefschmuck an Kämpfergesimsen ist in Bayern mehrfach an Kirchenportalen festzustellen: Er findet sich am Nordportal in Regensburg ebenso wie in Windberg,³³ in Moosburg so wie am Tor der Pfarrkirche Straubing oder am Portal der Benediktinerstiftskirche Mallersdorf.³⁴ Im Passauer Bereich erscheint dieses Motiv am Portal der Marienkirche Niedernburg wie auch an den Sedilien im Chor der Klosterkirche St. Pölten. Im Formenschatz der Passauer Gruppe sind Palmettenmotive anzutreffen, die sowohl fächerförmig entfaltet als auch geschlossen und abwechselnd gegenständig vorkommen. Man findet sie in Niedernburg ebenso wie in Schöngrabern und kann sie vom Nordportal der Schottenklosterkirche St. Jakob in Regensburg herleiten.³⁵ Ihre Ableitung von oberitalienischen Vorbildern hat Richard Strobel erklärt, der auf die urkundlich überlieferte Tätigkeit von Bauleuten aus Como in Regensburg hingewiesen hat.³⁶

Eine besondere Eigentümlichkeit innerhalb der Passauer Gruppe um 1200 ist der Einsatz von figürlichen Darstellungen in Flachreliefs an Außenwänden von Kirchen. In Schöngrabern sind an der südlichen Langhausmauer zwei Reliefszenen aneinandergesetzt eingemauert (Abb. 10). Das linke Bild zeigt eine Jagdszene, in der ein Mann einem Wildschwein ein Schwert in den Rachen

²⁹ F. Novotny, zit. Anm. 20, 60.

³⁰ Mario Schwarz, *Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich*, Wien-Köln-Weimar 2013, 164.

³¹ Wolfgang Haas / Ursula Pfistermeister, *Romanik in Bayern*, München 1985, Abb. 76.

³² M. Schwarz, zit. Anm. 15, 56, Fig. 16, 17, Abb. 41.

³³ W. Haas / U. Pfistermeister, wie Anm. 31, Abb. 44.

³⁴ Ebenda, Abb. 56.

³⁵ R. Feuchtmüller, zit. Anm. 13, Abb. 106, 140.

³⁶ Richard Strobel, *Romanische Architektur in Regensburg. Kapitell - Säule - Raum* (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 20), Nürnberg 1965.

stößt. Vor dem Jäger schwebt eine harfenspielende *Sirene*, die von seinem Jagdhund angebellt wird. Das rechte Relief zeigt den doppelköpfigen *Janus*, der an die Speichen eines Rades gebunden ist, welches die Zeit symbolisiert. Das Rad der Zeit wird von *Chronos*, dem Gott der Zeit bewegt. Vor dem Rad erscheint eine vermummte Gestalt, die den Winter symbolisiert. Die Reliefs werden als Monatsbilder interpretiert, von denen das eine den Januar, den Jahresbeginn, das andere den Dezember, die Jagdzeit im Winter, darstellt.³⁷ Wurden hier Inhalte und Symbole der antiken Mythologie angesprochen, so wurde in Petronell an der Chorostwand der Pfarrkirche St. Petronilla im aufgehenden Mauerwerk ein authentischer antiker Reliefstein mit einem um ein dreilappiges Blütenmotiv gewundenen Blätterkranz und stilisierten Efeuranken als schmückende Spolie eingemauert. Auch im Passauer Eigenkloster Kremsmünster erfolgte in dieser Zeit die Wiederverwendung antiker Architekturelemente in neu errichtetem Mauerwerk. Sowohl in Tulln, am Ort des römischen *Comagenis*, als auch in Petronell im Bereich des römischen *Carnuntum* wurde inmitten und angesichts noch stehender spätrömischer Architekturreste gebaut. Sowohl bei den Kirchen in Petronell und Wildungsmauer als auch in Hainburg hat man zahlreiche antike Steinquader sekundär verwendet, wie alte Dübellöcher und Bearbeitungsspuren verraten.

Eine weitere, ganz wesentliche Übereinstimmung zwischen dem Nordportal von St. Jakob in Regensburg und den Apsisskulpturen von Schöngrabern betrifft die *Sinnseite* der beiden Denkmäler. Über die Bedeutung der Bilderzyklen am Regensburger Portal gibt es verschiedene Deutungen der Menschen- und Tierfiguren. Sicher gilt nur, dass der Zyklus *Weltgericht, Himmel und Hölle* thematisiert.³⁸ Diese Dreiteilung konnte Martina Pippal in ihrer ikonographischen Untersuchung der Apsisreliefs von Schöngrabern ebenso an deren Bildprogramm feststellen.³⁹

³⁷ K.Köstler, zit. Anm. 27, 32.

³⁸ Felix Mader, *Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz XII: Stadt Regensburg II. Die Kirchen der Stadt* (Mit Ausnahme von Dom und St. Emmeram), München 1933, 309. Lore Conrad, *Die Bildsymbolsprache der romanischen Schottenkirche in Regensburg*, Regensburg 1993⁶. Volkmar Grieselmayer, *Anmerkungen zum Nordportal der Schottenkirche St.Jakob in Regensburg*. In: *Romanik in Regensburg. Kunst, Geschichte, Denkmalpflege. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 20. November 1994*, Regensburg 2001, 154-167. Mona Stocker, *Die Schottenkirche St.Jakob in Regensburg. Skulptur und stilistisches Umfeld*, Regensburg 2001.

³⁹ M.Pippal, zit. Anm. 7, 28-66. Dazu: Werner Telesko, *Ikonographie des Apsisprogrammes*. In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Früh- und Hochmittelalter (Geschichte der bildenden Kunst von Österreich I)*, München - New York - Wien 1998, 390 f.

In Schöngrabern wird die Hauptordnung der Apsis durch vier Halbsäulenvorlagen in drei große Wandabschnitte (*Joche*) gegliedert. Etwas über der halben Höhe der Apsis verläuft ein Kordongesims, das an den Halbsäulen der Hauptordnung verkröpft ist. In der Mitte jedes oberen Jochabschnitts befindet sich ein Rundbogenfenster. Obwohl es übergreifende thematische Querverbindungen gibt, sind die Hauptthemen der drei Joche klar definiert: Das Hauptthema im Südloch ist der *Sündenfall*, dargestellt im unteren Wandfeld (Abb. 11). In den Details offenbart sich ein anspruchsvolles theologisches Programm sowohl in den ikonologischen Einzelheiten als auch in der Erzählweise. Wie Martina Pippal nachweist, folgen die Gedanken den frühchristlichen Kirchenlehrern Irenaeus von Lyon, Johannes Cassian und Gregor dem Großen. Links vom Südfenster erscheint die Psychomachie des Jüngsten Gerichts (Erzengel Michael mit der Seelenwaage), rechts vom Fenster die Muttergottes, die den Apfel der Sünde Jesus, ihrem Kind zuführt, der aller Welt Schuld auf sich nehmen wird. Über den Krügen der Hochzeit zu Kana im linken Feld schwebt die Taube des Heiligen Geistes und wird als Vorausweisen auf die Verwandlung von Wein in das Blut Christi beim Abendmahl zu verstehen sein, wie Thomas von Aquin in seinen Evangelienkommentaren der *Catena aurea* meint.

Im Ostloch in der Mitte der Apsis bildet die Hauptszene die vom Teufel ausgehende Versuchung und das Gericht Gottes. Im unteren Feld erscheint die Darstellung Gottvaters auf dem Thron, dem zur rechten Abel sein Tieropfer darbringt, während zur linken Hand Gottes Kain mit dem Garbenbündel seines Brandopfers herantritt (Abb. 12). Zugleich ist aber bereits der Brudermord an Abel dargestellt: Kain packt den Bruder am Kopf und holt mit der Rechten zum tödlichen Schlag aus. Synoptisch ist unter dem Thron Gottes bereits auch der beim Jüngsten Gericht schließlich besiegte Drache des Teufels dargestellt, der in den Abgrund geworfen wird. Eine entsprechende typologische Relation zwischen der Ermordung Abels und dem Sühnetod Jesu ist bereits im Neuen Testament (Hebräerbrieff) angesprochen. Über dem Fenster erscheint der Teufel, der einen Mann und einer Frau Schlingen um den Hals gelegt und sie zu seinen Sklaven gemacht hat (Abb. 9). Begleitet wird die Hauptszene durch zwei Psychomachien seitlich des Ostfensters (Wolf und Kranich und Kampf mit dem Löwen).

Thematik des Nordjochs ist der Himmel. Über dem Nordfenster erscheint der Kopf Gottvaters, an dem die Figuren zweier Gerechter anhängen (Abb. 13). Im Wandfeld unterhalb des Kordongesimses zeigt die Psychomachie des Löwenkämpfers die Szene, in der dieser dem Raubtier mit einem Beil den tödlichen Schlag versetzt. Rechts vom Nordfenster erscheint der Bärenkämpfer, der einen kleinen Mann rettet, welcher schon in die Gewalt des Bären geraten war. Links vom Nordfenster erscheint frontal die Figur der *Luxuria* in einem Kleid mit Schleppe mit einem Handspiegel und einem kleinen Modell des *Baums der Erkenntnis*, deren Verführungskünsten sich ein gleichsam erstarrter Mann keusch verweigert.

Mit der Darstellung der vier Evangelisten an den Gewölbeträgern des Chores (Abb. 14) war auch das Innere des Presbyteriums als heiliger Ort in das narrative Programm der Apsis einbezogen: Wie schon Gustav Heider erkannt hat,⁴⁰ erscheint an der Apsisaußenseite im Tieropfer Abels das typologische Vorbild für den Sühnetod Jesu, der am Altar im Messopfer vergegenwärtigt wird, so wie Augustinus daran erinnert, dass der Salomonische Tempel zwei Opferstätten hatte, nämlich eine außerhalb des Tempels und eine in seinem Inneren.

Martina Pippal konnte unter Verweis auf den Literaturhistoriker Brian Murdoch nachweisen, dass die im Themenkreis der Bildwerke von Schöngrabern wiedergegebenen theologischen Inhalte in der mittelalterlichen Predigtenliteratur durchaus präsent waren und zum verbreiteten christlichen Glaubensgut gehörten.⁴¹ Unter diesen Umständen war die Bildwahl der Darstellungen für eine katechetische Unterweisung der Betrachter vorzüglich geeignet.

Die konservativ romanische, gesamteuropäisch tatsächlich aber bereits retardierte Stilhaltung der Passauer Architektur blieb auch unter den Nachfolgern Bischof Wolfgers von Erla nach dessen Wahl zum Patriarchen von Aquileia in Übung, wie die Bauarbeiten an der Klosterkirche St. Pölten im Jahr 1209 unter Bischof Manegold von Berg (reg. 1208-1215) belegen, bei denen es zu einer wundersamen Wiederentdeckung uralter Reliquien kam, denen, wie berichtet wird, ein *besonderer Wohlgeruch* entströmt sei. Sogleich habe sich Bischof Manegold an den Ort dieses Geschehens begeben und die feierliche Wiederaufstellung der Reliquien veranlasst, was eine spontane Wallfahrtsbewegung zur Stätte des Wunders auslöste. Inschriftlich mit 1215/1217 datiert ist das romanische Portal der Klosterkirche Niedernburg in Passau, und 1216 erfolgte, bereits unter dem Episkopat von Bischof Ulrich II. (1215-1221), der Bau der Portalvorhalle an der Pfarrkirche Wels.⁴²

Mit der Wahl Graf Gebhards von Playen-Hardegg zum Bischof von Passau (reg. 1222-1232) erfolgte eine radikale stilistische Neuorientierung. Bei der Überbauung und Einwölbung der Klosterkirche St. Pölten kamen frühgotische Kreuzrippengewölbe und Gewölbeträger in Form kantontierter Rundpfeiler zum Einsatz, die eine Orientierung an aktuellen Vorbildern der französischen Kathedralbaukunst (Bourges) zeigen. Der an den Passauer Sakralbauten zuvor dominierende romanische Skulpturenstil blieb bei diesem umfangreichen, mit der Weihe von 1228

⁴⁰ G.Heider, zit. Anm. 3, 142.

⁴¹ M.Pippal, zit. Anm. 7, 40 f. B.O.Murdoch, *The Recapitulated Fall. A Comparative Study in Medieval Literature*, Amsterdam 1974, 16 ff., 40 ff., 63 f., 169.

⁴² M.Schwarz, zit. Anm. 30, 163 f.

abgeschlossenen Baugeschehen auf attributive Anwendungen in der Kapitellplastik an der Apsis und in der *Rosenkranzkapelle* beschränkt.⁴³

Nach einem Rechtsstreit zwischen Passau und Freising setzte Bischof Gebhard im Jahr 1224 den Passauer Domherrn Heinrich als Propst im Kanonikerstift Ardagger an der Donau ein, um dieses Kloster unter Passauer Kontrolle zu bringen. Propst Heinrich begann sogleich mit der Erneuerung der Stiftskirche von Ardagger durch den Bau eines kreuzrippengewölbten Hochchors über einer dreischiffigen Hallenkrypta. Die Schubableitung der Chorgewölbe nach außen wurde durch ein unter den Seitenschiffdächern teilweise verdecktes Strebewerk bewirkt. Das differenzierte Gefüge von rechteckigen und polygonalen Apsiden des Chores findet sich in vergleichbarer Form an der Zisterzienserkirche von Vaucelles in Frankreich, deren bemerkenswerter Grundriss um 1236 von Villard de Honnecourt in dessen Bauhüttenbuch zeichnerisch festgehalten wurde.⁴⁴

Gleichzeitig mit den Umbauarbeiten in St. Pölten erfolgte unter Bischof Gebhard auch eine Instandsetzung des Passauer Pilgrimdomes: Die Erneuerung des 1181 durch einen Brand zu Schaden gekommenen Bischofskirche betraf den Chor, der 1227 mit einer Stiftung auf den Altar des heiligen Rupert vollendet wurde. Der Chor erhob sich, wie an der Kirche von Ardagger, über einer Hallenkrypta, die der heiligen Maria geweiht war und in der mindestens 4 Altäre aufgestellt waren.⁴⁵

Im letzten Jahr des Episkopats Bischof Gebhards (1232) erfolgte unter dessen Bruder rechts vom Hauptchorpolygon schlossen sich Nebenapsiden an den östlichen Querschiffmauern, ebenfalls in Form von Fünf-Zwölftel-Polygonen, an. Als Vorbilder können solche polygonale Apsidengruppierungen an französischen Kirchen, wie der Sainte-Chapelle in Dijon oder an der Abteikirche Saint-Pierre in Lagny (begonnen um 1210) angesehen werden. Während der Bauarbeiten am Chor von Kremsmünster gewährte Kaiser Friedrich II., der 1235 in Wels zwei diesbezügliche Urkunden ausstellte, dem Stift Kremsmünster wertvolle Unterstützungen.⁴⁶

Bischof Gebhard sah sich seit Beginn seines Episkopats, als er 1222 die *Capella Speciosa* - die Pfalzkapelle Herzog Leopolds VI. in Klosterneuburg, erbaut in den aktuellsten Formen der französischen Gotik - einweihte und 1230 als Mitkonsekrator die Weihe der Klosterkirche Lilienfeld - der bis dahin größten Kirche in Österreich - vorzunehmen hatte, mit den hervorragenden Werken

⁴³ Ebenda, 169-174. Mario Schwarz, Überlegungen zur Kapitellplastik der Rosenkranzkapelle im Dom von Sankt Pölten. In: Thomas Aigner / Gottfried Auer / Johann Kronbichler / Friedrich Schragl, *Festschrift zum 75. Geburtstag von Heinrich Fasching*, St. Pölten 2004, 434-443.

⁴⁴ M.Schwarz, zit. Anm. 30, 181-185.

⁴⁵ Ebenda, 175. Der Passauer Domchor aus der Zeit Bischof Gebhards ist allerdings weder durch Baureste noch durch Abbildungen dokumentiert, da er unter Bischof Georg von Hohenlohe (reg. 1390-1421 durch einen Neubau vollständig ersetzt wurde.

⁴⁶ Ebenda, 178 f.

der *babenbergischen Sondergotik*, konfrontiert, denen das Bistum Passau auf seinen österreichischen Besitzungen bis dahin noch nichts Gleichartiges gegenüberstellen konnte. Diese Situation führte offensichtlich zu einem verstärkten Wettbewerb im sakralen Bauschaffen zwischen dem Landesfürsten und dem Passauer Bischof, dessen Hintergrund tatsächlich ein Machtkampf um bischöfliche Besitzrechte bildete.⁴⁷

Wie die architekturhistorische Entwicklung der Passauer Baukunst im Herzogtum Österreich der Babenberger zeigt, fügen sich die von Erwin Reidinger errechneten Orientierungstage der Kirche von Schöngrabern - am Freitag dem 11. März 1211 für das Langhaus und am 4. Fastensonntag, dem 13. März 1211 für den Chor - plausibel in ihren Verlauf während des Episkopats Bischof Manegolds von Berg. Motivation für den Bau der Kirche kann eine Reaktion des Bischofs auf den von Herzog Leopold VI. in den Jahren 1206/1207 in Rom bei Papst Innozenz III. vorgebrachten Vorwurf einer mangelhaften seelsorglichen Betreuung der Diözese Passau gesehen werden, wonach gegen *die durch die Größe des Passauer Bistums bedingten Schwierigkeiten der Seelsorge, die Verzögerung der Spiritualita und das daraus folgende Überhandnehmen häretischer Bewegungen* geeignete Maßnahmen zu treffen seien.⁴⁸

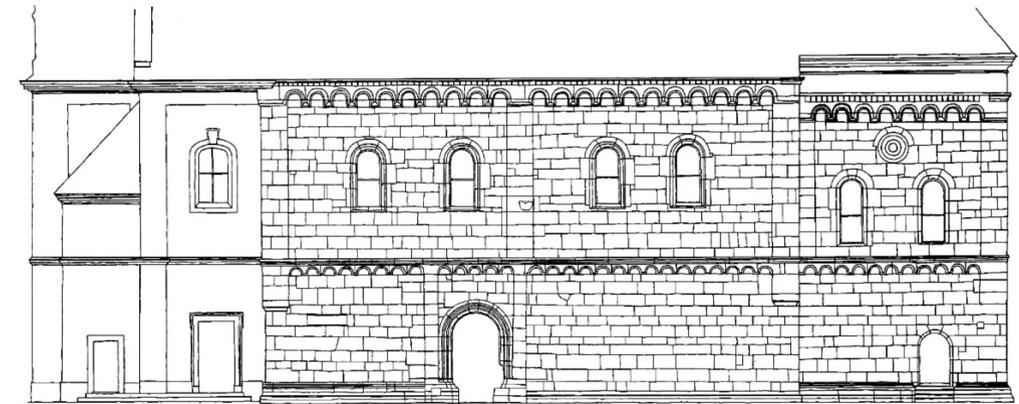
Dass die Kirche von Schöngrabern als Filialkirche der Passauer Pfarre Hausleiten am stark frequentierten Verkehrsweg von Wien nach Mähren errichtet wurde, lässt auf die Absicht schließen, den Bau mit seinen klar theologisch orientierten Bildinhalten katechetisch einzusetzen, indem etwa von den Bildwerken anschaulich illustriert, eindruckliche Predigten zur Verdammung von Irrlehren gehalten werden konnten. Eine mögliche Verbindung mit christlichen Laienspielen, die vor der Kirche abgehalten worden sein könnten, wird in Betracht gezogen.⁴⁹

⁴⁷ Mario Schwarz, *Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen*. In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Früh- und Hochmittelalter (Geschichte der bildenden Kunst von Österreich I)*, München - New York - Wien 1998, 274-282.

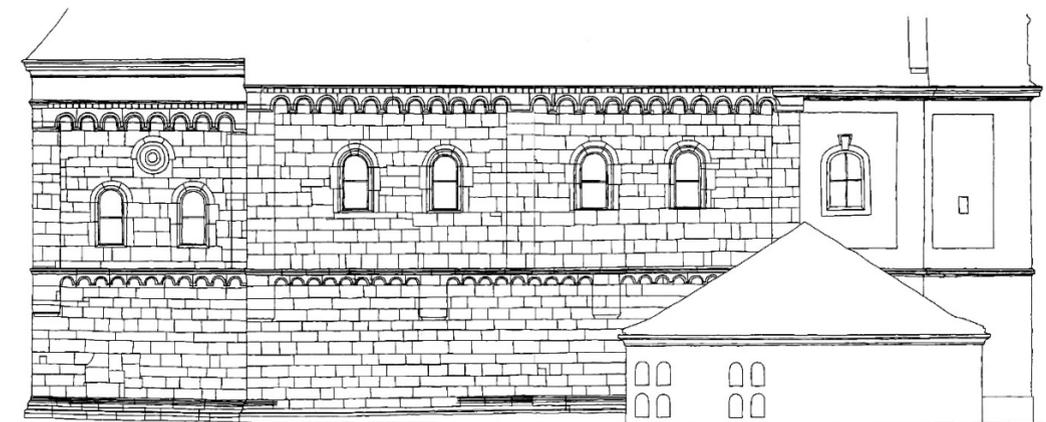
⁴⁸ Karl Lechner, *Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976-1246*, (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXIII), Wien-Köln-Graz 1985³, 201.

⁴⁹ Ralph Andraschek-Holzer, *Literarische Parallelen zur Apsisplastik*. In: *Unsere Heimat* 61 (Wien 1990), 330-347,

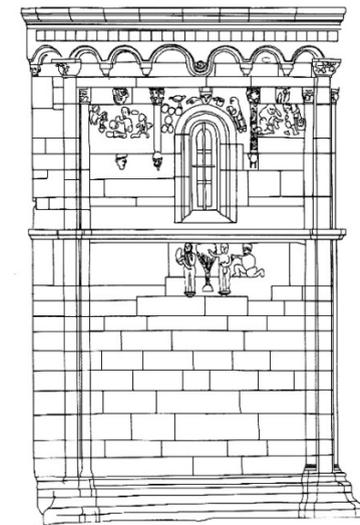
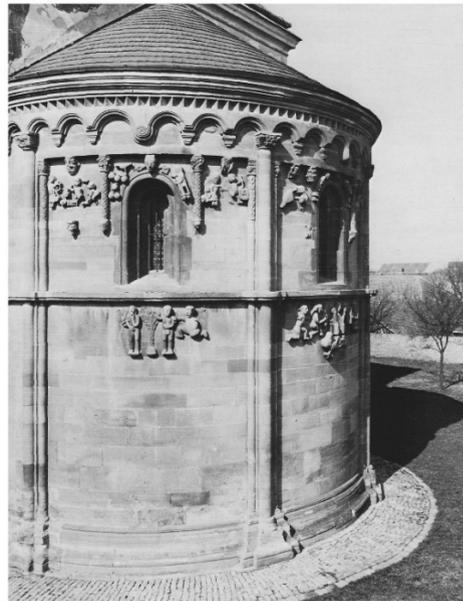
Abbildungen:



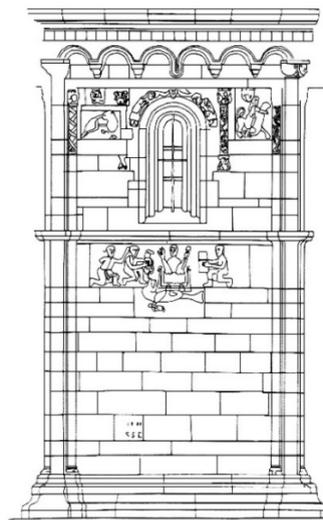
1: Schöngrabern, Pfarrkirche, Südansicht, Aufrissplan nach photogrammetrischer Aufnahme (U.Wackenreuther 1985). In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Schöngrabern. Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt*, Wien 1987, Abb. 1.2).



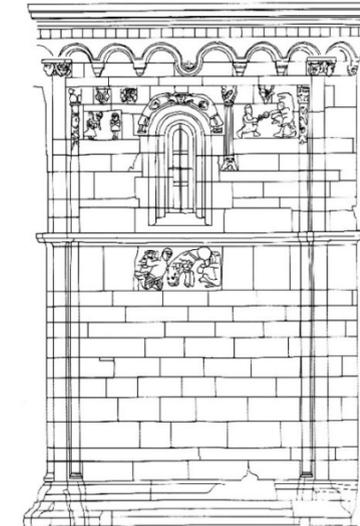
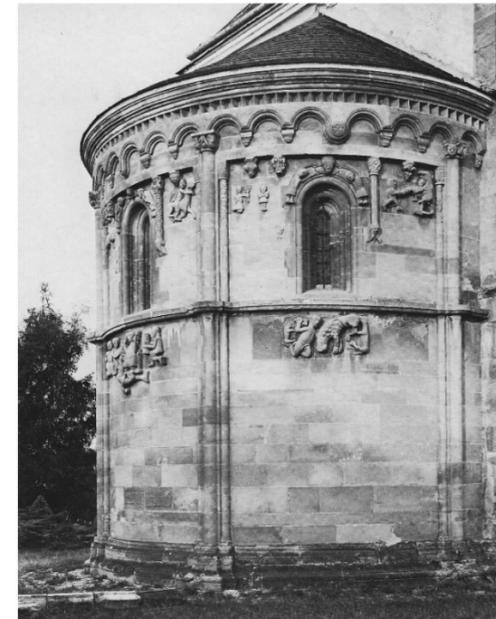
2: Schöngrabern, Pfarrkirche, Nordansicht, Aufrissplan nach photogrammetrischer Aufnahme (U.Wackenreuther 1985). In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Schöngrabern. Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt*, Wien 1987, Abb. 1.3).



3a: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, südöstliches Joch, Ansicht und Aufrissplan nach photogrammetrischer Aufnahme (U.Wackenreuther 1985). In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Schöngrabern. Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Wien 1987, Abb. 1.3).*



3b: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, östliches Joch, weiterer Bildtext wie in Abb. 3a.



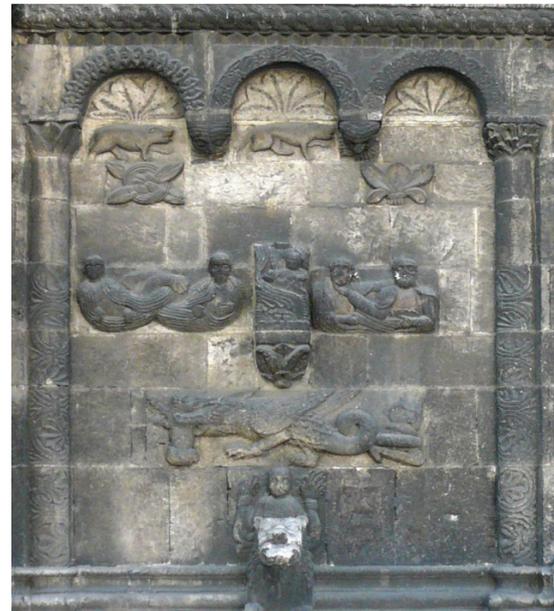
3c: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, nordöstliches Joch, Ansicht und Aufrissplan nach photogrammetrischer Aufnahme (U.Wackenreuther 1985). In: Hermann Fillitz (Hrsg.), *Schöngrabern. Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Wien 1987, Abb. 1.4, 1.5, 1.6).*



4: Tulln, Pfarrkirche, Westportal, Halbfiguren am linken Gewände (Foto: Mario Schwarz).



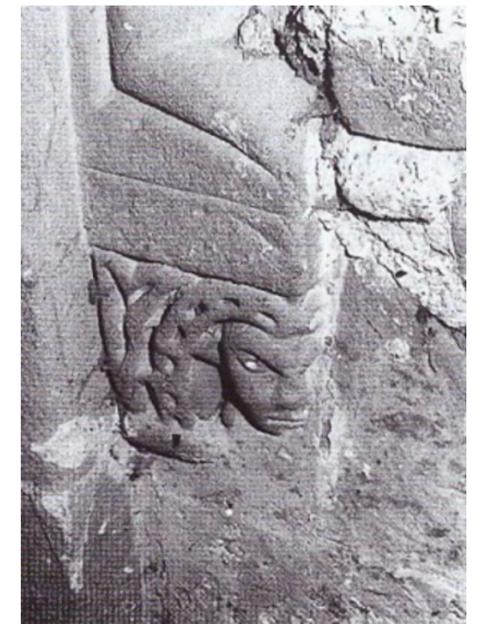
5a: Regensburg, ehem. Klosterkirche St. Jakob, Nordportal (Foto: Richard Bartz 2013; [https://de.wikipedia.org/wiki/St.Jakob_\(regensburg\)#media/Datei:Schottenportal_RB.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/St.Jakob_(regensburg)#media/Datei:Schottenportal_RB.jpg)).



5b: Regensburg
ehem. Klosterkirche St. Jakob, Nordportal,
linkes Wandfeld
(Foto: Erwin Reidinger)



5c: Regensburg,
ehem. Klosterkirche St. Jakob,
Nord-portal, rechtes Wandfeld
(Foto: Erwin Reidinger)



6: Tulln, Pfarrkirche, Nördliche Seitenschiffmauer,
Kopfkapitell (Friedrich Simader,
*Die Geschichte der Stadtpfarrkirche Tulln aus
kunstgeschichtlicher Sicht*. In: Richard Hübl (Hrsg.),
*Neue Forschungen zur Geschichte der Stadtpfarrkirche
"St. Stephan" in Tulln*, Tulln 2003, 32, Abb. 8).



7: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, Nordjoch, rechte Wandvorlage (Rupert Feuchtmüller, *Schöngrabern. Die steinerne Bibel*, Wien - München² 1980, Abb. 113)



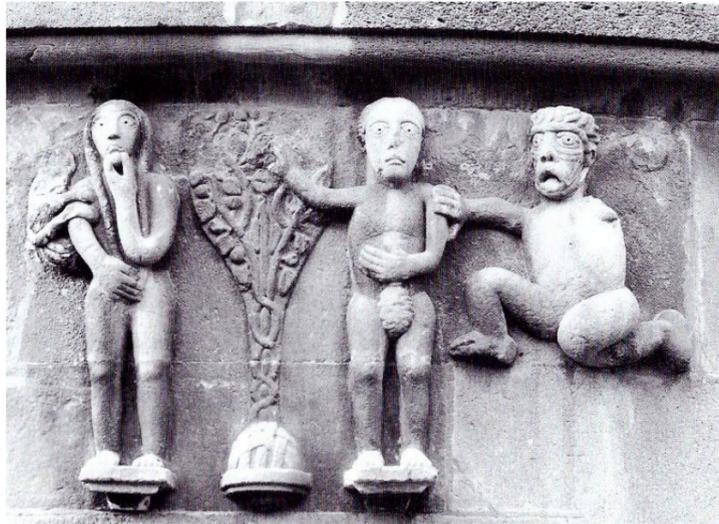
8: Passau, ehem. Klosterkirche Niedernburg (Marienkirche), Kapitell (Hans Karlinger, *Die romanische Steinplastik in Altbayern und Salzburg 1050-1260*, Augsburg 1924.



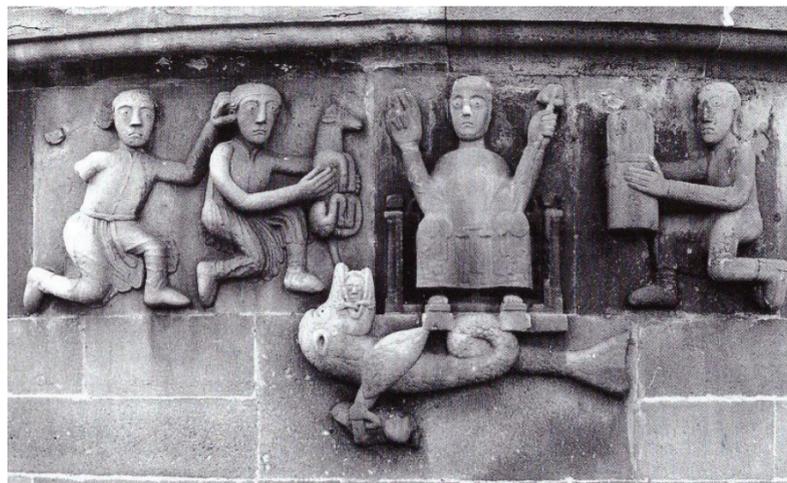
9: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, Ostjoch Sünder und Sünderin werden vom Teufel gepackt. (Martina Pippal, *Schöngrabern. Eine ikonologische Untersuchung*. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte*, I. Hrsg.v. Hermann Fillitz), Wien 1991. 137, Abb. 52).



10: Schöngrabern, Pfarrkirche, südliche Langhausmauer, Flachrelief: Monatsbilder Dezember - Jänner (Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek).



11: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, Südjoch, untere Zone, Relief: *Sündenfall* (Martina Pippal, *Schöngrabern. Eine ikonologische Untersuchung*. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte*, I. Hrsg.v. Hermann Fillitz), Wien 1991.28, Abb. 17).



12: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, Ostjoch, untere Zone, Relief: *Kain und Abel vor Gott* (Martina Pippal, *Schöngrabern. Eine ikonologische Untersuchung*. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte*, I. Hrsg.v. Hermann Fillitz), Wien 1991. 55, Abb. 46).



13: Schöngrabern, Pfarrkirche, Apsis, Nordjoch, Relief über dem Nordostfenster. *Zwei Gerechte hängen sich an Gott an*. (Hermann Fillitz (Hrsg.), *Schöngrabern. Internationales Kolloquium des Österreichischen Nationalkomitees des C.I.H.A. (Comité International d'Histoire de l'Art) in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt*, Wien 1987, Abb. 9.16).



14: Schöngrabern, Pfarrkirche, Chorjoch (Presbyterium), Kapitell, Büste des Evangelisten Matthäus unter skulptiertem Kämpfer (Rupert Feuchtmüller, *Schöngrabern. Die steinerne Bibel*, Wien - München²

Proof